

viel. kunst

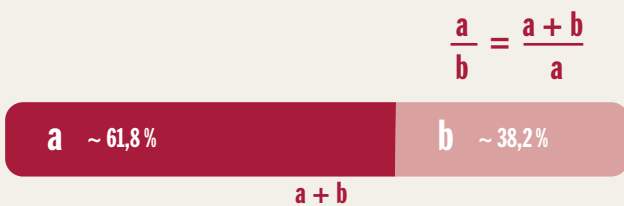
Das Campusmagazin der FH Kiel 03/2019



Von Mathematik, Kunst und Biologie

Wenn Studierende an „Mathematik“ denken, fällt ihnen möglicherweise am ehesten die nächste anstehende oder im besten Fall bereits bestandene Klausur im Studium dazu ein. Relativ unwahrscheinlich ist es aber vermutlich, dass sie eine Verbindung zur Kunst und zur Biologie herstellen. Aber tatsächlich gibt es eine Schnittmenge dieser drei Themen, die im Falle der Kunst seit Jahrhunderten und im Falle der Biologie seit Jahrmillionen besteht. Aber der Reihe nach ...

Der „Goldene Schnitt“ wird vielleicht dem einen oder anderen bekannt sein. Hierunter versteht man das Teilungsverhältnis einer Strecke, bei der das Verhältnis des Ganzen zu seinem größeren Teil gleich dem Verhältnis des größeren zum kleineren Teil ist. Dies klingt abstrakt (und ist es zugegebenermaßen auch), deshalb kann man sich dies am einfachsten anhand einer Abbildung verdeutlichen:



Diese Gleichung kann man auflösen, so dass man folgendes sieht: Liegt der Goldene Schnitt vor, dann beträgt das Teilungsverhältnis vom längeren zum kürzeren Abschnitt gerade 1,6180... Dieser Wert wird als Goldene Zahl bezeichnet. Dies besondere Teilungsverhältnis wurde in der Kunst oder auch der Architektur in vielen Epochen als äußerst harmonisch empfunden und entsprechend viel verwendet. Bekannt ist das Beispiel „Das Abendmahl“ von Leonardo da Vinci, in dem die linke Hand Jakobus des Älteren (in Gelb neben Jesus) das Bild vertikal und horizontal gemäß des Goldenen Schnitts teilt. In einem engen Zusammenhang zum Goldenen Schnitt steht aber auch eine mathematische Zahlenfolge, die sogenannten Fibonacci-Zahlen: 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21, 34, 55, 89, 144, 233,...

Die jeweils nächste Zahl in dieser Folge entspricht der Summe der beiden vorangehenden Zahlen. Bildet man nun das Verhältnis zweier benachbarter Zahlen, so nähert sich dieses mit zunehmender Größe der Zahlen gerade dem Goldenen Schnitt. Soweit so gut, bis hierhin handelt es sich ja nur um eine weitere mathematische Spielerei. Aber genau für diese gibt es eine Entsprechung in der Natur: Beispielsweise bei Sonnenblumen finden sich diese Fibonacci-Zahlen – und damit indirekt der Goldene Schnitt – wieder: Die scheinbare Riesenblüte, Blütenkorb genannt, besteht in Wirklichkeit aus vielen von der Mitte des Korbes ausgehenden Miniblüten, die spiralförmig angeordnet sind, und zwar sowohl mit als auch gegen den Uhrzeigersinn. Zählen Sie nun gerne einmal diese Spiralen bei einer Sonnenblume. Je nach Größe der Sonnenblume sind diese Zahlen unterschiedlich. Ist Ihre Sonnenblume noch klein, so werden Sie vermutlich – in Mit- bzw. Gegen-Uhrzeigersinnrichtung – 34 bzw. 55 Spiralen zählen. Bei etwas größeren Sonnenblumen dann vielleicht 55 und 89, und – bei sehr großen Pflanzen – 89 und 144. Aber unabhängig von der Größe werden Sie diese Zahlen in der Liste der Fibonacci-Zahlen wiederfinden. Eine Erklärung für dieses Auftreten der Fibonacci-Zahlen ist im Detail nicht ganz leicht zu finden. Der wesentliche Grund aber dürfte sein, dass eine solche Anordnung der Blüten die platzsparendste Möglichkeit ist, wenn die Blüten bei der Entwicklung des Blütenkorbes nach und nach hinzugefügt werden. Und auch beispielsweise bei Fichtenzapfen können Sie das gleiche Phänomen beobachten.

Es besteht also über den Goldenen Schnitt ein ganz enger Zusammenhang von Mathematik, Kunst und Biologie – wer hätte dies gedacht!

Prof. Dr. Björn Christensen



MOIN,

Mit dieser Sonderausgabe der viel. möchte die Hochschule ihre Kommunikationsformate vervollständigen. Warum widmet sich ausgerechnet unsere erste Sonderausgabe der Kunst? Die Sammlerinnen und Sammler der viel. wissen, dass wir mit Stolz schon in früheren Heften über die Kunst auf dem Campus Dietrichsdorf berichtet haben.

Als sich vor nunmehr gut zwölf Jahren ein neues Präsidium etablierte, kam zeitgleich bundesweit der Gedanke auf, Hochschulen hätten eine dritte Mission. Gerade die Fachhochschulen haben darunter ihre Transferaktivitäten verstanden. Viele Universitäten intensivierten ebenfalls den Wissenstransfer als weiteres Aufgabenfeld. Unser Präsidium erkennt im Transfer eine zu große Nähe zu den Aktivitäten im Sektor Forschung und Entwicklung. Da die Fachhochschule Kiel die Grundlagenforschung nicht zu ihren Kernkompetenzen zählt, allerdings F&E im Kontext des Wissenstransfers als eine wesentliche Stärke pflegt, war eine deutlichere Antwort auf die Frage nach der dritten Mission nötig.

Die dritte Mission sollte gerade in den Zeiten nach der Bologna-Reform etwas von den klassischen Bildungsidealen im Bewusstsein der Hochschulangehörigen und ihres Umfeldes erhalten. Was sie erfüllen kann, wurde vom Präsidium nicht nur mit Blick auf die Lage in einem historisch geprägten Stadtteil von Kiel, sondern als Trägerin von Mediendom, Computermuseum und Sternwarte und damit zentraler Teil der Kulturinsel Dietrichsdorf entschieden: der Kulturauftrag.

Was für ein Glück, dass unser Kanzler ein leidenschaftlicher Kunstliebhaber ist und über großartige Kontakte in die Szene verfügt. So ist in wenigen Jahren eine beachtliche Kunstsammlung auf dem Campus entstanden. Welche Objekte es im öffentlichen Raum gibt, wie die Kunst zu unserem weiteren Markenzeichen geworden ist und wie sie wirkt – das lesen Sie in dieser Ausgabe.

Mit der Kultur auf dem Campus bieten wir all unseren Stakeholdern etwas als wertvolle



Foto: Andreas Diekötter

Ergänzung zu Forschung und Lehre. Unsere Kultureinrichtungen sind zudem wichtige Begegnungsräume für die Kontaktaufnahme mit der Gesellschaft. Sie stellen einen Rahmen für Tagungen dar, die durch die Kulturangebote besonders sind und besser in Erinnerung bleiben. Der Campus Kiel ist eben nicht nur Wind, Welle, Wasser, Meer, sondern mehr.

Schön ist es, dass inzwischen auch auf unserem deutlich kleineren Campus in Osterrönfeld im Zuge der Baumaßnahmen Objekte im öffentlichen Raum zu sehen sind. Künftigen Generationen wird es obliegen, die ganze Breite der Kultur auszuschöpfen, so mag künftig die Musik oder die darstellende Kunst eine größere Rolle spielen?!

Ich wünsche Ihnen wieder viel Freude beim Lesen.

Ihr Udo Beer
Präsident der Fachhochschule Kiel

viel.kunst



2 Von Mathematik, Kunst und Biologie

Wie Mathematik und Kunst zusammenhängen.

6 CampusKunst – Kunstcampus

Kunstwerke auf dem Campus der FH Kiel in Szene gesetzt von Matthias Pilch.

15 Mit kulturellem Herzen

Wie die Kunst einer ehemaligen Industriebranche neues Leben einhauchte.

22 CampusKunst – Kunst auf dem Campus

Was die künstlerischen Arbeiten an der Hochschule bewirken sollen.

28 Bunker-D

Hier gibt es jede Menge zu sehen.

30 Was macht das für einen Unterschied?

Die Kunst macht uns ein Stück weit zu dem, was wir sind.



36 Werkstattgespräche

Wie und aus welchem Antrieb Kunst entsteht – das zeigen unsere Werkstattbesuche.

62 Wie funktioniert eine Ausstellung im Bunker-D?

Viele kleine und große Schritte führen zu einer Vernissage

68 Die gute Seele im grauen Klotz

2006 fand Jan Pieper zum Bunker-D, der ihn seitdem nicht mehr losgelassen hat. Keine Ausstellung läuft ohne ihn.

70 Der kreative Kopf im CampusKunst-Projekt

Bei Kristiina Thiel laufen alle Fäden des CampusKunst-Projektes zusammen – und das schon seit 2007.

72 Die Sammlung CampusKunst-D

Wenn neue Kunstwerke an die Hochschule kommen.



76 Persönliche Lieblingswerke

Die Kunst ist dritte Mission der FH Kiel. Und so hat mancher ein Lieblingswerk gefunden.

82 Rundgänge über dem Campus

Inspirierende Begegnungen und Einblicke besonderer Art.

84 Hall of Fame

Die ausstellenden Künstler*innen aus 13 Jahren CampusKunst.

86 Die Favoriten der Mitmacher

Bei so viel Kunstwerken hat natürlich auch jeder im CampusKunst-Team einen Liebling.

90 Ich bin . . .

Kunst-Projekte auf dem Campus stellen sich vor.

96 Skulpturen von Jörg Plickat

Große Dinge kündigen sich an: Kiels erste Großskulpturen-Einzelausstellung wird auf dem Campus Dietrichsdorf zu sehen sein.

104 Zu guter Letzt / Impressum

Dank und Ausblick

105 Kolumne Immersiv gesehen

Hyperkunst – digitale Kunst versus reale Kunst

Bunkerbesuche

Sascha Witt – S. 21

Heinrich Rathje, Melanie Christian – S. 27

Philipp Röhe Hansen Schlichting, Linn Pirr – S. 35

Egon Blitza, Mario Neu – S. 67

Nicole Schulz, Ute Brennwald – S. 73

Prof. Udo Lampe, Prof. Dr. Heidi Kjær – S. 81

Dirk Mirow, Prof. Dr. Ludwig Pius Fromm – S. 95

Grigori Skrylev, Karin Lange – S. 103

Titelfoto:

Die nächtliche Ansicht zeigt die auf dem Dach des Bunker-D installierte KUBUS BALANCE von HD Schrader. Das Foto wurde von Jan Petersen zur Verfügung gestellt, der über 1.000 Kunstwerke auf der Webseite KUNST@SH präsentiert.

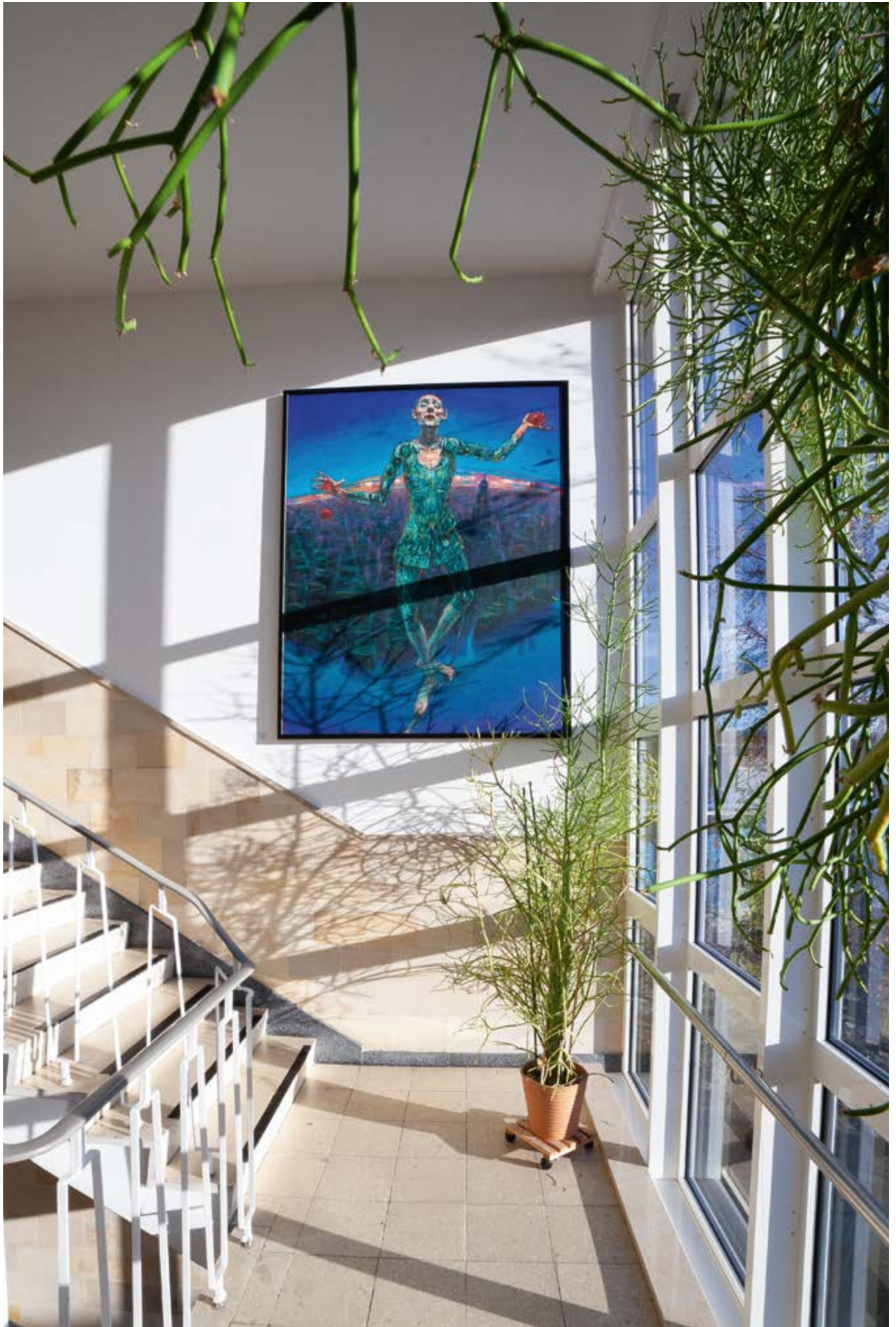
CAMPUSKUNST

EINE BILDSTRECKE ZUR KUNST AUF DEM CAMPUS VON MATTHIAS PILCH

KUNSTGANG







◀ „Runde Ecken“ von Till Lichtenberger

„Drahtseilakt“ von Wolfi Defant



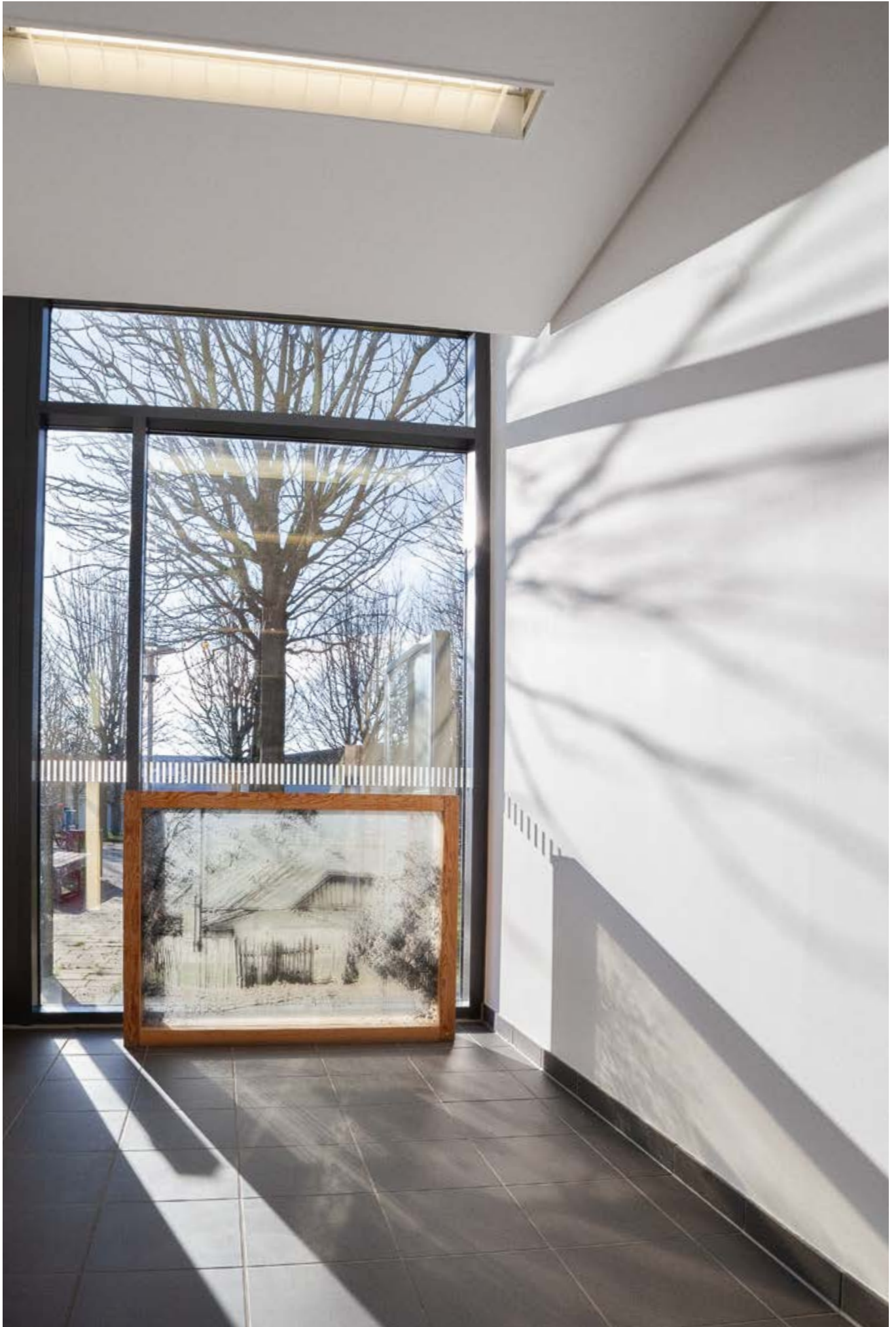
„Mare II“ von Johannes J. Dittloff

Beim Gang durch die Räume, Flure und Treppenhäuser der FH Kiel gibt es vielfältige Kunstwerke zu entdecken. Der Kieler Fotograf Matthias Pilch hat sie im Spiel von Licht und Schatten für uns in Szene gesetzt.



„Making of the univers“ von Till Lichtenberger

Fotografie, Malerei, Bildhauerei – die ausgestellten Werke zeigen einen beeindruckenden Querschnitt internationaler zeitgenössischer Kunst.



„Dorf“ von Vladimir Kuprijanov



„An Stadt – Statt Grün“ von Insa Winkler



„33!Denk!Bänke“ von Michael Weisser und
„Die Sitzengebliebenen“ von Henrike Reinckens

Viele Orte haben sich in den vergangenen Jahren verändert, was im Alltagsleben kaum auffällt – doch das Raumgefühl hat sich stark gewandelt.



Foto: Matthias Pich

Mit kultur ellem Herzen

Befahren der Werft auf eigene Gefahr.“ In weißen Buchstaben, die einmal schwarz gewesen sind, steht das „ auf einem Schild an der Ecke, an der sich die Schwentinestraße mit dem Eichenbergskamp trifft. Das mit der Werft ist halt schon eine ganze Weile her. Und überhaupt hat sie allerhand hinter sich, diese Ecke mit ihrem einstigen Werkschutzbunker, der nach dem Krieg seinerseits reichlich lädiert aus einer Wüste von Schutt herausragte, als wolle er anzeigen, wie böse es enden kann mit dem Größenwahn. In gerade einmal etwa 100 Jahren war das Quartier an der Schwentine erst ländliches Idyll, dann Industrie-Hochburg, verkörperte absolute Öde, rappelte sich schließlich zu einer Heimstatt des Wissens hoch. Und hängte sich nicht nur ein kulturelles Mäntelchen um, sondern entwickelte geradezu ein kulturelles Herz.

Ehe sich im Jahr 1876 Friedrich Howaldt mit seiner „Kieler Schiffswerft“ an der Schwentinemündung ansiedelte, war Dietrichsdorf ein Bauerndorf mit 700 Einwohnern. Dann aber, so formulierte es einmal wunderbar treffend Volker Rebehn in den Kieler Nachrichten, schwappte die Industrialisierung „wie eine Flutwelle“ über die Ortschaft hinweg. Die Howaldtswerke, das Marineartilleriedepot und die Anschützwerte, sie alle brachten den Menschen Arbeit. Zugleich brauchten diese



Fotos: Archiv

Der Bunker am Eingang zum Werftgelände war 1945 eines der wenigen Gebäude, die nicht bei einem der Bombenangriffe auf die Stadt zerstört worden waren.

Menschen Wohnungen, und so entstand um den heutigen Heikendorfer Weg herum das neue Dietrichsdorf. Die Gemeinde, die sich erst auf Druck von oben mit den Nachbarn in Neumühlen zusammengetan hatte und 1924 aus Geldnot ein Stadtteil von Kiel wurde, hatte im Jahr 1900 binnen kürzester Zeit ihre Bevölkerungszahl mithin mehr als vervierfacht.

So ging das munter weiter. Bis sich die Deutschen die ganze Welt untertan machen wollten und am Ende selbst am Boden lagen. Der Bunker am früheren Werfttor war 1945 eines der wenigen nicht ganz plattgebombten Gebäude. Und weil die Leute andere Sorgen hatten, blieb er einfach stehen, geriet nach ein paar Jahren Nutzung zu Lagerzwecken mit all seiner trutzigen Opulenz in Vergessenheit; vielleicht auch weil man am liebsten alles vergessen wollte, was in den Jahren zuvor geschehen war.

„Deutscher! denke und schweige.“ So steht es auf einer Wand des Bunkers, doch die Deutschen arbeiteten sich lieber geradewegs ins Wirtschaftswunder hinein. Neue Werke wie das von Dr. Hell entstanden, alles schien nach kurzer Schockstarre wieder zu laufen wie ehemals. Zeitweise kratzte Neumühlen-Dietrichsdorf gar an der 20.000-Einwohner-Marke, doch dann erstarrte der Stadtteil geradezu unter einer Schockwelle. Das veraltete Stammwerk

der nach dem Krieg zusammenfusionierten Großwerft HDW wurde 1983 aufgegeben. Schwergewichte wie Hell und Anschütz machten ebenfalls dicht oder zogen weg. Aus Neumühlen-Dietrichsdorf war fast über Nacht ein Arbeiterstadtteil ohne Arbeit geworden.

„Was nun?“, fragten sich unter anderem die Verantwortlichen in der Landesregierung. Betriebe, die neue Arbeit bringen, konnten sie nicht herbei beordern, wohl aber lag es in ihren Händen, aus der Industriebrache einen Hochschulstandort zu machen. Die FH Kiel, 1969 gegründet und mit ihren diversen Abligern jahrzehntelang über die halbe Stadt verteilt, sollte an der Schwentine endlich einen richtigen Campus bekommen. Als das 1994 so beschlossen wurde, war auch gleich die Kunst ein Thema. Den öffentlichen Raum sollte sie zieren und der techniklastig ausgerichteten Fachhochschule den einen oder anderen Musenkuss verpassen. Irgendwie so in der Art jedenfalls. Wie genau, das sollten zehn Kreative in einem Kunstlaboratorium heraustüfteln.

Etlliche Ideen aus diesem Labor wurden nie verwirklicht, einige viel später. Und drei sofort: Der „Eisenblock“ von Ulrich Eller, die Prisma-vision „Der Süden im Norden“ von Renate Anger und der „Kreis von Steinkugeln“ von Ludger Gerdes markierten den Anfang dessen,



Foto: Andreas Diekötter

„Die **Konzepte** für die Transformation einer Industriebrache in einen **kulturellen Ort** waren darin schon angelegt. Das **Wichtigste** hatten wir bereits in der Hand.“

was heute ohne Übertreibung Kunst-Campus genannt werden darf und dennoch lange gebraucht hat, um einer zu werden.

Eine entscheidende Rolle auf diesem Weg spielt Klaus-Michael Heinze, der nach art- und altersgerechten Aus- und Abschweifungen in seinen jüngeren Jahren von 1973 bis 1979 an der FH Altenholz das gehobene Verwaltungshandwerk erlernte und später von 2001 bis 2006 als Kanzler der Muthesius Kunsthochschule vielerlei Berührungspunkte mit Kreativen hatte. Was er ebenfalls wieder als seiner Art gerecht empfand, wie er sagt. „Die bewundernswerte Offenheit gegenüber dem Neuen, das freie Ausleben der Phantasie“, das hatte ihn schon immer fasziniert. Jedenfalls seit seinen Schülerzeiten, als er den Kunstlehrer als einzigen Freigeist der Schule erlebte: „Der hatte lange Haare, fuhr Motorrad und duzte alle.“

Als Heinze dann 2006 Kanzler der FH Kiel wurde, bekam er neben vielen anderen Sachen eine Mappe mit allerhand Skizzen und Texten überreicht. Es war die Dokumentation zu jenem Kunstlaboratorium, dessen Realisierung bis dato über die Anfänge nicht groß hinausgekommen war. Die Mappe wurde bald interessant, weil es um das zunächst lapidare Anliegen ging, die drei Werke von 1994 mit einer vernünftigen Beschilderung zu versehen.

Heinze sah sich die Sachen genauer an – und erkannte ihre eigentliche Bedeutung: „Die Konzepte für die Transformation einer Industriebrache in einen kulturellen Ort waren darin schon angelegt. Das Wichtigste hatten wir bereits in der Hand.“

Selbst der Werdegang des am Anfang zitierten Bunkers war in dem Papier vorweggenommen. Eine Villa oder ein Kultur-Leuchtturm des Ostufers sollte nach Meinung der Laboranten daraus werden. Der neue Kanzler Heinze sprach vom „Bunker als Nukleus, als neuem Herzen des Campus“, er suchte und fand Unterstützung für diese Vision. Besonders die Studierenden, aus deren Sicht es an einem Ort der Begegnung fehlte, waren mit dabei, aber auch insgesamt gab es breite Unterstützung für die Idee, dieses funktionslose Monster aus Stahl und Stein in neuer Weise wiederzubeleben.

Es brauchte zugegebenermaßen ein bisschen Phantasie und Optimismus, um sich für diese Vision zu begeistern. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang hatte sich niemand um den Bunker gekümmert, nun stand er da: Zugemauert, mit Brettverschlägen versehen, im Innern mit Unmengen von Gerümpel, das man einfach vergessen hatte. Trotzdem kam es zu einem kleinen Wunder. Ein-Euro-Jobber hatten sich anstecken lassen von der Vision,

Der Eisenblock von Ulrich Eller ist eine von verschiedenen Ideen, die im Kunstlaboratorium entwickelt und anschließend auch realisiert wurden.



Anna Lena Straubes „Kunsttherapeutinnen“ war das erste Gemälde, das im Jahr 2006 seinen Platz auf dem Campus fand. Der Durchbruch der CampusKunst erfolgte neun Jahre später, als 2015 die Skulptur KUBUS BALANCE von HD Schrader auf dem Dach des Bunker-D installiert wurde.

diesen Bunker zum Gesicht der Fachhochschule zu machen, Freiwillige legten sich ins Zeug, der Kanzler gab den nimmermüden Motivator und räumte Bedenken aus dem Weg, während die anderen dasselbe mit dem Schutt machten. Schon im Herbst 2006 konnte dank derlei vereinten Wirkens die erste Ausstellung im Bunker-D gezeigt werden. Fließend Wasser gab es noch nicht, Heizung und Toiletten erst recht nicht, aber die Ausstellung war ein Erfolg. Mehr als 100 Neugierige wollten die Bilder der Peter-Nagel-Schülerin Anna Lena Straube sehen. Sie waren begeistert – von der Kunst und nicht weniger davon, was diese neue Kulturstätte schon als Unvollendete an Potenzial offenbarte.

Drei größere Umbau-Aktionen zwischen 2006 und 2014 räumten das Manko mit der Vollendung dann so ziemlich beiseite. Und heute hat alles eine derart umfassende Ordnung, dass sich Kanzler Heinze zugleich als lizenziertes Gastwirt bezeichnen darf. Der Bunker hat sich gleichwohl seine Seele bewahrt, ist Mahnmal und Denkmal, dient als Bar und als Kino, als Café mit studigerechten Tarifen, bietet eine Bühne für Live-Acts – und immer wieder ein Forum für die bildende Kunst. Es sprach sich schnell herum, dass die FH Kiel ein warmes Herz und vor allem ein charakterstarkes Haus für die



Kunst hat. Interessierte aus ganz Deutschland fragten nach Ausstellungsmöglichkeiten an. Besonders nachdem der Bunker im Jahr 2015 seine Krönung erfahren hatte und die zuvor auf der Terrasse von Schloss Plön platzierte Metallskulptur „KUBUS BALANCE“ von HD Schrader aufs Dach bekam.

Die spektakuläre Aktion erweckte zwar breites Aufsehen, stellte aber eigentlich einen normalen Vorgang dar. Schraders Werk war nicht mehr und nicht weniger als das 432. Kunstwerk, das für den Campus der Fachhochschule Kiel angeschafft worden war. Klaus-Michael Heinze, an der FH nach eigenen Worten neben dem grauen Verwaltungsgeschäft „für alles zuständig, was ein bisschen auffällt“, hat einfach die damals im Kunstlaboratorium entwickelte und von ihm selbst wahlverwandtschaftlich übernommene Linie konsequent verfolgt und – mit tätiger Unterstützung von vielerlei Seiten – einen Kunst-Campus geschaffen.

Mal ist das für die Leute unübersehbar, so wie beim „Kreis von Steinkugeln“ des einstigen Kunstlaboranten Ludger Gerdes. Oft aber huscht man an Wegen oder auf Fluren mehr oder weniger an Kunst vorbei, um doch irgendwie einen Hauch von etwas Besonderem wahrzunehmen. Die 100. Ausstellung auf dem Campus wurde im Februar



Foto: Andreas Diekötter

Der Bunker hat sich gleichwohl seine Seele bewahrt, ist Mahnmal und Denkmal, dient als Bar und als Kino, als Café mit studigerechten Tarifen, bietet eine Bühne für Live-Acts – und immer wieder ein Forum für die bildende Kunst.

Hinter dicken Mauern erwartet den Besucher und die Besucherin eine freundliche Atmosphäre.



Foto: Andreas Diekötter

Das Café im oberen Stockwerk ist zu einem beliebten Treffpunkt nicht nur für Studierende geworden.

Vielfältigste Kunst ist auf dem gesamten Campus in Dietrichsdorf zu finden und gibt ihm seinen unverwechselbaren Charakter.

2019 gefeiert, und insgesamt gibt es jetzt mehr als 700 Campus-Kunstwerke. Wie viele davon sichtbar sind, weiß man nicht so genau, es werden aber wahrscheinlich deutlich mehr als 200 sein. „Kunst muss atmen. Sie muss gesehen werden, geliebt oder gehasst werden. Und egal was sie auslöst, sie löst etwas aus.“ So sieht es Klaus-Michael Heinze, der in sich weder das Talent noch die Neigung verspürt, selbst Kunst zu machen, aber eine große Lust, Kunst zu ermöglichen.

„Ich genieße es Kulturschaffende kennenzulernen“, erzählt der Kanzler, der sich immer wieder in Ateliers tummelt, um möglichst dicht dran zu sein an dem, was er persönlich nicht kann, aber doch so liebt. Ideal sind die dabei entstehenden Begegnungen für ihn, wenn es gelingt, so viel Nähe zu erzeugen, dass der Künstler sich traut, auch abstrus anmutende Ideen zu äußern: „Wenn er merkt, er kann was wagen und ich denke, vielleicht kann ich da was machen, dann ist das ein guter Nährboden.“

Doch obgleich das für Heinze Effekte sind, die er ausgesprochen schätzt, steht die FH im Mittelpunkt. „Wir haben unser Ziel fast erreicht, Dietrichsdorf zu einem eigenen und einzigartigen Campus zu entwickeln“, bilanziert er und speist seine Genugtuung auch aus alltäglichen Beobachtungen. Wenn Studierende oder Beschäftigte ihren Besuch übers FH-Gelände führen und sagen, „Das ist unser Bunker“, dann zeigt sich für den „Kunst-Kanzler“, dass und wie Kultur nicht nur Sinn macht, sondern ihn auch gibt.

Martin Geist



BUNKER

ESUCHE



Foto: Andreas Diekötter

Der Bunker-D zieht die Menschen in seinen Bann und bewegt sie. Wie? Das verraten Besucher*innen in ganz persönlichen Statements.



Foto: Andreas Diekötter

SASCHA M. WITT //
// Multimedia-Producer,
Redakteur und Filmemacher

„Ich bin einfach sehr gerne hier. Es ist vieles: Die Stimmung, die Kultur, die Atmosphäre der Bar ... Kunst hat für mich immer etwas damit zu tun, wieviel Offenheit sich selbst gegenüber man hat. Die Menschen hier und der Ort entwickeln das in einem.“

The background of the entire page is a photograph of a bright blue sky filled with soft, white, fluffy clouds. In the lower-left corner, the mast and rigging of a boat are visible, along with some green foliage. The overall scene is bright and airy.

CAMPUSKUNST

Kunst auf dem Campus

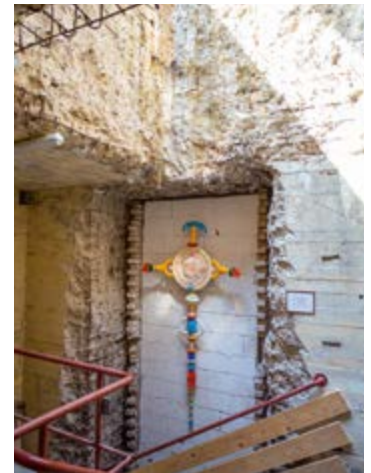
Jeder kennt sie, die Reiterstandbilder und Brunnen in den Parks der großen Städte. Und viele erinnern sich an spektakuläre Projekte wie die Verhüllung des Reichstags von Jeanne-Claude und Christo im Jahr 1995. Doch was hat die Kunst auf unserem Campus damit zu tun, und was soll sie bewirken?





Der windigste Ort auf dem Campus ist die Kreuzung Eichenbergs-kamp/Luisenstraße. Der Künstler und Literat Arne Rautenberg installierte 2017 die Buchstaben „W I N D“ an der Wohnheimfassade.

Die im Jahr 1993 geschaffene Skulptur „ohne Titel“ des Bildhauers Tobias Regensburger ruht scheinbar schwerelos auf einem einzigen Punkt balancierend seit 2010 im Treppenhaus des Bunker-D.



Schon in den 1920er-Jahren wird ein staatliches Kunst-am-Bau-Programm geschaffen, um die bildenden Künstlerinnen und Künstler zu unterstützen. So soll bei der Errichtung staatlicher Gebäude ein Anteil von wenigen Prozent der Gesamtkosten für Kunst am Bau aufgewendet werden. Diese Kunstwerke können sich im Inneren der Bauwerke oder sichtbar auf den Freiflächen befinden. Kunst am Bau wirkt auf den öffentlichen Raum, befindet sich aber auf dem Gelände des jeweiligen Eigentümers. Damit wurde diese staatliche Förderung der Künstlerinnen und Künstler institutionalisiert. Der Wiederaufbau und die Wirtschaftswunderzeit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinterließen so für den jeweiligen Zeitabschnitt typische Kunstwerke in den Schulen und Behördengebäuden.

Gleichzeitig folgte mit der Entstehung des öffentlichen Raums auch die Kunst im öffentlichen Raum. Sie ist weit umfassender, bezieht die Kunstwerke und Aktionen auf den Freiflächen der Städte ein. Kunst im öffentlichen Raum muss keine dauerhafte Installation sein, zeigt sich mitunter in Form von temporären Aktionen oder in anderen zeitgenössischen Gewändern wie Streetart oder Murals.

Die Aktion „Plastik im Freien“ von 1953 in Hamburg gilt als einer der ersten erfolgreichen Versuche, Kunst im öffentlichen Raum jedem zugänglich zu machen. Viele weitere Initiativen folgten in Hannover, Köln, Berlin und Münster, die auch noch heute Wirkung entfalten.

Im Jahr 1995 initiierte die schleswig-holsteinische Kultusministerin Marianne Tiedick das Kunstlaboratorium in Neumühlen-Dietrichsdorf – Kunst im öffentlichen Raum, zu dem zehn renommierte Kreative eingeladen wurden: Renate Anger, Uwe Appold, Joerg B., Ulrich Eller, Ludger Gerdes, Manfred Ortner, Raffael Reinsberg, Joachim Thode, Triloff und Insa Winkler. Mit den Mitteln der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem historischen Wertareal in Kiel-Dietrichsdorf sollten Konzepte für den verlassenen Ortsteil für den Neubeginn als Hochschulstandort entstehen. Die in der Buchveröffentlichung dokumentierten Ideen erschienen aus damaliger Sicht als kaum realisierbar. Doch drei Entwürfe wurden angekauft und realisiert: Renate Angers „Der Süden im Norden“, Ulrich Ellers „Eisenblock“ und Ludger Gerdes „Kreis aus Steinkugeln“.



„Die Leiter“ hat der Bildhauer Jo Kley zum Abschluss seines Studiums 1993 geschaffen. 25 Jahre war sie auf dem Westufer aufgestellt und bezog 2018 ihren neuen Platz vor dem Präsidiumseingang.



Im Bunker-Café verschönern drei Glasvitrinen den Ausblick. Hier werden einige der „kleinen Schätze“ der CampusKunst-D präsentiert.



Nach dem Umbau des Eingangsfoyers des Gebäudes des Fachbereichs Informatik und Elektrotechnik erschaffen „Die drei Phasen des Lichts“ des Fotografen und Grafikers Johannes J. Dittloff einen besonderen Blickpunkt.

Erst zehn Jahre später werden die Kunstwerke im Jahr 2006 mit Erläuterungsschildern versehen und technisch instandgesetzt. Sie bilden den Grundstock der Kunstsammlung auf dem Campus, die von nun an im Interesse der Öffentlichkeit steht. Schenkungen und Leihgaben erweitern das Spektrum, und nach Auflösung des Kulturzentrums Salzaue kommen Kunstwerke international renommierter Künstlerinnen und Künstler dazu. Die Installation des KUBUS BALANCE von HD Schrader auf dem Dach des Bunkers an der Schwentinestraße krönt im Jahr 2015 diese erfolgreiche Entwicklung.

Fast durchweg sind die ausgestellten Kunstwerke dabei beständig und verbleiben oft Jahrzehnte an ein und demselben Ort, wohingegen der Campus selbst durch Umbauten in Folge der weiteren Entwicklung der Hochschule einem steten Wandel unterliegt. Gerade dieses wechselnde Ambiente, in das sie eingebettet sind, lässt die Kunstwerke immer wieder neu und anders erscheinen. Sie haben auch geografische Funktionen übernommen, dienen als Orientierungshilfe und Treffpunkt. Die Vielzahl der unterschiedlichsten Werke hat den Campus sogar zu einer Touristenattraktion gemacht. Sie werten

unseren Campus auf und nehmen dabei inhaltlich einen historischen oder aktuellen Bezug zu ihrem Standort. Kaum eine Tagung oder ein Kongress an der FH bietet nicht Führungen der auswärtigen Gäste über den Campus und die Besichtigung des Bunker-D an.

Im Zuge des Ausbaus des Campus verschafft die Kunst im öffentlichen Raum belebende, anziehende Komponenten. Daher findet sie mehr und mehr Einzug und wird so konzeptioneller Teil unserer Alltagswirklichkeit. Die Kunstwerke müssen dabei stets die örtlichen, technischen, baulichen Vorgaben und Gegebenheiten berücksichtigen, andererseits sind sie auch den ästhetischen und künstlerischen Aussagen verpflichtet. Sie dienen damit zur Vermittlung von kulturellen Werten, sozusagen als Bildungsangebot, aber auch zur Imageförderung unserer Hochschule. Durch die Nutzung dieses Potentials hat der Kieler Ostufer-Campus jedenfalls ganz gewiss einen überregionalen Imagegewinn und ein sehr besonderes Alleinstellungsmerkmal erhalten.

Heute haben sich einige der Gedanken des Kunstlaboratoriums als visionär und wertvoll für die Entwicklung des

Die Landschaftsins-
tallation „Kreis von
Steinkugeln“ entwarf der
Künstler Ludger Gerdes
1994 im Kunstlabora-
torium. Ein Jahrzehnt
später wurde er Profes-
sor an der Muthesius
Kunsthochschule. 2008
verstarb Gerdes an den
Folgen eines
Verkehrsunfalls.



Foto: Denise Walter

Campus erwiesen, der sich inzwischen zu einem attraktiven Ort entwickelt hat. Zum Beispiel haben sich die Künstlerinnen und Künstler im Jahr 1995 nicht nur den damals noch existierenden und dann später dem Hafenausbaugeschäft gewidmet U-Boot-Bunker Kilian gewidmet. Renate Anger beschäftigte sich derweil besonders aufmerksam mit dem Bunker an der Schwentinestraße, dem Bunker-D:

„Ich beziehe mich auf das, was vorhanden ist.

... Hochbunker

Er steht mitten im Campus als Angebot.

unumstößlich

ein quadratischer Klotz

Architektur im Quadrat

Monument

Geschichtsträger

Außergewöhnliches muss gewahrt bleiben

und hervorgehoben werden.

Positive Nutzung.

1. Außenfassaden

Keine Augenwischerei:

Fassaden im Ist-Zustand belassen

Fenster erneuern: stabiles, durchsichtiges Glas den vorgegebenen Maßeinteilungen entsprechend

...“

Andere Künstlerinnen und Künstler verlangen nach einem Wanderweg am Wasser entlang, plädieren für die Untertunnelung einer Straße, die Überbrückung der Schwentine und regen auch zum Bau von Anlegestellen, Restaurants und Cafés am Fluss an, zu einem Monopteros, zu Amphitheatern, Radlerfähren und –liften und dergleichen mehr.

Allein diese Aufzählung macht neugierig auf mehr und lässt ahnen: Da kommt noch was!

Klaus-Michael Heinze

BUNKER

E

S

U

C

H

E

HEINRICH RATHJE //
// Kulturliebhaber



Foto: Andreas Diekötter

„Ohne Kunst wäre eigentlich alles grau. Ich persönlich finde sie wahnsinnig wichtig. Es gibt wenige Leute, die das können: sich nicht nur für Kunst interessieren, sondern sie lieben und für sie brennen, wie es hier an diesem Ort und durch den Initiator des Ganzen der Fall ist. Im Bunker-D trifft sich nicht nur die Hautevolee, jeder ist hier willkommen.“



Foto: Andreas Diekötter

MELANIE CHRISTIAN //
// Studentin Internationales Vertriebs- und Einkaufsingenieurwesen

„Einen elitären Kunstgedanken gibt es hier nicht. Da ist kein Gefühl von Fremde, wenn man zu einer Ausstellungseröffnung kommt. Man steht vor den Kunstwerken nebeneinander, und man kommt ins Gespräch. Kunst kann dir zeigen, du bist zwar einzeln, aber Teil von etwas Größerem.“

BUNKER-D



Von dem verfallenen, abstoßenden Werk-schutzbunker ist heute nichts mehr übrig. Als Treffpunkt für Studierende und Anhörige der Hochschule ist er heute einladend und lebendig.

Foto: Klaus-Michael Henze

Könnte man das Gelände der heutigen Fachhochschule im Zeitraffer betrachten, sähe man einen grauen Monolithen, den Bunker-D, aus einem aufgewühlten Meer aus Zerstörung, Aufbau und Umbau ragen. Heute trägt der alte Dickschädel eine rote Krone aus Stahl und schickt übermütig Lichttentakel in die Nacht. Vor mehr als 75 Jahren errichtet, um U-Boot-Blaupausen zu schützen, wirkte er auch lange nach Kriegsende noch wie ein in Architektur übersetztes „Bitte gehen Sie weiter, es gibt hier nichts zu sehen!“

Der Starrsinn war bei ihm keine Alterserscheinung, er war ihm in die Wiege gelegt. So widersetzte er sich erbittert der Transformation, der ihn Studierende, Hochschulangehörige, Handwerkerinnen und Handwerker sowie Kulturschaffende seit 2006 unterzogen, trieb so manches Unternehmen an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit, knabberte Bohrköpfe und Handwerkerkernerven wie Popcorn und hatte am Ende doch ein Einsehen.

Nun lädt die Skulptur „Herr Klafker“ von Monika-Maria Dotzer Besucher aller Art und Absicht ein, unter dem stahlgefassten Fries von Ben Siebenrock hindurch den früher so hermetischen Klotz zu betreten. Wenn Sie dieser Aufforderung bislang widerstehen konnten, haben Sie über 100 Ausstellungen verpasst und die mehr als 60 Kunstwerke noch nicht entdeckt, die es sich, offen oder versteckt, als Dauergäste dort bequem gemacht haben. Auch Architektur kann ihre Aussage ändern: „Bitte kommen Sie herein, es gibt hier jede Menge zu sehen!“

Holger Bopp

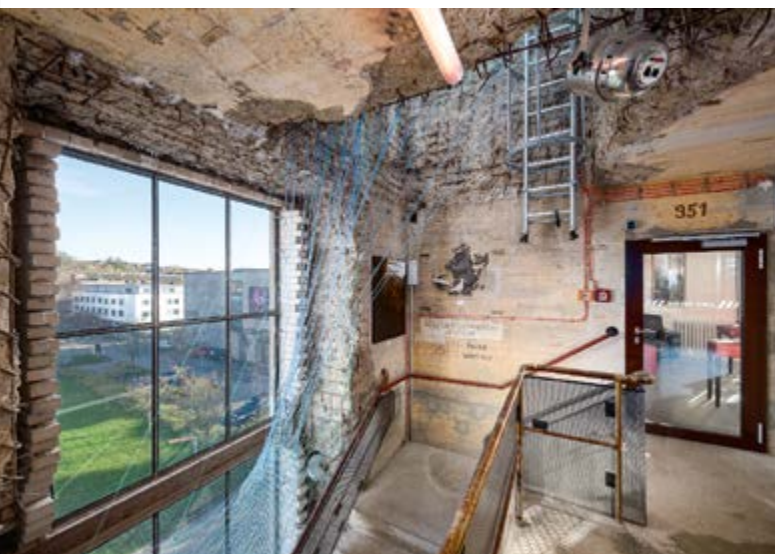




Foto: Andreas Diekötter

Was macht das für einen Unterschied?

Das Erinnern ist eine stets willkürliche Aneinanderreihung subjektiver Eindrücke. Lässt man seine Gedanken frei schweifen, so rücken sich einige Erlebnisse in den Fokus, andere verblassen in der Peripherie des Vergessens. Das Archiv der Erinnerungen ist wie eine Collage aus Begegnungen und Ereignissen, die keinem Anspruch folgt, in sich logisch oder vollständig zu sein. Und dennoch ist es der Schlüssel zu unserer Identität. Es prägt unsere Denk- und Verhaltensweisen, definiert zugleich den Rahmen unserer kulturellen und gesellschaftlichen Werte. Kurz: Unsere Erinnerungen machen uns zu dem, was wir sind. Aber woran erinnern wir uns? Und welche Erinnerungen prägen uns?



Im American Diner wird das Gefühl von Fernweh geweckt: die Nationalflagge der Vereinigten Staaten von Amerika, mit einer Flex verewigt in eder Motorhaube eines amerikanischen Straßenkreuzers grüßt die Cafeteriagäste.

Als ich im Herbst 2005 mein Studium am Fachbereich Medien der Fachhochschule Kiel begann, konnte ich nicht einmal im Ansatz erahnen, in welcher Weise sich die Hochschule, und ich mich mit ihr – in den kommenden 15 Jahren verändern würde. Ich erinnere mich noch gut an die ersten Monate des Studiums. Ich fühlte mich auf dem Campus fremd, es fiel mir schwer, hier anzukommen und mich selbst als Teil dieser Hochschule wahrzunehmen. Das ehemalige Industriegelände, unterbrochen von zwei Hochbunkern aus der Kriegszeit und einem Fuhrpark voller riesiger Baufahrzeuge, war alles andere, als ein Sinnbild für Bildung und Forschung. Sollte das meine Hochschule sein, mein Campus?

Später habe ich mich oft gefragt, wann sich dieses Empfinden verändert hatte. Denn es ist so: Schendere ich heute über das Hochschulgelände, so erfüllt mich ein warmes Gefühl der Verbundenheit mit meinem Campus. Natürlich sind es einerseits die Zeiten des Studierens und später die berufliche Tätigkeit an der Hochschule, die viele persönlich wertvolle Momente hinterlassen haben. Aber es ist auch das veränderte Gesicht des Campus selbst, welches bei mir heute ein Gefühl des Dazugehörens auslöst. An der Fassade

gegenüber dem Fachbereich Medien wirkt die Metamorphose des Campus am deutlichsten. Wo früher eine in die Jahre gekommene schwarzgraue Wand die Sicht versperrte, ist heute ein monumental großes Fassadenbild von Ludger Gerdes zu sehen. Der Künstler stellt in einer seiner Arbeiten die Frage: „Wie macht man wir?“ Und regt zum Nachdenken an. Und tatsächlich – wie eigentlich? Welche Essenz bildet die Grundlage des Dazugehörens? Braucht man dafür Vorschriften, Regeln, Gesetze? Oder eine gemeinsame Kultur, die uns verbindet und ein Korsett für unsere Gedanken und Erinnerungen liefert?

In dem Flur der dritten Etage der Zentralverwaltung der FH hängen heute 96 Fotografien, die eine 6000 Kilometer lange Reise des Künstlers Michael Weisser zusammenfassen. Ganz anders 2006, zu Beginn meiner Tätigkeit als studentische Hilfskraft, damals illustrierten Akkreditierungsurkunden hinter einer Glasscheibe den nüchternen Kreis eines durchdeklinierten Genehmigungs-marathons. Heute verwandelt die Serie Weissers den langen schmalen Flur in eine offene Welt, in der anstatt Schranken der Horizont sichtbar ist. „Der Weg, die Sicht, das Sehen“ – so heißt die Arbeit auf dem Flur des Hochschulpräsidiums. Ein Titel, der



Foto: Jan Petersen

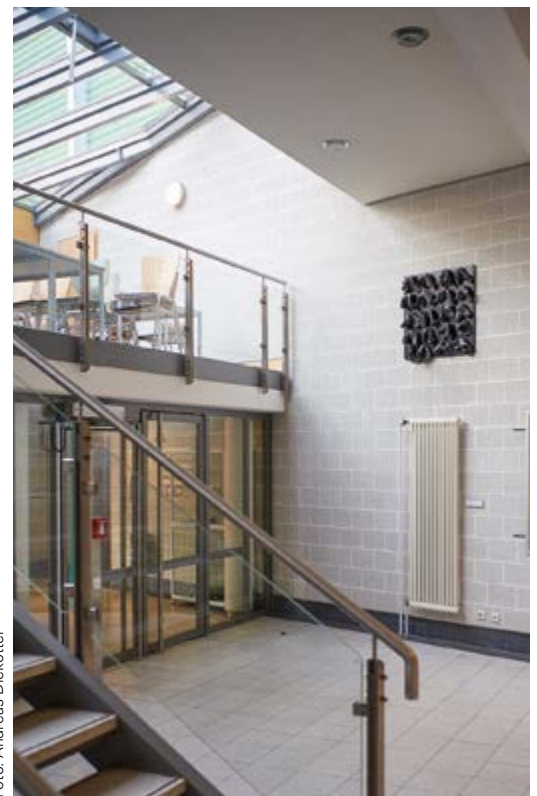


Foto: Andreas Diekötter

subtil über den Alltag hinausblicken und an die Zukunft denken lässt. Manchmal glaube ich sogar, dass die Arbeit immer wieder die Frage nach der Vision und nach den Zielen aufwirft, dass sie den Betrachter daran erinnert, auch mal herauszuzoomen, um das große Ganze zu erkennen.

Blickt man sich auf dem Campus genauer um, so fällt es auf, dass in nahezu allen Foyers, Fluren und Sälen Kunstwerke zu finden sind. Von Malerei und Grafik bis hin zu Fotografie und Bildhauerei. Auf ihre stillschweigende Art bereichern die Arbeiten ihre Umgebung und erschaffen eine besondere Atmosphäre. Ich kann nicht mehr mit Sicherheit sagen, ab wann es „normal“ wurde, überall in der Hochschule Kunst anzutreffen, aber seit gut fünf bis sechs Jahren ist sie mit dem Erscheinungsbild der FH fest verbunden – auch wenn einige „Urgesteine“ unterm Strich etwa zehn, wohl schon immer einige Ecken der Hochschule schmückten. Eines dieser Werke, ist die großformatige Arbeit „Terra Incognita“ des Malers Vladimir Sitnikov. Im Foyer des Großen Hörsaalgebäudes zeigt die fünfteilige Serie unbekannte Landschaften und Entdecker, die sich vorsichtig durch unerforschte Gewässer eines neuen Landes wagen. Assoziationen

zu Humboldt und Darwin, zum Wissensdurst und zur Neugier erfassen jeden, der sich Zeit nimmt, kurz vor dem Werk stehen zu bleiben und innezuhalten. Und wer weiß, vielleicht sogar einen Schritt weiterzugehen – ob im direkten oder im übertragenen Sinn.

Heute sind alleine im Großen Hörsaalgebäude neben Sitnikovs Arbeiten noch 20 weitere Kunstobjekte anzutreffen. Ein ganz besonderes befindet sich im Souterrain des Gebäudes, wo die im Stil eines American Diners gestaltete Cafeteria an das Land der angeblich unbegrenzten Möglichkeiten denken lässt. In der Ecke gegenüber dem Eingang thront eine außergewöhnliche Skulptur des Bildhauers Ben Siebenrock – die Nationalflagge der Vereinigten Staaten, eingeflext in eine schwarze Motorhaube. Zwischen den Fotos der Route 66, den Schachbrettfliesten und roten Neonröhren erweckt die Haube das Gefühl von Fernweh.

Manchmal entsteht in meinem Kopf beim Mittagessen in der Cafeteria eine Kurzgeschichte über einen Studenten, der sich angeregt durch den unerklärlichen Wunsch, mehr von der Welt zu sehen, für ein Austauschsemester im Ausland anmeldet, wo dann eine zufällige Begegnung seinem

Der Leuchtkasten mit der Fotoinstallation „Uns geht es gut“ wurde von Jan Petersen 2016 für diesen Ort geschaffen. Anke Müffelmanns „Lappentypologie schwarz“ erinnert an ihre Ausstellung im Bunker-D im Jahr 2017.

Kunst ist in jedem Gebäude der Hochschule zu entdecken und schafft Atmosphäre. Ohne sie wäre das Umfeld nüchtern und kühl.

Leben eine neue, völlig unerwartete Bestimmung gibt. Erst Jahre später, als der damals noch junge Student seine alte Hochschule besucht und vor dem Werk stehen bleibt, erkennt er den Auslöser seines Sinneswandels. Die Erkenntnis über den Moment der Entscheidung ist wie ein fehlendes Puzzlestück in seiner Erinnerungscollage: Denn Kunst kann wie eine universelle Sprache ohne konkrete Vokabeln sein. Sie ermöglicht, über Neues nachzudenken – über kaum wahrnehmbare, selten präzise formulierbare Inhalte. Sie hat die Macht, Assoziationen zu erwecken, und das Unbewusste ins Bewusstsein zu rufen. Und während der Schriftsteller sich der Sprache bedient, um mit Worten Bilder zu malen und eine Geschichte zu erzählen, so ist die Aufgabe eines Künstlers die exakt entgegengesetzte. Er erschafft mit seinem Werk ein Set an Werkzeugen, die den Betrachter selbst zum Schöpfer einer Geschichte werden lassen. Ob man sich mit den Werken bewusst auseinandersetzt, oder sie passiv wahrnimmt – eine Wirkung auf unser Empfinden, Denken und Handeln haben sie allemal.

Heute befinden sich auf dem Campus mehr als 700 einzelne Kunstwerke. Viele der Arbeiten kenne ich gut, da ich sie im Laufe der Jahre immer wieder gesehen und über sie nachgedacht habe. Manche Arbeiten sind dabei wie fotografische Eindrücke, andere

wie eine Wolke aus Empfindungen. Manchmal helfen sie mir, die Welt zu begreifen, und manchmal wiederum, mich von ihr zu distanzieren. Nicht selten frage ich mich, ob die Kunst auch andere bewegt und beschäftigt, ihnen einen Zufluchtsort und Kontext für Gedankenausflüge bietet? Wären wir dieselben, wenn unser Umfeld ein nüchternes, ohne Kunst wäre? Wären unsere Gedanken, Entscheidungen und Erinnerungen trotzdem dieselben? Würden wir mit Stolz von „meiner Hochschule“, von „meinem Campus“ erzählen? Würden wir dazugehören und uns dadurch identifizieren? Auch ohne diese Fragen jemals laut ausgesprochen zu haben, glaube ich die Antwort auf sie zu kennen: Wir alle sind durch unsere Umgebung geprägt und gerade dank der vielen Kunstobjekte um uns herum, ein Stück weit zu den Menschen geworden, die wir heute sind. Ich wenigstens bin es.

Kristiina Thiel

Foto: Andreas Diekötter



Foto: Michael Weisser



BUNKER

E

S

U

C

H

E



**PHILIPP RÖHE HANSEN
SCHLICHTING//**

// freischaffender
Künstler (Kiel/Wien/Preetz)

Foto: Andreas Diekötter

„Studierende und Lehrende – auch völlig anderer Fachrichtungen – im Alltag mit Kunst zu konfrontieren, das halte ich für gut. Klaus-Michael Heinze schafft eine offene Atmosphäre, die Menschen zusammenbringt. Ich würde mir wünschen, dass zunehmend auch die junge Generation das Angebot, hier Kunst zu besehen und zu begegnen, nutzt.“



Foto: Andreas Diekötter

LINN PIRR //

// Studentin der Muthesius
Kunsthochschule

„Mitten auf dem Campus steht dieses Kriegsmahnmal für etwas schöpferisches Neues und regt den Geist an. Die Kunst auf dem ganzen Gelände macht etwas mit einem. Man kann den Blick schweifen lassen und bleibt immer wieder hängen. Die Umgebung der Fachhochschule wirkt durch die Kunstwerke weniger funktional und clean.“



WERK

Die Kunstwerke auf unserem Campus sind allen frei zugänglich. Den Gästen der Ausstellungseröffnungen sind auch die Künstlerinnen und Künstler bekannt, deren Werke sie im Bunker-D gesehen und eine Hilfe zur Deutung durch die Einfüh-

S T A T

rungsvorträge vermittelt wurde. Aber nur ganz wenigen Menschen ist es vergönnt die Kunstschaffenden dort zu erleben, wo sie in der eigenen Welt des Ateliers ihre Kunstwerke entstehen lassen. Die Medienstudierenden Lyssa Plothe und

T G E S P

Andreas Diekötter haben sich auf den Weg gemacht und Künstlerinnen und Künstler besucht, um deren Aura in ihren Werkstätten in Wort und Bild einzufangen.

RÄC H E

„KUNST HINGEGEN ERINNERT ANS SEIN“

CORA KORTE im Gespräch mit Lyssa Plothe

Unmittelbar ist so ein Wort, das zu ihr passt. Ohne, dass sich etwas zwischen sie und ihr Gegenüber schiebt, teilt sie sich mit, in Worten, Gesten, Metaphern. „Ich bin jedes Bild“, sagt Cora Korte, blickt einen offen an. Und wartet.

Korte, geboren 1961 als eine von drei Schwestern in Flensburg, will schon seit frühester Kindheit Malerin werden. „Aus Gründen der Vernunft“ beginnt die junge Frau nach der Schule trotzdem zunächst ein Germanistik- und Kunststudium auf Lehramt. Im zehnten Semester bricht sie ab. „Ich habe nur ein Leben, das ist mir damals sehr klar geworden“, erinnert sich Cora Korte. So widmet sich Korte ab 1986 dem Studium der Freien Kunst an der Muthe-
sius Kunsthochschule Kiel. Was ihr dabei hilft, ist die Verzahnung der beiden Studiengänge schon vorher: So ging Cora Korte bereits als Lehramtsanwärterin in der Kunsthochschule ein und aus und stellte schon 1983 das erste Mal aus. „Cora, das gibst du jetzt ab zur Landesschau“, drängte ihr Freund Augustin Noffke damals, wie sie sich heute schmunzelnd erinnert.

1990 wird ihr Sohn geboren, 1991 beginnt sie ihre freischaffende Tätigkeit, in einer kleinen Altbauwohnung mit Flügeltüren. „Das eine war mein Atelier, der übrige Raum das Kinderzimmer“, erzählt Korte. Ein Stipendium nach Den Haag schlägt die junge Mutter aus. Auch nach dem Studium ist sie trotz nationalen Renommées und internationaler Ausstellungen in Kiel verwurzelt/zuhause. Seit nunmehr 25 Jahren nutzt sie das Atelier am Alten Markt, rund zehn Jahre ein zweites in Berlin. Ihre Motive, gegenständlich und abstrakt, ist immer Resultat eines Prozesses mit dem Leben – und mit dem Werk an sich. „Das ist wie ein Gespräch“,



Foto: Andreas Diekötter



verrät Korte, „die Wirkung der Farbe, der genaue Verlauf eines Pinselstrichs: Das Bild sagt etwas, ich antworte darauf.“ Auffällig in Kortees Wirken ist das Aufscheinen hellster Neonfarben. „Das hat für mich etwas Lebendiges, Lebensbejahendes“, erklärt die Künstlerin. Die Schwere im Leben, oft ist sie Anlass für Zweifel und Erschöpfung: „Aber immer scheint doch nach solchen Phasen eine Erkenntnis, ein Wachsen auf“, sagt die Künstlerin. Ohne die dunklen Facetten des Daseins könne man „das andere, das Geschenk der vielen stimmigen Momente“ nicht in ganzer Größe wahrnehmen, ist Korte überzeugt. „Ich glaube, Glück ist eine Entscheidung, die von innen kommen muss: Es ist die geistige Entscheidung jedes Einzelnen.“

Den ersten Lichtkasten entwirft Cora Korte 1996. Eigentlich entsprang die Idee einer Erkenntnis der Kindheit. „Bei den täglichen Autofahrten fiel mir immer wieder auf, wie sehr sich die Gedankenwelt änderte, je nachdem ob es Tag war oder Nacht“, erzählt sie. „Der Tag war eine Aneinanderreihung von Erledigungen. Nachts, bei Dunkelheit, saß ich auf dem Rücksitz, schaute heraus, sah auf von innen heraus leuchtende Fenster, und existenzielle Fragen rückten in mein Bewusstsein. Sind die Leute hinter diesen Fenstern glücklich? Wo erfahren Sie Freude, Schmerz, Unsicherheit? Was treibt sie?“

Mitte der Neunziger beginnt Korte, auf transparenten Trägern zu arbeiten. Zwei grundverschiedene Zustände auf einen Träger zu bringen und je nach Beleuchtung von außen oder innen andere Wahrnehmungen zu schaffen, ist ihr ein Anliegen. „Hinter dem manchmal leicht Daherkommenden ist nicht

alles einfach; Kunst darf Facetten des ganzen Lebens aufgreifen“, ist sich Korte sicher. Das ganze Spektrum des Daseins und individuellen Erlebens möchte sie in ihre Werke einbringen.

Der Farbauftrag auf nichttransparenten Trägern, Leinwänden etwa, ist besonders: Cora Korte arbeitet hier mit einer Schleifmaschine und nimmt immer wieder Schichten von Ölfarbe ab, um dann mit klein- wie großformatiger Teildarstellung zu arbeiten. Die Motive sind dabei bisweilen gegenständlich, manchmal schwingen sie sich auf ins Symbolische. Ihre Arbeiten wirken gelegentlich wie eine Collage, sind jedoch „immer gemalt“

Bald möchte sie noch mehr bildhauerisch arbeiten, verrät die Künstlerin. Aber die Kunst und das Leben gehen ihren eigenen Weg: Das ist das, was mitschwingt. Jeder Augenblick ist einzigartig und nicht wiederholbar – das weiß Cora Korte festzuhalten in ihren detaillierten, verspielten, niemals aber leichtfertigen Ansichtnahmen der Welt.

Das ganze Spektrum des Daseins und individuellen Erlebens möchte Cora Korte in ihre Werke einfließen lassen.



Fotos: Andreas Diekötter



Vier Fragen zur Ausstellung

Mehr als die Zollstockproblematik

Was haben Sie im Bunker-D ausgestellt?

Das waren Malerei, Hinterglasmalerei, Lichtbilder, Lichtobjekte und kleine Objekte. Bei den Lichtobjekten handelt es sich um eine von innen heraus beleuchtete Hinterglasmalerei. Durch das Spiel von Farbe und Licht schaffe ich verschiedene Zustände, die unabhängig voneinander funktionieren. Je nachdem, ob das Licht von außen auf das Objekt fällt oder es von innen heraus beleuchtet ist, tritt etwas anderes in den Vordergrund; Formen, bildhafte Konstellationen. Malerei in Bezug auf Licht fasziniert mich.

Der Bunker als Galerie – was ist das Besondere an diesem Ort?

Der Bunker bietet Räumlichkeiten, die viel Geschichte in sich tragen. Die Wandqualitäten, die Farbigkeit des Raumes – der Bunker ist ein Ort äußerster Konzentration. Ein Schutzraum, der viel Leid, Schwere und Traurigkeit aufgenommen hat. Diese Gefühle, oft ein wesentlicher Teil des Lebens, sind hier historisch und symbolisch geborgen. Kunst da hinein zu stellen, empfinde ich als bereichernd.

Ist eines Ihrer Werke dauerhaft auf dem Campus zu finden?

Nach meiner Ausstellung ist eine meiner plastischen Arbeiten in die Bar des Bunker-D gezogen.

Kunst auf dem Hochschulcampus – was hat das für Sie miteinander zu tun? Was ist reizvoll daran, Kunst an eine fachfremde Hochschule zu bringen?

Kunst ist immer eine existenzielle Auseinandersetzung. Der Campus als Studienort, Ort neuer Erkenntnisse - das ist ähnlich zum künstlerischen Prozess. Kunst ergänzt das weite Feld des Austausches, der Auseinandersetzung. Genau deshalb ist sie auf einem Hochschulcampus eine tolle Kombination. Sie ist für die Studierenden ein erweiternder Faktor und erinnert daran, dass es im Leben um mehr geht als um die Zollstockproblematik und das Leistungsstreben unserer Tage. Wir folgen oft dem Glauben, es wäre alles messbar: Die Kunst hingegen erinnert ans Sein.





„BIS BERLIN HABE ICH ES NICHT GESCHAFFT“

VLADIMIR SITNIKOV im Gespräch mit Lyssa Plothe

Bleigrau fällt das Kieler Herbstlicht durch hohe Altbaufenster. Der Besucher findet sich wieder in einem schlichten Raum mit hohen Decken, einem klassischen, hölzernen Schreibtisch, davor ein gemütlicher alter Lehnstuhl. Daneben Regale voll mit flachen Kisten: Künstlerbücher. Hinter den Gästen betritt Vladimir Sitnikov den Raum, in der Hand ein Tablett. Der Künstler bittet zu Tee, Keksen und zum Gespräch. Vladimir Sitnikov erinnert, wie alles begann – er ist ein leiser Mensch.

Unter dem Fenster liegen Federn auf dem Boden, Steine und Treibgut, feinsäuberlich sortiert auf einer dicken Unterlage. „Das nächste Projekt,“ sagt der Künstler mit einem Lächeln. An den Wänden finden sich Pistolen im Profil, grob freigeschnitten aus rostigem Metall. Sitnikov hat – wenn man so will – selbst so etwas wie eine rostige Vergangenheit hinter sich. Einst lebte und arbeitete er in Moskau, die Situation nach der politischen Wende

Foto: Andreas Diekötter



Fotos: Andreas Diekötter



**Vladimir Sitnikov
begreift sich selbst
als Maler, versteht es
aber, seine Gedanken
auf vielfältige Weise
auszudrücken.**

trieb ihn dann hinaus, der Liebe wegen strandete er im Kieler Regen. Der studierte Buchgestalter und Moskauer Kunstjournalist begann hier neu: Zu Künstlerbüchern schuf er Objekte und widmete sich der Malerei. „Ich begreife mich als Maler; Bücher sind eine Welt, in der ich mich gerne befinde“, erklärt Sitnikov sein Schaffen. Zu den malerischen Auseinandersetzungen mit Literaten seiner Jugend oder seinem „Sehnsuchtsort Berlin“ finden sich immer wieder Begegnungen der Gegenspieler Ost und West: In Kultur, Politik, Prägung bekennt und untersucht Vladimir Sitnikov mit seinem Schaffen die Begegnung beider Welten.

„Meine Kunst ist nicht vorrangig politisch.“ Sitnikov sagt das bestimmt. Jedoch, das faszinierende Gepräge zweier Lebenswelten und deren Einflussnahme auf Menschen, kulturelle und politische Räume - sie lassen sich nicht abstreiten. Diese Prägung, sie ist keine leichte: Und trotzdem hat Sitnikovs Wirken manches Mal den Schalk im Nacken. Da werden literarische Hausnummern des Russlands der 1940er- und 50er- Jahre neu interpretiert – und im Künstlerbuch gestalterisch mit ironischen Brechungen versehen. Da erschließt sich dem Betrachter durch die Text-Bild-Komposition oftmals ganz nebenher ein Kommentar zur gesellschaftlichen Lage.

Des Künstlers Wirken entfaltet sich zurückgenommen. Oftmals liegen die verwendeten Stücke, etwa Schallplatten, jahre- oder jahrzehntelang, bis sie Verwendung finden. Vladimir Sitnikov kann warten. Diese Ruhe im Schaffen sieht man den Werken an: Sitnikov lässt passieren – eine Qualität, die sich kaum je beobachten lässt in einer Zeit, da der Künstler auch gleichzeitig in der Welt stehen, jederzeit Darsteller und Vermarkter seiner Kunst sein soll. Vladimir Sitnikov schafft nicht, um zu zeigen. Seinem Schaffen wohnt ein grundinnerer Schöpferdrang inne und große Ehrlichkeit. Die klare Formensprache in Verbindung mit Lebensernst und wahrhaftig betriebenem Flachs erzeugen eine Wärme und Unmittelbarkeit, die man selten in einer Kunst findet, die große Themen mit sich trägt.

Die Stunde ist um, zum Abschied steht man sich im Flur neben dem Jugendstil-Sofa gegenüber. Alles hier atmet Geschichte. Vladimir Sitnikov reicht den Mantel und dankt für das Gespräch. Im Hinausgehen bleibt der Eindruck eines feinen Weltbeobachters: Selten war Kunst so politisch. Nie war Politik so still.



Vier Fragen zur Ausstellung **Jedes Bild ist für mich eine Frage**

Was haben Sie im Bunker-D ausgestellt?

Das war vielfältig: In verschiedenen Ausstellungen sah man Malerei, Zeichnung, Druckgrafik, Fotos, Objektkunst und Künstlerbücher.

Der Bunker als Galerie – was ist das Besondere an diesem Ort?

Jeder Raum, der eine Geschichte besitzt, ist interessant, so auch dieser. Es ist immer eine Herausforderung, wie sich eine Ausstellung dort entwickelt. Das ist nicht leicht – aber spannend. Es kommen assoziative Verbindungen auf und lassen sich umsetzen.

Ist eines Ihrer Werke dauerhaft auf dem Campus zu finden?

Werke von mir finden sich auf dem gesamten Campus. Etwa im Hörsaalgebäude „Terra Incognita“ oder „Alma Mater.“ Im Bunker-D findet sich die Zeichnung auf Chinapapier: „Das Zeughaus.“ Eine Idee ist auch noch, ein Objekt als Skulptur auf dem Campus umzusetzen.

Kunst auf dem Hochschulcampus – was hat das für Sie miteinander zu tun? Was ist reizvoll daran, Kunst an eine fachfremde Hochschule zu bringen?

Ein Kunstwerk braucht einen Raum, wo es gezeigt und wahrgenommen wird. An der Fachhochschule Kiel sehen es Leute, die unbeeinflusst von professioneller Vorprägung, vom Kunstmarkt, Expertenwissen auf die Kunst schauen. Das ist spannend. Bei Kunst geht es auch um Forschung, aber in einer anderen Form: Gedankeninterpretationen können sowohl künstlerisch, als auch wissenschaftlich-technisch umgesetzt werden. Gute Werke gleichen einer Katharsis für Künstler und Betrachter.





„WAS MAN SIEHT GESTALT VERLEIHEN“

DR. KARIN HILBERS im Gespräch mit Lyssa Plothe

Karin Hilbers „geht an die Decke“: Kaum hat sie ihre Besucher hineingebeten, werden diverse Stufen ins Dachgeschoss überwunden. Dort oben, am höchsten Punkt ihres Hauses mit Ausblick über Jasdorfer Felder und Knickbewuchs hat die Künstlerin ihr Atelier. Nach einem prüfenden Blick auf die familieneigenen Schafe, elf an der Zahl, klärt Karin Hilbers auf, woher ihre Inspiration kommt: „Dinge, die mich ärgern, über die ich mich echauffieren kann“, sind es, die sie also auch im übertragenen Sinne an die Decke gehen und schließlich unter dem Dachfirst ihres Hauses Kunst entstehen lassen.

Karin Hilbers, geboren 1950 in Nordenham, ist ein echtes Nordlicht. Große gesellschaftliche Themen hat die promovierte Biologin und Kunstschafterin seit ihrem Studium 1969 nicht gescheut: „Die Meereskunde politisierte sich damals“, erinnert sie sich. „Da war an der Uni überall was los.“ Hilbers macht Kunst entlang gesellschaftlicher Kontroversen, häufig versehen mit einem trockenen ironischen Kommentar – und verleitet damit Besucher von der Ostsee bis in den Ruhrpott zu einem Lächeln inmitten künstlerischer Gesellschaftsdebatte. Militarisierung und Atom-Abkommen greift Hilbers dabei ebenso auf wie das Frauen- und Männerbild unserer Tage: „Immer noch aktuell, denn Frauen sind bis heute in diversen Bereichen gesellschaftlichen Lebens benachteiligt.“

Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Prägungen und Normen verpackt Hilbers in ihren Druckgrafiken und Holzschnitten oft in Symbo-

Foto: Andreas Diekhöfer

len mit klarer Formensprache. Der doppelte Werdegang als Naturwissenschaftlerin und Künstlerin scheint aber immer wieder auch in Diagrammen, kartografischen Draufsichten und versierten technischen Darstellungen durch. Dabei soll laut Hilbers der Moment der Leichtigkeit erhalten bleiben, den Kunst in der Entstehung trotz der oftmals ernsten Anlässe hat: „Es macht Spaß – und ich will keine Lehre vermitteln, sondern den Blick schärfen“, sagt die Frau, die auch deshalb zum nochmaligen Hinsehen animiert: Immer wenn der Betrachter sicher sei, eine Seite verstanden zu haben, fände sich - etwa auf den bedruckten Kitteln - eine andere Seite, auf der die Thematik oftmals in eine Leichtigkeit hinein aufgebrochen wird.

Spaß an der Vermittlung – das ist etwas, das Karin Hilbers eigen ist: Für das Projekt Kunstflecken stellte die Künstlerin in der Neumünsteraner Faldera-Schule Werke aus und arbeitete mit den Schülern zur Methodik der Druckgrafik. „Spannend fand ich, dass die Motivwahl der Jugendlichen beim Themenschwerpunkt ‚Landschaft‘ in zwei Richtungen ging. Zum einen die martialische Darstellung kriegszerstörter Städte, zum anderen die maritime Heile-Welt-Abbildung: intakte Hafensichten, die an Kiel erinnern“, berichtet Karin Hilbers. Kunst ist für sie immer auch ein Spiegel der Gesellschaft, sie sei aber gleichzeitig „Reibfläche für die Wahrheit des Betrachters“.

Dass sich derweil die Kunst sehr produktiv auch mit ganz anderen Lebensbereichen reiben kann, hat die Künstlerin in ihrem Berufsleben immer wieder gezeigt und erfahren. Trotz des Diploms an der Muthesius Kunsthochschule Mitte der 1990er arbeitete Hilbers bis zur Rente mit Herzblut als Lehrerin in Biologie und Che-

mie. Dabei brachte sie den Schüler*innen zum Beispiel die Elektrolyse mittels Experimenten mit Eisenplatten und Salzbecken nahe, sodass „am Ende jeder sein eigenes Objekt mit nach Hause nahm.“ Karin Hilbers ist denn auch bis heute eine Verfechterin von Kunst und Wissenschaft in Fusion – auch Forschung ist für sie ein kreativer und ur-offener Prozess.

Es wird dunkel im Atelier. Zeit für die großen Scheinwerfer. Karin Hilbers schaltet sie ein, und nach einigen Sekunden gleißt das Licht durch den kleinen Raum und beleuchtet Holzdrucke, Schablonen, Arbeitstische und Leinwände. Die Künstlerin schaut noch einmal nach draußen zu ihren zu ihren Schafen, allesamt Skudden, eine alte Rasse. „Ich gehe durch die Welt und habe stets gleich Bilder im Kopf“, sagt sie. „Insofern ist es gut, dass hier nicht so viel Außenrum ist.“ Die Welt reicht trotzdem bis in ihr Dachatelier: Fernseher und Radio tragen sie herein und bieten oftmals einen Ausgangspunkt für das Schaffen der Künstlerin.

Ihre Arbeitsweise konzentrierte Karin Hilbers nach Studienabschluss bald auf die Druckgrafik: „Die Malerei bot mir zu wenig Widerstand“, offenbart sie. Im Laufe der Jahre entwickelte die Künstlerin mit der Technik des Weißdruckverfahrens und der Übermalung ihre eigene Interpretation der alten Drucktechniken. „Das eine ist, die Welt kennenzulernen“, sagt sie: „Aber zum anderen muss man dem, was man sieht, eine Gestalt verleihen.“

Möchte mit ihren Werken den Blick des Betrachters schärfen: Karin Hilbers animiert zum mehrfachen Hinsehen.



Fotos: Andreas Diekötter



Vier Fragen zur Ausstellung

Darstellung der Wissenschaft einmal anders

Was für Werke haben Sie im Bunker-D ausgestellt?

Auf 24 weißen Kitteln, die ja eine gewisse Autorität verkörpern, waren in Holz- und Linolschnitten Motive zu Lebenseinstellungen, gesellschaftlichen Verhältnissen, zu Gruppen und Abgrenzungen, zu zahlreichen „-ismen“ zu erkennen: etwa Feminismus, oder Kapitalismus. In einer weiteren Installation zeigten 24 Linolschnitte Karten von Leningrad zur Zeit des Zweiten Weltkrieges unter Texten aus dem Tagebuch eines Soldaten, der an der Belagerung Leningrads beteiligt war. Aus zwölf großen Lautsprechern erklärten dazu die Lieder „Es ist so schön, Soldat zu sein“ und „Lilli Marleen“.

Der Bunker als Galerie – was ist für Sie das Besondere an diesem Ort?

Das besondere an der Galerie Bunker-D ist für mich das kreative Gestalten des Ortes in unserer Zeit – vor dem Hintergrund der Geschichte dieser Werft.

Findet man Werke von Ihnen dauerhaft auf dem Campus?

Auf dem Campus finden sich einige meiner Werke: Das Schild „Werfttor am Zahntag“ vor dem Bunker-D zeigt Frauen mit Hüten und Regenschirmen, die vor dem damaligen Haupteingang zur Werft auf ihre Männer warten. Im Mediendom steht „Am Himmel über einer Stadt“ – ein Einkaufswagen als Sternbild, und im Hörsaalgebäude findet sich meine Arbeit „Es geht immer weiter“.

Was ist reizvoll daran, Kunst an eine fachfremde Hochschule zu bringen?

Es hat mir immer schon Spaß gemacht, das Naturwissenschaftliche anders darzustellen, spielerisch Kunst und Wissenschaft zu verknüpfen. Das ist hier auch wieder möglich.

„TUN, WAS MAN KANN, DIE GANZE ZEIT“

WOLFI DEFANT im Gespräch mit Lyssa Plothe

Sein Tag beginnt mit Schauen. Wolfi Defant sitzt auf dem ledernen Sofa, neben sich eine rote Decke, und lässt das Geschehen auf sich wirken. Manchmal geht es dabei um die Gesichter. Manchmal um die Anordnung oder Anzahl der Protagonisten. „Figuren kommen ins Bild und verschwinden, ich weiß am Anfang nie, ob ich sie wieder herausmale oder es knackevoll wird“, verrät der studierte Grafiker, der 1992, von der Druckgrafik und Illustration kommend, den Weg in die Malerei einschlug. Ein Weg, den die großväterliche Seite der Familie schon vorgezeichnet hatte.

Der Pfad in die Malerei glich, wie der Künstler erinnert, zunächst einem Tasten: „Nach Landschaftsstudien wusste ich nicht so recht, wie ich die Ausrichtung und die Art meiner Graphik in die neue Arbeit hineinbringe. – Ich habe das dann über den Kopf gelöst.“ In der Lektüre von Luigi Pirandello fand der Künstler schließlich auch einen Ansatz für die eigene Arbeit. Der Literaturnobelpreisträger, der seine Regisseurrolle als parallele Wirklichkeitsebene in das Stück hineinschrieb, bot dem Künstler Inspiration. „Sein Konzept wurde zu meinem ‚Pirandello-Prinzip‘“, bekennt der Maler, der fortan besser akzeptieren konnte, dass die Figuren auf den Leinwänden ein Eigenleben von Erscheinen, Bleiben oder Gehen mit sich brachten. „Ich improvisiere mich in meine Leinwände hinein“, beschreibt er sein Arbeiten heute.

Wolfi Defants Werke erscheinen nicht nur farblich monumental: Seine Bilder sind groß, oft erstrecken sie sich über mehrere Meter Leinwand. „Manchmal schon kam ich mit einem Bild nicht weiter. Dann gab es den Moment, an dem ich die Handlung aus einer Ecke auf zwei Leinwände herausbreitete, und schließlich bewegte sich etwas.“ So beschreibt der Künstler mit leisem Lächeln die Eigendynamik, die seinem Schaf-

Foto: Andreas Dieckötter







Fotos: Andreas Diekötter

Dass ein Teil der Galeriebesucher seine Arbeiten als alpträumlich empfindet, stört Wolfi Defant nicht. „Zehn Prozent sind begeistert. Das genügt mir“, sagt der Künstler.

fen innewohnt. „Requiem“ war so ein Fall: Zunächst auf zwei mal zwei Metern geplant, nimmt es nun das Doppelte an Breite ein. Bei einer solchen Größe ist man nicht mehr nur aus der Hand, sondern aus dem Körper heraus tätig. Und genau das fasziniert den Maler: „Das Studium der Proportionen eines vier Meter großen Torsos, das hat schon seinen Reiz.“

Seinen Reiz hatte es auch aufs Publikum. Mit dem wachsenden Erfolg gesellte sich zum selbstkritischen Ansatz – „der Triebfeder meines Handelns“ – eine Tiefe im Forschen, in der Motivik. Wolfi Defants Werke sind spannungsvoll, greifen gesellschaftspolitische Verwerfungen und klassische Topoi auf – leicht zu nehmen sind sie zunächst nicht. Die Leinwände drängen sich im kleinen Atelierraum des Künstlers. War das schon immer so? Wolfi Defant schüttelt den Kopf.

Nach dem ersten Atelier im Familienzu Hause – der Vater erzog die drei Kinder vorrangig – fand sich durch Zufall die ungenutzte Aula der Diedrichsdorfer Adolf-Reichwein-Schule als großer Atelierraum. Ein Traumarbeitsplatz, wie Defant erinnert. Seit 2012 ist er nun am Südfriedhof ansässig. Die Größe der Leinwände, sie ist nun begrenzt durch das Treppenhaus. „Wir haben schon über das Anbringen eines zwei Meter breiten Briefschlitzes nachgedacht“, witzelt er. Nicht nur im Außen, auch auf den Bildern geht es um Raumnahme: „Ich befinde mich da in einer Pendelbewegung, grob gespachtelte Bilder wechseln sich mit feinen durchgearbeiteten Ansätzen ab“, sagt der Ma-

ler. Defants ikonografische Reflexionen zeigen universell menschliche Antlitze, frei von herkunftsspezifischen Zuschreibungen – und ihre Haltung zueinander. Woher die phantastischen Elemente, etwa Vögel oder hängende Fische bisweilen kommen? Dem Künstler selbst ist es nicht immer klar. „Ich weiß nicht, warum sie da sind, aber es ist gut so“, ist er sicher.

Wolfi Defant ist bewusst, dass seine Werke eine illustre Fangemeinde haben: „Ich habe manchmal den Eindruck, ein Teil der Galeriebesucher empfindet die Darstellungen als alpträumlich, aber zehn Prozent sind begeistert. Das genügt mir.“ Die Blüte seines Schaffens schreibt Wolfi Defant nicht zuletzt den Campus-Ausstellungen zu. Seit 2014 wurde seine Malerei einmal zwischen Bunkerwänden und zweimal mitten im Hochschulleben, im Audimax, präsentiert. „Der Bunker-D ist ein Monolith in der Kieler Kulturlandschaft“, lobt der Künstler. „In den letzten vier Jahren wird das Arbeiten an der Hochschulsammlung immer konzentrierter und fokussierter, und die Wahrnehmung des Ostufers als Kulturort wächst.“ Lohnt es sich also Kunst zu machen an Orten wie diesem? Defant blickt sehr bestimmt und spricht einen Satz, der essenzieller auch für sein eigenes Schaffen nicht sein könnte: „Kunst zu machen oder zu sammeln ist erst einmal völlig losgelöst vom Moment des Gesehenwerdens.“ Stur weiterzuarbeiten an dem, was einem wichtig ist – darauf käme es an. „So kann man in der Schlussbilanz sicher sein: Man hat für die Idee, für die man brennt, getan, was man konnte. Die ganze Zeit.“



Vier Fragen zur Ausstellung **Kultur hat nurmehr Unterhaltungswirkung**

Was haben Sie im Bunker-D ausgestellt?

Im Bunker habe ich zunächst figurative Malerei ausgestellt. Als Referenz an die Fachhochschule und mein Zuhause wurden im Kabinett ausschließlich Schwentine-Landschaften gezeigt. Im Audimax der Hochschule konnten in inzwischen zwei Sonderausstellungen Großformate gezeigt werden.

Der Bunker als Galerie – was ist das Besondere an diesem Ort?

Einerseits ist der Bunker ein außergewöhnlicher und geschichtsträchtiger Ort, andererseits kenne ich die ganze Gegend seit meiner Kindheit und habe die Entwicklung des Gebietes immer mit großem Interesse verfolgt. Organisatorisch und menschlich ist die Zusammenarbeit mit allen, die am Galerie- und Ausstellungsbetrieb beteiligt sind, unübertroffen.

Ist eines Ihrer Werke dauerhaft auf dem Campus zu finden?

Im Treppenaufgang des Präsidiums hängt heute das Werk Drahtseilakt, das seinerzeit den Ausstellungstitel stiftete. Und das Requiem für Francois Villon findet sich als Leihgabe im Audimax.

Kunst auf dem Hochschulcampus – was hat das für Sie miteinander zu tun? Was ist reizvoll daran, Kunst an eine fachfremde Hochschule zu bringen?

Mitunter hat man den Eindruck, dass die Kultur in der öffentlichen Wahrnehmung nurmehr eine Unterhaltungsfunktion hat. Die große Mehrheit scheint kein Interesse an anspruchsvoller Kunst zu haben. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass das über ein Jahrzehnt währende Engagement der FH Kiel, eine unfassbare Menge unterschiedlichster Kunstwerke zu beherbergen und fest auszustellen, eine unterschwellige Wirkung auf Lernende und Lehrende hat. Es kann helfen, die Welt nicht ausschließlich binär zu begreifen.



„KUNST IST NICHT IN DER BEWEISPF LICHT“

USCHI KOCH im Gespräch mit Lyssa Plothe

Es war das Licht, das sie seinerzeit hergebracht hatte. Nun sitzt Uschi Koch in ihrem Dachzimmeratelier in der alten Tischlerei und blickt hinaus ins gelbe Herbstlaub des nahen Baums, der Himmel darüber spannt sich in einem klaren Blau. In der Mitte des Raumes steht ein Arbeitstisch, ausgetretene Dielen bilden den Boden, neben dem kleinen Fenster lädt eine bequeme Recamière zum Verweilen ein, darüber kleinere Arbeiten an der weißgekalkten, rohen Atelierwand zwischen einer Gruppe von Fotos und einem Spiegel. Ein großes Regal voll mit Materialien gleich am Eingang. Nahe dem Dachfenster hängt von der Decke ein Brett, belegt mit Köpfen. Fertige und fast fertige Arbeiten lagern hier, eine jede aus Beton und um die zwölf Kilogramm schwer.

„Einen Ort, an dem ich das Gefühl habe, die Jahreszeiten zu verpassen, könnte ich mir zum Arbeiten nicht vorstellen“, sagt die zierliche Künstlerin. Uschi Koch, Jahrgang 1963, studierte Bildhauerin und nun bald zwanzig Jahre freischaffende Künstlerin, nimmt einen Katalog zur Hand. Er zeigt ihre ersten fotografischen Arbeiten, entstanden ab 1997, meist mit Freunden als Modellen, später mit Tänzern des Balletts. „Das hier in eine Dunkelkammer zu verwandeln, das Abhängen von sieben Fenstern, war immer ein unheimlicher Aufwand, sagt die Künstlerin und schmunzelt.

Doch egal, mit welcher Technik sie arbeitet, seit jeher ist sie fasziniert vom Körper, von den durch Haltung, Bewegung, Schwung transportierten Regungen des Menschlichen aus dem Inneren ins Äußere. Als Tochter eines Bildhauers ist ihr aber auch eine ästheti-

sche Schule, eine innere Haltung zum Arbeiten in die Wiege gelegt worden, „schließlich verbrachte ich von klein auf viel Zeit im Atelier meines Vaters“. Fragt man Uschi Koch, wie sie von den Fotografien zum plastischen Arbeiten kam, so wendet sie ein: „Ich habe mich nie als Fotografin begriffen.“ Immer hat sie hinterher noch mit dem Bild gearbeitet - mal das Aktmodell hinter neonfarbenen Wortschablonen verborgen, mal aus verschiedenen Ansichten desselben Motivs eine mehrdimensionale Ausstellungscollage erstellt. Bewegungen erscheinen so im Resultat oft angedeutet, die Wahrnehmung der Details wird übergenau, die Deutungshoheit dessen, was passiert, bleibt jedoch beim Betrachter.

Nach der Arbeit mit körperlichen Darstellungen der Modelle, mit Fotografie der Bewegung, ist der Beginn einer plastischen, langsameren Arbeitsweise für die Künstlerin nur folgerichtig gewesen. Hinwendung, Abwendung, Begegnung und Berührbarkeit – diese Themen finden sich bis heute auch in Kochs Plastiken wieder. Die Gesichter, gearbeitet als zweischalige Betongüsse, entwickeln durch Kochs eindrücklichen Stil, durch Linienschärfung und Lebensgröße sowie eine Blicklenkung der Figuren eine ungeheure Intensität. Der kühle Farbton des Betons wird durch zurückgenommene Farbigkeit der Augen und Lippen, oft auch durch eine Gelbpigmentierung während der Versiegelung der Oberfläche zu einem lebendigen Mischton. Entscheidend für die Wirkung auf den Betrachter ist dabei gleichermaßen die exakte Oberflächenbearbeitung. „Auch mein Vater liebte Oberflächen, meine Werke laden zur Berührung ein“, sagt die Künstlerin.



Fotos: Andreas Diekötter

Dass Kunst auf den Einzelnen wirkt, auch auf einem Hochschulcampus, davon ist Bildhauerin Uschi Koch überzeugt.

Ebenso macht jedoch Uschi Kochs eigener Stil, genau den Moment der Haltung abzapfen, bevor eine Handlung gegenständlich wird, die Besonderheit ihrer Werke aus. Die Figuren bleiben eindrücklich, aber nahbar. Dabei arbeitet sie in den Gesichtern und Oberkörpern beinahe ohne verzerrte, grimassierende Haltungen: „Eine Skulptur ist Ausdruck des Bleibenden, dessen, was ist“, erklärt die Bildhauerin. „Grimassen sind oft zu stark für die Präsenz dieser Kunstform.“

Steigt man die Stufen von Kochs Atelier hinab, so findet man sich in den Räumlichkeiten des Holzbildhauers Volker Tiemann und der auch malerisch und grafisch arbeitenden Nana Schulz wieder. Beide absolvierten mit der Frau im Dachzimmer das Bildhauerstudium an der Kieler Muthesius-Hochschule, die Ateliergemeinschaft währt seit 2002. „Es ist ein intensives Arbeiten, wir sind phasenweise alle parallel täglich hier“, sagt Uschi Koch. Kunst erschaffen in der Klausur eines Einzelateliers, das liegt ihr nicht. Zugänge zur Kunst zu bieten, das ist der gelernten Erzieherin wichtig: Koch arbeitet auch als Museumspädagogin im Auftrag der Kieler Stadtgalerie, hat immer wieder auf längeren Reisen die Wirkung von Kunst in der Welt und auf die Welt ergründet. Etwa in Nicaragua mit einer Dokumentation über Wandmalerei oder in fünf Monaten als Stipendi-

atin der Ludwigstiftung auf Kuba. „Kunst wirkt auf den Einzelnen, auch auf einem Hochschulcampus“, ist sich Uschi Koch sicher. „Und wenn es nur ein Werk ist, das dem Passierenden immer wieder eine kleine aufmerksame Begegnung entlockt, so ist es stimmig“, findet die Künstlerin.

Uschi Koch selbst entschloss sich 2015, nach einem intensiven Begegnungs- und Schaffensjahr, kleinteiliger und schneller zu arbeiten. So entstand eine Reihe gebrannter und gewachster Keramiken, großteils orientiert an der figürlichen Malerei von Hieronymus Bosch. Die Künstlerin präsentiert sie frei von reliquienhafter Schwere, in ihren Ausstellungen gänzlich neutral auf weißer Wand. Kunst soll einladen zur Begegnung mit dem Werk und sich selbst, findet sie: „Ich brauche nichts zu erklären.“ Das ist für sie der Vorteil, den die Kunst gegenüber der Wissenschaft hat: „Wir müssen keine Beweisführung tätigen. Aber was wir machen, ist ähnlich.“ Kunst und Wissenschaft, sie forschen an denselben Fragen: „Warum sind wir Mensch, unter was für Einflüssen stehen wir? Was ist unser Daseinssinn, was umgibt uns?“ Große Fragen, auf die Uschi Koch mit ihrem Schaffen eine feine, konzentrierte Antwort gibt.



Vier Fragen zur Ausstellung **Manchmal ist es das eine Werk**

Was haben Sie im Bunker-D ausgestellt?

Die Ausstellung zeigte figürliche Plastiken aus Betonguss, Fotoskulpturen und keramische Wesen. Der Betonguss entsteht über die Vorstufe eines Tonmodells, das dann abgegossen wird.

Der Bunker als Galerie – was ist das Besondere an diesem Ort?

Die Ausstellungsräume sind durch ihre Geschichte und Patina sehr stark in ihrer Eigenwirkung, doch kann man damit und darin auch wunderbar Neues schaffen. Und Jan Pieper, obwohl angehender Sozialpädagoge, weiß inzwischen, wie man jede Art von Kunst ins rechte Licht setzt und Künstler aller Couleur glücklich macht.

Ist eines Ihrer Werke dauerhaft auf dem Campus zu finden?

An der Außenwand des Bunkers ist ein „Freak“ von mir zu finden.

Kunst auf dem Hochschulcampus – was hat das für Sie miteinander zu tun? Was ist reizvoll daran, Kunst an eine fachfremde Hochschule zu bringen?

Ein Studienort, zumal öffentlich, an dem man jeden Tag auf Kunst stößt, die einen begleiten und anregen kann, wenn man mag, ist reich beschenkt! Und manchmal findet sich für jemanden dieses eine Werk, das einem Kraft und Inspiration zuteilwerden lässt.

MENSC

HENNW

KLAUS-MICHAEL HEINZE im Gespräch mit Lyssa Plothe

IEKUNNS

TWERKE



Foto: Andreas Diekötter

Wer hier landet, hat es ins „Herz“ des Bunker-Galeriebetriebes geschafft: Im höchsten Gebäude der Fachhochschule, nur knapp unterhalb der Sternwarte, empfängt Klaus-Michael Heinze Künstler und Besucher im Kulturbüro der Hochschule. Der Blick aus den Fenstern geht hinaus über das Gebäudeensemble um den Bunker-D, fängt sich am Turm der alten Gießerei – bis zum Osthafen reicht er, und fast über die Förde. Der besondere Kunstort, den Heinze hier aufgebaut hat – in diesem Raum, im siebten Stock des Hochhauses gelegen, ist sein Zentrum. Hier beginnen und enden Ideen für Ausstellungen, Bücher, Sonderprojekte mit Künstlern wie Wolfi Defant, welcher im Audimax der Hochschule bereits ein Panoptikum seiner großformatigsten Werke zeigte. Und glaubt man Heinze, der zwischen Personalverantwortung und Alumni-Netzwerk eben auch Kulturbeauftragter der FH Kiel und Verantwortlicher für die Campuskultur ist, so hat er noch einiges vor mit dem blühenden Campus an der Schwentine und dessen markanter Kunst im Stadtteil und in seinen Gebäuden. Seit 2006 besteht der Bunker-Galeriebetrieb. Zeit für eine Bilanz, aber auch die Frage: Was treibt Heinze an, den Verwaltungsfachwirt, der hier auf der ehemaligen Industriebrache mit dem Kultur- und Kommunikationszentrum Bunker-D ein Symbol für Campuskultur über das Fachliche hinaus miterstehen ließ?

Herr Heinze – Kunst an einer Fachhochschule ohne künstlerischen Fachbereich zu etablieren ist das eine – einen alten Bunker wieder begehbar und erlebbar zu machen, ja sogar durch Galeriebetrieb, Kino und Café zu ergänzen, aufzuwerten, gestalterisch zu entwickeln das andere. Für beides braucht man Mut und eine Prise Verrücktheit. Was treibt Sie und ihre Mitstreiter an?

Ganz ehrlich: Sich auf jemanden einzulassen und ihn versuchen zu verstehen – echte Begegnung, das ist schon der Treibstoff. Das ist ja eine Haltung, die heute unglaublich selten geworden ist. Die Schaffenden reagieren sensibel darauf, ob Kunst nur erworben wird, ob das Gegenüber sich darüber produziert – und

M E N S C H E

damit über den Künstler stellt – oder ob es wirklich eine aufrichtige Anteilnahme ist, ein Mehrwissenwollen vom anderen. Das will ich. Und das hat nichts mit einer Lebensphase zu tun: Es ist eine Haltungsfrage.

Die Wiederbelebung des Bunkers war schon eine Aufgabe für sich: Professoros, Angestellte, Studierende, alle packten sie mit an. Ab 2008 lief der Galeriebetrieb – der Bunker war ausgeräumt, es gab Teams: Vernissage-Fotografen, Servicekräfte, die Arbeit im Hintergrund. Ab da zahlte sich das Projekt aus. Die Ministerin kam zur Eröffnung, Mitgaleristen fanden lobende Worte für das, was hier entstand. Wir bekamen wertschätzende Presse.

Neben der Verantwortung Ihres Hauptjobs sind sie also für Kunst und Künstler unterwegs. Wie schafft man das? Wie entsteht Zusammenarbeit mit neuen Künstlern?

Ich nehme mir zum Beispiel immer die Zeit, abends hier zu sein – aus der Stunde nach den Vernissagen entstehen oft neue Bekanntschaften und später Projekte. Jetzt reist ein junger Maler aus Australien an, der hier ausstellen möchte. Das ist ein Kontakt, der über Ulrike Theusner zustande kam, eine langjährige Bekannte. Der Künstler möchte hier ausstellen, weil er den Ort so herausfordernd findet. Den Bunker – aber auch die Sammlung, die dahintersteht.

Das Phänomen ist ja analog wie digital: Du kommst auf unsere Website, also die des Bunkers – bleibst aber nicht lange da. Sehr schnell öffnen und vermischen sich Räume, es geht auch um Kunstwerke auf dem Campus, Sonderausstellungen und anderes, was hier stattfindet.

Hier entstehen Netzwerke – oder eher: Verbindungen. Und da geht es zunächst gar nicht darum, etwas voneinander zu wollen, sondern um die zarteste Form der Begegnung – es ist eher, wie einander im Vorbeigehen zuzulächeln. Man geht ohne Erwartung aufeinander zu; es gibt aber keine Verpflichtungen, die zwangsläufig daraus entstehen. Man kennt sich vielleicht nicht einmal mit Namen – und irgendwann entsteht aus dieser Einladung, sich zu begegnen, Kunst zu begegnen, Fragen zu stellen, einander wiederzusehen ein gegenseitiges, ehrliches Interesse. Das gilt für Besucher und Künstler.

Ist das das Geheimnis des Kunstortes Bunker-D? Wie entstehen dann neue Projekte?

Der Galeriebetrieb, der Bunker-D gleichen einem lose verbundenen Kosmos. Oft höre ich interessierten Künstlern lange zu, bevor ich verstehe, was sie hier vorhaben. Ist das Projekt gut, bin ich gleich Feuer und Flamme. Aber ich muss ein Gefühl der Gleichrangigkeit haben, und dem Künstler muss es ähnlich gehen. In einem solchen Gefühl kann etwas Neues, Gutes entstehen.

Sie sagten mal, scheitern sei Ihnen unbekannt, daher gingen Sie immer vom Gelingen aus. Ist das immer noch so?

Zu scheitern ist natürlich ein immer drohendes Risiko. Aber ich hänge meine Messlatte nicht zu hoch: Ich versuche zwar, viele Dinge gleichzeitig oder in enger Folge zu tun, aber das gute Gespräch ist mir einen Aufschub fast immer wert. Gespräche verstärken die Verbindung, von der ich sprach. Hat man sich ein paarmal gesehen, wächst Vertrauen – und das ist die Grundlage davon, dass hier zwischen Künstler und Ort etwas entstehen kann.

Ist das Werk oder der Künstler das, worum es Ihnen geht?

Beides. Menschen schnell recht tief kennenzulernen – das ist vielleicht etwas, das ich kann. Und ich versuche, diesen Menschen dann nicht zu verändern, sondern nehme ihn in seinem Sein, in dessen Wünschen, Tiefen, Sehnsüchten, wie ein Gesamtkunstwerk.

Es gibt menschliche Monolithe, die leben ein aufgeräumtes Leben, einen geraden Alltag, mit Sport und Routinen; sie setzen und erreichen Ziele. Und dann gibt es hochgradig komplexe Persönlichkeiten, die man in ihrer ganzen Besonderheit versuchen muss zu verstehen. Zu dem Künstler gehört das Werk: Oft ist im Werk eine Reifung erkennbar, und diese in sich mehrfach gebrochenen Persönlichkeiten sind mit ihrem Werk, dem Œuvre, in Phasen, ähnlich Lebensphasen, zu verstehen. Auch Künstler machen eine Entwicklung durch – in ihrem Elixier des Kunstschaffens. Voraussetzung ist, dass sie wach sind für ihr Schaffen, jeden Tag erneut.



N

S
O
I
A
T
T
T
M
Z

Was passiert mit einem Künstler, der hierher kommt?

Das ist wie eine Nährstofflösung. Eben bekam ich die Mail einer Künstlerin (liest): ‚Ich danke für die Intensität der Begegnung bei der Eröffnung. ... Mit Begeisterung stöberte ich noch in den Katalogen. Ich bin gespannt, was sich noch entwickeln darf.‘ Das ist ein Erstkontakt. Jedes Jahr im Herbst, wenn ich dann das Programm fürs nächste Jahr mache, kommen dann in enger Folge Begegnungen mit den Künstlern dazu. Vielleicht komme ich dann in eine Ausstellung, eine Werkstatt, ein Atelier – und daraus entsteht schließlich das Ausstellungsportfolio fürs Folgejahr. Dann geht es Schlag auf Schlag: Ab Januar kommen fünf Ausstellungen, mit dem Spätsommer folgen vier weitere.

Wie wählen Sie, wer in den Ausstellungen aufeinander folgt?

Grafik, Malerei, Bildhauerei, Fotografie und Installation: Ich gehe mit groben Vorstellungen daran. Dabei ist mein Anspruch, dass jede Ausstellung, einmal abgebaut, dem nachfolgenden Künstler wieder völligen Freiraum lässt, etwas mit dem Raum zu machen. Jede Ausstellung hat ihren eigenen Strich.

Wichtig ist: Zur Kunst gehört auch Schwere in den Themen. Ob die Fotodokumentation einer Sucht, die der Fotograf Peter Hendricks seinerzeit zur Verfügung stellte, oder Defants Albtraumszenarien. Kunst darf stören und verstören. Leichte Kost kann jeder. Dabei erlebe ich: Die Künstler finde ich, oder sie finden uns. Ich erinnere einen Autodidakten, Wolfram Sieberth, der seine Bilder im Bunker-D zeigte, uns sein erstes Gemälde für die Sammlung stiftete und selbst einen Katalog herausgab.

Sie sind ein begeisterter Sammler. Ob Ausstellungskataloge aus der Zeit, in welcher das Kunstwerk entstand, noch mit eingeklebten Farbdrucken und Analogbildern produziert, oder Eigenproduktionen. Die Sammlung der Hochschule umfasst inzwischen 740 Werke, Schenkungen oder Leihgaben.

Ja. Das ist das Außergewöhnliche an der CampusKunst-Sammlung, die aus unterschiedlichen Eigentumsbeständen besteht. Zum

einen sind es Leihgaben, die uns aus dem Landeskunstbesitz, von Privatsammlungen und den Kunstschaffenden überlassen wurden. Zum anderen sind es Schenkungen und Ankäufe aus den verschiedensten Quellen.

Warum?

Weil ich es einfach schön finde. Sie sind hier an einem Ort, wo ich hoffe, dass es irgendwann mal jemanden außer mir interessiert. In diesem Büro wird auch in den nächsten Jahren Kunstplanung geschehen. Vielleicht entsteht in diesen Räumlichkeiten aber auch ein Buch über Kunst-Campus im Allgemeinen und diesen hier im Besonderen, das ist noch eines meiner Vorhaben. Mir hier mit der Kunst ein „Monument“ zu schaffen, ist aber nicht mein Ehrgeiz. Ich glaube einfach, dass die Kunst auf dem Campus diesen verändert und damit ganz funktional ein Alleinstellungsmerkmal begründet. Für diejenigen, die hier lehren, studieren, forschen, arbeiten, Seminare besuchen, kann der Ort so aufgewertet werden. Das Kieler Ostufer war kein markanter Ort in der Kunstszene, aber hier ist nun etwas Bemerkenswertes entstanden.

Braucht es den Betrieb, das aktive Managen von Atelier und Sammlung – oder kann das, was hier jetzt zusammenkommt, die Sammlung etwa, auch so über Ihre aktiven Jahre hinaus weiter wirken?

Es wird auf jeden Fall nicht leicht wegzubekommen sein: Ich habe schließlich vieles einbetonieren und verschrauben lassen! (lacht) Nein, im Grunde könnte man in einigen Jahren auch ohne aktiven Kunstbetrieb fortfahren – das Ganze wie einen Sarkophag schließen, es war eben mal, und dann ruht es. Wer Interesse hat, ob Student oder Lehrender, wird sich informieren und auch erneut einen Zugang finden.

Ich glaube an die Erneuerung der Ideen, die 1994 im Kunstlaboratorium entstanden sind. Der Bunker-D und die CampusKunst gehören in gute Hände, die mit viel Herzblut dabei sind und die wissen, wie man damit umgeht. So oder so: Es bleibt unser Campus durch die Kunst ein besonderer Ort, der die Menschen inspiriert.

Vielen Dank für das anregende Gespräch.

KUNST



Foto: Denise Walter

Wie funktioniert eine Ausstellung im Bunker-D?

Anhand Ben Siebenrocks Ausstellung „Crack! Boom! Bang!“ berichtet Safia Yasin, studentische Hilfskraft des Campus Kunst-Teams, welche Menschen an den Ausstellungen in der Galerie des Bunker-D beteiligt sind und welche Schritte erforderlich sind, um eine Ausstellung zum Laufen zu bringen.

Die Galerie des Bunker-D ist einzigartig. Die dicken grauen Betonwände der beiden Räume mit den großen eingelassenen Fenstern hinterlassen einen skurrilen Eindruck: Ein Bunker mit Fenstern. Die Wände sind staubig, seit Jahren sich selbst überlassen. Hier und da ist noch eine Original-Inschrift zu erkennen, welche an die Historie des Gebäudes erinnert. „Pst, Feind hört mit!“ oder „Deutscher, denke und schweige!“ Kurz bedrückt mich der Gedanke an Krieg, auch wenn dieser Bunker als Lagerort für die Baupläne der Werft und nicht als Zivilschutzbunker für die Menschen aus der Umgebung errichtet wurde. Aber ich muss mich konzentrieren, denn ich bin nicht als Gast hier. Heute arbeite ich, und außerdem bin ich zu spät. Ich schleiche mich hinein, wandere dem Künstler Ben Siebenrock



Fotos: Andreas Diekötter

Vom 11. Mai bis zum 07. Juni 2017 zeigte Ben Siebenrock in seiner letzten Einzelausstellung Werke aus allen Schaffensperioden. Unter dem Titel „Crack! Boom! Bang!“ präsentierte er alte und neue, für diese Ausstellung geschaffene Werke. Schon von seiner schweren Erkrankung gezeichnet, erlebte die Hochschule einen großartigen Künstler, der stolz und zufrieden auf sein Lebenswerk zurückblicken konnte. Ben Siebenrock starb am 02. Mai 2018 im Alter von 67 Jahren in Kiel.



Foto: Juri Klusak

und der Kulturjournalistin der Kieler Nachrichten hinterher und versuche, mich dabei im Hintergrund zu halten. Hier und da notiere ich einige Antworten des Künstlers und bestaune die außergewöhnlichen Werke.

„Das ist also Kunst“, denke ich und versuche, die Botschaften zu verstehen. Mit mir in den Räumen befinden sich außerdem Jan vom Bunker-Team, der Fotograf von der KN und ein kleines Filmteam des Offenen Kanal Kiels bestehend aus drei Leuten. Alle scheinen beschäftigt, alle scheinen zu verstehen, ich schreibe eifrig mit ohne einen blassen Schimmer. Neben ein paar alten Motorhauben von amerikanischen Straßenkreuzern fällt mir irgendwas Gusseisernes auf, das zu einem Turm aufgebaut dasteht. Erst später erfahre

ich, dass die Elemente der Krone aus den Original-Bohrköpfen besteht, die nach dem Krieg für die Sprengung des U-Bootbunkers Kilian verwendet wurden. Ben Siebenrock hat sie als Jugendlicher hier im Ostuferhafen in den Ruinen des Bunkers eingesammelt und nun mit einem Werk seiner Mutter, die selbst Künstlerin war, zusammengefügt. Nach seinen künstlerischen Vorgaben fertigte die Zentralwerkstatt die „Bohrkrone“, die als Schenkung des Künstlers heute im Treppenhaus des Präsidiums ihren Platz gefunden hat.

Ich bin ganz neu dabei, dank des Wahlpflichtmoduls „Kulturmarketing“ angeleitet von unserem kunstbegeisterten Kanzler, Klaus-Michael Heinze, bin ich zu meinem neuen Job gekommen und kann hier so die Theorie



Ben Siebenrock zeigte zur Vernissage eine Videobotschaft, und im Anschluss gab Thure Rückwardt ein Livekonzert.



Foto: Andreas Diekhöfer



Sie sorgen für den Betrieb und das Gelingen der vielen Veranstaltungen im Bunker-D: Enno Peeck, Inga Liedtke, Jan Pieper, Daja Godbersen und Michael Lempart (v.l.).

Ohne die Hilfestellung der Zentralwerkstatt würden nicht alle Ideen zu realisieren sein: Detlef Möller, Klaus Brunke, Gisela Gres und Sergej Kaa (v.l.).

gleich praktisch ausprobieren. Eine Aufgabe besteht darin, die Medienarbeit für die Ausstellungen zu übernehmen. Ich schreibe also den Newsletter, erstelle bei Facebook die Veranstaltung für die Vernissage, führe vorab ein Interview mit dem Künstler, schieße ein paar Fotos von dem Aufbau, und zum Schluss schreibe ich einen Artikel über die Ausstellung für die CampusKunst-Webseiten. Was zu tun ist, ist ziemlich klar, nur der zeitliche Ablauf und nichts zu vergessen bereiten mir doch noch etwas Bauchschmerzen.

Am Ende des Pressetermins schießt der Fotograf noch ein Foto, und gerade als ich denke, jetzt sei ich dran, drängelt sich der Kameramann vom OK an mir vorbei und belagert den Künstler. Frustriert lasse ich ihm den Vortritt und lehne mich gegen eine Wand. Ben Siebenrock wird nun vor der Kamera positioniert und zu seiner Kunst befragt. Ich höre aufmerksam zu, und langsam beginne ich zu verstehen, was er uns durch seine Werke zu vermitteln versucht. Ich verstehe seine Kritik an der Gesellschaft, seine Ambition zu zeigen, dass nicht alles Gold ist, was glänzt, und ich bin fasziniert. „DAS kann Kunst.“

Erneut drehe ich eine Runde durch die Ausstellungsräume, und auch wenn noch keines der Werke hängt oder beleuchtet ist, verstehe ich sein Werk besser oder glaube es zumindest. Plötzlich höre ich eine Stimme: „Na, an die Wand gelehnt?“ Jan steht hinter mir und schmunzelt. „Warum?“ frage ich

unwissend. „Deine Rückseite ist grau und staubig“, sagt er und lacht. Erfolglos versuche ich meine Kleidung abzuklopfen, aber ein kleiner Schleier des Bunkers verbleibt auf meiner schwarzen Jeans. Von Jan erfahre ich, dass diese Erfahrung alle im „Bunker-Team“ erst einmal machen müssen und man dann erst richtig dazugehört.

Während sich Micha um die Gesamtorganisation des Bunker-D kümmert, den Personaleinsatz, die Terminplanung und den Getränkeeinkauf regelt, ist Jan für die Realisation der Ausstellungen, Konzerte und anderen Veranstaltungen zuständig. Er ist der Mann mit den „goldenen Händen“ – so nennen ihn die Künstlerinnen und Künstler wertschätzend. Mit faszinierender Ruhe und höchster Präzision unterstützt er die Ausstellenden, ihre Vorstellungen zu verwirklichen. Und das ist im Bunker nicht immer leicht: harte Wände und niedrige Decken sind oft eine Herausforderung.

So erfahre ich von Jan, dass die schweren Werke von den Kollegen der „Task force“ zum Bunker gebracht wurden. Das Team von Jochen Trümper kümmert sich um die Vorbereitung von Großveranstaltungen, sie machen die Umzüge und halten unseren Campus gepflegt. Sie helfen, wo sie können, und transportieren daher auch gelegentlich die Kunstwerke. Was so banal klingt, wird spannend, wenn man bedenkt, welche großformatige oder auch teilweise tonnenschwere Kunstwerke auf dem Campus zu sehen sind.



Foto: Kristina Thiel



Foto: Andreas Diekötter

Jetzt kommt Ben Siebenrock um die Ecke, und ich bekomme endlich die Gelegenheit, mich vorzustellen: „Hallo, ich bin Safia und arbeite im CampusKunst-Team. Wir haben das Online-Interview geführt.“ Er streckt mir seine Hand entgegen: „Ben. Schön dich persönlich zu treffen.“ Überrascht von der Offenheit stammele ich weiter: „Sie, ähm, Du hast ja schon viel geredet heute, und ich konnte mir einiges notieren, ich würde einfach ein paar Fotos schießen, von dir und Jan und dem Aufbau. Ich teile es dann über unseren Facebook-Kanal.“ Ben Siebenrock nickt ab, und nach einem kurzen Planungsgespräch machen Jan und er sich weiter ans Werk.

Die Kamera durfte ich mir von Kristiina aus dem Büro leihen. Später sehe ich die Bilder am PC: zu dunkel, zu hell, verwackelt, kurz gesagt: Nicht brauchbar. Ich ziehe noch einmal los. Doch der Aufbau für den heutigen Tag ist bereits beendet, und ich treffe keinen Ben und keinen Jan. Nur ein paar Werke, die auf dem Boden stehen und eine Menge Verpackungsmaterial. Dieses und eine Leiter, Akkuschauber und Wasserwaage werden zu meinen Motiven. Im Büro schnell auf die richtige Größe gebracht, veröffentliche ich ein bisschen stolz meinen ersten Facebook-Post: „In zwei Tagen ist es soweit, und bei uns in der Galerie laufen die Vorbereitungen bereits auf Hochtouren. Seht selbst!“ Ein bisschen nervös bin ich schon, als ich auf den Button „Posten“ drücke.

Auf dem Heimweg wird mir klar, dass mein Teil an der Ausstellungsbetreuung als Teammitglied der „CampusKunst“ nur ein entscheidend kleiner ist. Klaus überlegt sich genau, wer wann und wie ausstellt. Es gibt etwa acht bis zehn Ausstellungen im Jahr, und sie sind bis zu drei Jahre im Voraus geplant. Dabei lässt sich Klaus nicht die Chance nehmen, jeder Künstlerin und jedem Künstler die Kunstschatze auf dem Campus zu zeigen und sie über die Vision der Kulturinsel und die Kunstsammlung zu informieren.

Kristiina kümmert sich um die gesamte Medienproduktion und den Einsatz der anderen Teammitglieder, teilt ein, wer welche Ausstellung betreut. Sie entwirft die Einladungskarten, Plakate und kümmert sich um die medialen Wünsche der ausstellenden Künstlerinnen und Künstler. Sie ist ein wahres Organisationstalent, und ohne sie würde das CampusKunst-Team nicht laufen, zumindest ist das mein Eindruck nach den ersten Wochen hier.

Und dann ist da noch Jessica, eine weitere Studentin im Projekt, die schon ein halbes Jahr Erfahrung mitbringt. Sie ist eine absolute Frohnatur, die mir die Gewissheit gibt, dass ich mich schon einfinden werde. Im letzten Monat hat sie mir jeden Schritt erklärt, den sie für die damalige Ausstellung unternommen hat, und ich habe fleißig mitgeschrieben. Jetzt bin ich verantwortlich für die Ausstellung von Ben Siebenrock.

Als schnelle Eingreifgruppe packen sie auch bei den Kunstwerken an, wenn Not am Mann ist: Stefan Czech, Jochen Trümper und Michael Nohns (v. l.).



Foto: Andreas Diekötter

Die Akteure hinter der CampusKunst:
Kristiina Thiel,
Klaus-Michael Heinze,
Andreas Diekötter,
Lyssa Plothe und
Jessica Sarah Schulz (v.l.).

Nicht zuletzt gehört auch noch Andi in das Team. Er ist Masterstudent und schon lange beruflich als Fotograf unterwegs. Für die Ausstellungsseiten und das Werkarchiv macht er hochqualitative Fotos. Und an dieser Stelle schließt sich der Kreis, denn diese Fotos aus Ben Siebenrocks Ausstellung auszuwählen und auf unserer FH-Homepage in der CampusKunst zu veröffentlichen, ist wiederum meine Aufgabe.

Schon während ich mich noch um die Inhalte für die Kommunikationsmedien kümmere, erledigen die anderen Beteiligten alle notwendigen Vorbereitungen, damit am Donnerstagsabend die Ausstellung eröffnet werden kann. Wie bei einem Uhrwerk drehen sich die Teams während der Ausstellungsvorbereitung, der -eröffnung und dem Abbau nach der Finissage, damit der Aufbau für die nächste Ausstellung pünktlich beginnen kann.

Am Abend der Vernissage begrüßt mich Klaus schon vor dem Bunker und stellt mich einer Menge von Menschen, die ich noch nie gesehen habe, als neues Teammitglied vor. Er ist nicht unbedingt ein Mann weniger Worte, und nach seiner zehnmütigen Vorstellung aller Anwesenden gelingt es mir doch, den Eingang des Bunkers zu erreichen. Als ich in der Galerie ankomme, staune ich nicht schlecht. Schon jetzt tummeln sich rund 80 Besucherinnen und Besucher vor den nun perfekt ausgeleuchteten Kunstwerken und mittendrin auch der Künstler, der sich mit seinen Gästen unterhält. Und es kommen immer mehr, so

dass die Begrüßung im Bühnenraum stattfindet und nicht wie sonst in den Galerieräumen.

Weit nach 18 Uhr begrüßt Klaus die vielen Anwesenden, und Ben Siebenrock startet seine Video-Botschaft „Hymne“, die er inspiriert von Leonard Cohens Song „Anthem“, insbesondere von der Zeile „There is a crack, a crack in everything, thats how the light gets in“, dem Gastgeber Klaus gewidmet, geschrieben hat. Danach greift Ture Rückwardt zur E-Gitarre und performt live das Deutschlandlied. Diese Ausstellungseröffnung sollte der letzte große öffentliche Auftritt von Ben Siebenrock sein, der wenige Monate später verstarb.

Dann ergreift die Kunsthistorikerin Ute Brennwald das Wort und führt einfühlsam in das Werk Ben Siebenrocks ein. Schnell zücke ich meinen Notizblock, um Stichworte für meinen Artikel aufzuschreiben, bevor ich sie vergesse. Nach dem Einführungsvortrag gehen viele Kunstinteressierte in die Galerie, um sich die Werke in den nicht mehr überfüllten Räumen in Ruhe anzusehen und mit dem Künstler zu sprechen.

Alle treffen sich dann später im Bunker-Café, um bei einem Happen vom Buffet und einem Getränk miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Stimmung ist ausgelassen und fröhlich, die Gespräche sind laut und herzlich, die Luft heiß und drückend. Aus einer Ecke tönt das Klavier, Fabian Ado, schon seit Jahren mit immer guter Laune und gewinnendem Lächeln dabei, begleitet den Abend musikalisch. Jetzt ist das Bunker-Team im Café voll in Aktion – die kleinen Teller, Servietten und das angerichtete Büffet stehen für den kleinen Hunger bereit, und Getränke werden verkauft. Sie haben auch solch großen Andrang gut im Griff, und die Stimmung ist bestens. Gefühlt schüttele ich 100 Hände von Kunstschaaffenden, Kunstinteressierten, Bunker-Freundinnen und -Freunden von nah und fern. Gegen 21 Uhr bietet Klaus den verbliebenen Gästen noch eine Kunstführung über den Campus an. Ich frage mich, wo er die Energie dafür hernimmt. Er kündigt immer „eine halbe Stunde“ Spazierengehen an, und es werden dann doch zwei Stunden daraus. Ich beschließe den Heimweg anzutreten. Im Auto schweifen meine Gedanken von den To-Dos der Ausstellung zu den vielen unterschiedlichen, interessanten Menschen, denen ich in meiner neuen Aufgabe begegne, und wie wir hier alle zusammenkommen. Es ist schon verrückt, was Kunst alles kann.

Safia Yasin

BUNKER

E

S

U

C

H

E

EGON BLITZA //

// Kunstsammler



Foto: Andreas Diekötter

„Den Bunker erlebe ich als Kommunikationsraum. Menschen besuchen Ausstellungen, sehen Filme – und Kunst als Kommunikationsmedium wirkt. Der Geist des Bunkers aber auch: Plötzlich findet man sich auf einer Vernissage im Gespräch mit dem Präsidenten der Fachhochschule wieder, Neues kann entstehen.“



Foto: Andreas Diekötter

MARIO NEU //

// Architekt

„Die Galerie Bunker-D ist ein Begegnungsort und ein Ort für Kunst und Kultur geworden, der immer noch wächst. Er ist ein Ort vieler Hände und heute Kulisse für eine bemerkenswerte Leichtigkeit, ein Kulturort, der das Ostufer als Stadtteil aufwertet. Aber ich bin gewiss, dass der Bunker-D sich weiter dynamisch entwickelt.“

Die gute Seele im grauen Klotz

Mit Hammer oder Zollstock in der Galerie, am Mischpult in der Bunkerbühne oder hinter dem Tresen im Café: So oder so ähnlich kann man Jan Pieper im Bunker-D antreffen. Eines wird ihm dabei aber garantiert nicht fehlen: seine Mütze. Die ist nur eines der Erkennungsmerkmale des 39-Jährigen. Charakteristisch ist auch sein Bart, aber er fällt mehr noch dadurch auf, dass er sich immer im Austausch mit anderen befindet, beharrlich mit anpackt oder jedem Suchenden mit Rat und Tat zur Seite steht. Jan ist aus dem grauen Klotz nicht mehr wegzudenken.

2006 hat es ihn aus purer Neugier zum ersten Mal in den Bunker-D verschlagen: „Wir haben eine Taschenlampen-Führung mit dem Kanzler Klaus-Michael Heinze gemacht, in der wir wie Höhlenforscher durch die dunklen Gemäuer gewandert sind. Die Fenster waren noch alle zugenagelt, Sperrmüll lag herum, der Taubendreck war nicht zu übersehen, und es waren überall Schmierereien an den Wänden.“

Der Reiz, hier etwas aus dem Nichts entstehen zu lassen, hat den gebürtigen Lübecker nicht mehr losgelassen. So war es für ihn selbstverständlich, auch bei den Vorbereitungen für die erste Bunkerwoche im Jahr 2006 mit anzupacken. Der graue Klotz musste von Unrat befreit, die zerstörten Fenster im Dach und in den Fassaden neu verglast und bauliche Mängel im Treppenhaus behoben werden. Es war Wissen und Können, aber vor allem viel Improvisationswillen und Talent gefragt. Der handwerklich begabte Student des Fachbereichs Soziale Arbeit und Gesundheit rackerte von früh bis spät, um das Ziel zu erreichen. Manchmal haben sich die Helfer sogar die Nacht um die Ohren geschlagen. „Es war so eine positive Art von Lagerkoller“, erinnert er sich. Bis heute ist der 39-Jährige dem grauen Klotz treu geblieben, sodass er inzwischen 13 Jahre gehämmert, geschraubt und Kunstwerke gehängt hat. Neben der Tresentätigkeit, Hausmeisteraufgaben, der Eventplanung und -organisation betreut Jan die Künstler bei den Vorbereitungen für die Ausstellungseröffnungen. Niemand wäre dafür besser geeignet, denn nur wenige kennen die rauen und eigenwilligen Wände des Bunker-D so wie er. „Ich sehe mich als Lotse: Künstlerinnen und Künstler kommen mit einem Ziel vor Augen in die Galerie, und ich helfe ihnen, in diesen für sie unbekanntem Gemäuern, dieses Ziel zu erreichen.“ Mit viel Durchhaltevermögen, Offenheit und auch mit seinem Humor konnte der technische Leiter die Herzen der Künst-

ler im Sturm erobern. Nicht umsonst wird sein Name bei nahezu jeder Vernissage in der Dankesrede erwähnt. Und nicht ohne Grund werden immer wieder seine goldenen Hände gelobt: Mit seiner geduldigen Art, seiner Ruhe und seiner Erfahrung kann er selbst die aufwendigsten Ideen Wirklichkeit werden lassen. Für die Hängung nimmt er sich Zeit, stellt erst einmal Probe, schaut den Künstlern beim Überlegen zu. Hin und wieder gibt er aber auch Anregungen, wird nach seiner Meinung gefragt: „Ich mache an der Stelle immer nur Angebote, und das ist der generelle Angang, mit dem ich bisher immer ganz gut gefahren bin und hoffentlich auch weiterhin gut fahre. Das letzte Wort muss immer bei den Künstlerinnen und Künstlern liegen.“ Doch trotz der Ruhe und Gelassenheit in der Zusammenarbeit mit den Kreativen ist eines sicher: Donnerstag um 18 Uhr zur Vernissage ist dank seines Engagements alles am rechten Fleck.

Ob Künstler, Studierende oder externe Gäste, Jan sucht immer wieder gerne den Austausch mit den Besuchern im Bunker-D: „Es ergeben sich immer wieder schöne Gesprächsmöglichkeiten mit den Gästen. Man bekommt großartigen Input und viele Anregungen, auch für die eigene Gedankenwelt.“ Eines der vielen Gespräche ist ihm besonders im Gedächtnis geblieben, der Besuch eines über 80-jährigen ukrainischen Mannes, der auf verschlungenen zufälligen Wegen in den Bunker-D kam und über seine Zeit in Kriegsgefangenschaft erzählte. „Er ist in Kiel gezwungen worden, Bunker zu bauen. Trotzdem betrat er diesen Bau, der das schlimmste in seinem Leben darstellen musste, und schwärmte, wie toll er finde, was wir aus dem Bunker-D gemacht haben. Das hat uns alle Befürchtungen genommen und uns gezeigt, dass es richtig war, aus einem Hochschutzbunker ein Kultur- und Kommunikationszentrum zu machen.“

Diese Geschichten, Erlebnisse und seine vielfältige Arbeit sind es, die Jan an dem Projekt schätzt. Ein Ende ist für ihn daher lange noch nicht in Sicht: „Ich kann mein Kind doch nicht allein lassen. Es ist unleugbar ein Teil von mir hier drin. Das was ich jetzt bin oder auch meine Vergangenheit sind zu einem gewichtigen Teil auf das Projekt und den Bunker-D zurückzuführen.“

Jessica Sarah Schulz



Jans Lieblingswerk: „Ohne Titel“ von Mathias Wolf

„Je nach Tagesform und Gefühlsform ändern sich meine Lieblingswerke. Es ist einfach nur ein stellvertretendes Kunstwerk, für das, was ich so schätze. Die deckenhohe Säule voller blauer Fäden ist nur noch der Rest eines Werkes. Es ist die Konservierung einer Netzinstallation zwischen vier Gebäuden auf dem FH-Campus, die sich in Ludger Gerdes' Werk vorm Bunker-D getroffen hat. Es ist eine großartige Geschichte, an die ich mich gerne erinnere, weil es eine richtige Herausforderung und ein irrer Aufwand war. Wir haben teilweise mit drei Leuten und zwei Hubsteigern gearbeitet, über Straßen und Bäume hinweg über elf Kilometer Fäden gespannt. An einem Tag hat man einen Sonnenbrand bekommen, am nächsten Tag war man nassgeregnet und durchgepustet vom Wind. Die Installation hing gerade mal eine Woche, dann haben wir sie schon wieder abgenommen. Das ist das Irre dabei und für mich auch deshalb so erinnerenswert, weil vielleicht diese drei Wochen Installationszeit das eigentliche Kunstwerk waren, sodass man es als Performance sehen kann.“

Kristiinas Lieblingswerk: „ein verwinkeltes Archiv“ von Andreas Trabitzsch

„Ich habe im Grunde genommen nicht ein einzelnes Lieblingswerk. Ich habe viele Werke, die ich über die Jahre immer wieder gerne anschau und immer wieder etwas Neues darin finde. Es kommt immer auf den Tag, den Moment und meine Laune an. Ein besonderes Werk für mich ist jedoch „ein verwinkeltes Archiv“ von Andreas Trabitzsch, denn es ist eine noch nicht gehängte Arbeit. Bislang kennen es nur ganz Wenige an der Hochschule und ich, als Insider, habe Zugang zu dieser Arbeit. Es ist schon etwas Besonderes, worauf ich ein wenig stolz bin. Die Fotoserie, eingebettet in eine tiefblaue Mappe, zeigt Momente aus dem Alltag einer älteren Person. Manchmal sind nur Schatten oder Alltagsgegenstände zu sehen, die aber im Zusammenhang mit den anderen Aufnahmen eine in sich geschlossene Geschichte erzählen. Die Fotos drücken Einsamkeit und eine gewisse Melancholie, aber auch eine starke Ruhe aus. Das ist vielleicht auch ein Grund, warum es noch nicht in der Hochschule hängt. Das Werk von Trabitzsch braucht einen Ort, wo man innehalten kann, einen Ort, der leise ist, an dem der Betrachter die Möglichkeit findet, sich aus dem Treiben herauszunehmen und sich der Arbeit hinzuwenden. Ich bin sehr gespannt, wo die Arbeit letztlich ihren Hängeort findet – gesehen werden muss sie auf jeden Fall.“



Der kreative Kopf im CampusKunst-Projekt

Den Campus der Fachhochschule durch Kunst zu bereichern und zu einem wertigen Quartier zu entwickeln – das war schon im Jahr 1994 Intention der zehn zum Kunstlaboratorium eingeladenen Künstlerinnen und Künstler. So gab es schon damals die Vision, den Bunker an der Schwentinestraße, heute Bunker-D genannt, zu einem kulturellen Begegnungsort zu entwickeln. Diese Idee griff der Kanzler Klaus-Michael Heinze aus der Muthesius Kunsthochschule kommend nach seinem Dienstantritt auf dem Ostufer im Jahr 2006 auf, getreu seinem Wahlversprechen, dem Campus „Seele“ einzuhauchen.

Während es vor gut 13 Jahren erst wenige Kunstinteressierte waren, die diese Idee unterstützten, entstand nach und nach ein Netzwerk von Freund*innen, die sich bei der Realisation der ersten Ausstellungen im Bunker-D und auf dem Campus beteiligten. Förder*innen trugen durch ihr ehrenamtliches Handeln oder finanzielle Zuwendungen zu den ersten kleinen Erfolgen bei. So schuf schon im Jahr 2006 der Buch- und Schriftgestalter Tim Albrecht von der Muthesius Kunsthochschule die erste grundlegende Medienkampagne für die Bunker-Woche sowie die noch heute die Marke „Bunker-D“ prägende spezielle Schrift und fertigte die Bunker-Ansicht als Konturenskizze.

Schon kurz nach dem Start übernahm Kristiina Thiel als kreative Kraft die gesamten Medienaufgaben, entwickelte die heute bekannten Marken des Bunker-D und der CampusKunst. Im Jahr 2007, während ihres Studiums an unserem Fachbereich Medien, übernahm sie nicht nur die Gestaltung der Karten, Flyer und Plakate des Bunker-D, sondern auch alle Elemente der Medienkommunikation des CampusKunst-Projektes. Gemeinsam mit den anderen am Projekt Beteiligten erarbeitete sie Ideen für die Markenentwicklung, das Corporate Design und verwirklichte das Konzept für die Webseiten. Dabei hat sie es geschafft, auch unmöglich scheinende Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Kristiina Thiel koordiniert und organisiert die Arbeiten des CampusKunst-Teams und führt alle Fäden zusammen. Sie hat die Regelabläufe für die Medienarbeiten der Ausstellungen und Kulturveranstaltungen definiert, verbindlich gemacht und stellt sicher, dass alle vorbereitenden und nachfolgenden Arbeiten zur rechten Zeit erledigt werden. Kristiina Thiel sorgt damit als kreativer Kopf für die umfassende Medienpräsenz der CampusKunst-Projekte.

„Unser Projekt ist mit dem Ziel verbunden, die Inhalte unkompliziert und gut verständlich an die Mitarbeiter, an die Studierenden und an alle Interessierten zu transportieren. Wir machen

keine Kunstkataloge, uns geht es darum, das Werk in der Hochschullandschaft zu zeigen“, erklärt die 38-Jährige. „Wie wecken wir Interesse? Welche Medien eignen sich aktuell?“ – auf diese Fragen versucht sie Antworten zu finden. Der Abwechslungsreichtum, die vielen Möglichkeiten sind es, die sie seit zehn Jahren im Projekt halten: „Ich habe unheimlich Angst vor Routine und davor, immer wieder das Gleiche tun zu müssen. Die Arbeit, die ich heute mache, ist durch die Personen, durch die verschiedenen Teilprojekte und die frischen Ideen der studentischen Hilfskräfte extrem abwechslungsreich.“

2002 kam die gebürtige Estin für eine Summer School zum ersten Mal nach Kiel und hat sich in die Stadt am Meer und ihre Bewohner verliebt. „Die norddeutsche Art ist so herrlich direkt. Damit können wir Esten etwas anfangen, denn man weiß, woran man ist.“ Danach beantragte sie ein Einjahres-Stipendium, und Kiel wurde ihr neues Zuhause. Die Diplom-Germanistin entschied sich 2005 für ein weiteres Studium und studierte Multimedia Production im Bachelor und Master an der Fachhochschule Kiel. Während ihres Studiums entdeckte sie ihre Leidenschaft für die Kunst- und Kulturprojekte. Eine Reportage über die erste Bunkerwoche hat sie als Teammitglied des Campus-Radios zum ersten Mal in den Bunker-D geführt. Mit einem Mikrofon ausgestattet, ging es in den grauen Klotz, um O-Ton-Aufnahmen für einen Beitrag zu produzieren. „Ich hatte mich vorher zwar schon mit dem Kultur- und Kommunikationszentrum auseinandergesetzt, aber das war das erste Mal, dass ich live drin war. Und wenn man einmal drin ist, ist man drin.“ Die Estin beeindruckte damals die Möglichkeit, etwas im Werden mitzugestalten: „Ja, es war improvisiert. Ja, es war nicht immer schick, aber es war immer faszinierend, weil man gesehen hat, da ist etwas, das werden kann.“

Die Begeisterung für den Bunker-D und die Kunst ist etwas, was Kristiina Thiel bis heute in sich trägt und auch an andere weitergeben möchte: „Für diejenigen, die bisher eine Auseinandersetzung mit Kunst gescheut oder gesagt haben, das sei nichts für sie, für die wünsche ich mir, dass sie einmal den Weg wagen.“ Nicht nur in den Bunker-D. Auf dem gesamten Campus befinden sich zahlreiche Kunstobjekte. „Ob man sie täglich bewusst wahrnimmt oder nicht, es sind Objekte, die unsere Arbeitsumgebung, unsere Lernumgebung prägen und bereichern. Sie verändern diese architektonische Fläche und machen daraus einen einmaligen Campus.“

Jessica Sarah Schulz

Die Sammlung CampusKunst-D

Wenn neue Kunstwerke ihren Platz auf dem Campus der Fachhochschule Kiel bekommen, steht dahinter immer ein spannender Prozess. Was ihn so spannend macht, verrät Jessica Sarah Schulz, studentische Hilfskraft im Projekt CampusKunst.

Im Sommer 2016 fand Jessica Sarah Schulz den Weg in das CampusKunst-Team.

Die Mittagspause möchte ich heute sinnvoll gestalten“, denke ich, als der Dozent gerade die Vorlesung beendet. Heraus aus dem stickigen Seminarraum führt mich mein studentischer Hilfsjob also zum neu gehängten Kunstwerk von Ben Siebenrock. Um zum „Tempel von Ägina“ zu gelangen, zieht es mich vorbei an der Daily Lounge und dem freundlich grüßenden Verkäufer im Bäckerwagen. Als ich den Eichenbergskamp überquere, werfe ich einen Blick auf die steinerne Skulptur vor dem Präsidiumsgebäude. Dort steht unter dem großen Laubbaum die von Jo Kley geschaffene „Leiter“, die mich immer auf dem Weg ins Büro begrüßt.

Seit Juni 2016 bin ich stolzer Teil des CampusKunst-Teams. Als mein Abenteuer „Kunstprojekt“ vor drei Jahren begann, galt es, viel Neues zu lernen – von der Gestaltung einer Webseite bis hin zur adäquaten Beschreibung eines Kunstwerkes. Inzwischen sind die Abläufe Routine geworden, und mit meiner Erfahrung gelte ich als „alter Hase“ unter den studentischen Hilfskräften. Daher weiß ich auch, dass mit einer neuen Hängung auch neue Aufgaben auf mich warten. So liegt mein Ziel heute nicht bei meinem Arbeitsplatz im dritten

Obergeschoss des Präsidiums, sondern beim Seiteneingang des WISO-Gebäudes, beim Werk von Ben Siebenrock.

Ben Siebenrock ist kein Neuling für mich. Schon im Jahr 2017 war ich als Besucherin bei seiner Ausstellung „Crack! Boom! Bang!“ dabei. Die Werkpräsentation im Bunker-D sollte jedoch die letzte Ausstellung des Künstlers gewesen sein. Ben Siebenrock ist nach langer Krankheit am 2. Mai 2018 verstorben und hat somit die Hängungen seiner Werke auf dem Campus nicht mehr miterleben dürfen. Er war ein außergewöhnlicher Künstler, dessen Œuvre von großen Skulpturen bis zu farbprächtigen Malereien reichte. Er erzählte mit seinen Werken kleine Geschichten – manchmal komisch, manchmal exzentrisch, nicht immer greifbar, aber immer besonders. Einige seiner Arbeiten schmücken heute den Campus und erzählen solche Geschichten auch nach seinem Tod weiter. Als Tagewerk schuf der Künstler die Steinskulptur „Apocalypse“, die jetzt über dem Haupteingang des Bunker-D thront und täglich die Gäste beim Betreten des grauen Klotzes begrüßt. Der Fries zeigt den Kampf der Giganten und Siebenrocks Helden, die sich eng umschlingen und in einem bunten Werk ans Licht treten. Nach seiner Ausstellung im Bunker-D verblieb auch die farbkräftige Malerei „American Bar“ auf dem Campus, die passend zum Titel die Besucher an einem langen Abend und bei dem einen oder anderen Getränk in der Bunker-Bar begleitet. Diese Malerei mit Acryl auf Leinwand zeigt mit ihrem grellen Farbspektrum von Gelb zu Orange und Blau eine Szene, die aufmerksame Kunstliebhaber wiedererkennen könnten, denn der Künstler „zitiert“ hier das berühmte Werk „Boulevard of Broken Dreams“ von Edward Hopper. Während



Foto: Andreas Diekötter



Fotos: Denis Walter

jedoch das Originalbild die Szene von außen betrachtet, zeigt Siebenrock die Figuren aus nächster Nähe und lässt den Betrachter zum Besucher werden.

Manche von Siebenrocks Arbeiten, wie beispielsweise „American Bar“, finden zügig einen geeigneten Platz, bei anderen Kunstwerken ist mehr Zeit nötig. So mussten die zwei extravaganten Motorhauben Siebenrocks noch entsprechend inszeniert werden, bevor auch sie ihre volle Wirkung auf dem Gelände der Fachhochschule entfalten konnten. Die schwarze Motorhaube einer amerikanischen Karosserie mit ihren „Stars und Stripes“ fügt sich heute dank der diversen Kunstgriffe so passend ins American Diner, dass sich der Betrachter wohl keinen anderen Ort für sie hätte vorstellen können. Bei der Arbeit „Tempel von Ägina“ handelt es sich um eine helle, beigegoldene Motorhaube, in die der Künstler mit einer Flex die griechischen Säulen und das aufwendig gestaltete Dach des heiligen Tempels geprägt hat. „Die rostigen Details an der Arbeit sollen wohl daran erinnern, dass nicht alles Gold ist, was glänzt“, denke ich.

Die Arbeit hat ihren Platz nun im schmalen, aber in die Höhe ragenden Seiteneingang des WISO-Gebäudes, beim Eingang zum Lift gefunden. Der Visionär hinter der Idee des Kunstcampus und Kanzler der Fachhochschule Kiel, Klaus-Michael Heinze, muss die Arbeit im

WISO-Gebäude erst kürzlich gehängt haben. Die Hängung eines neuen Werkes ist immer ein spannender Prozess mit vielen Faktoren, die in die Entscheidung mit einbezogen werden müssen. Ich erinnere mich an den Kanzler, der mir bei einem Spaziergang über den Campus erzählte, wie er den geeigneten Standort für die Präsentation der Kunstwerke Siebenrocks auswählte: „Während die ‚Amerikanische Nationalflagge‘ großartig in das Ensemble des American Diner passt, entspringt die Idee für den ziemlich speziellen Hängeort des ‚Tempel von Ägina‘ dem Umstand, dass in diesem Hochhaus über Jahre die Leitung des HDW-Konzerns residierte. In den Räumen, in denen in den 1970er und 1980er-Jahren die obersten Chefs der Werft ihre Entscheidungen trafen, tagt heute im siebten Obergeschoss der Senat unserer Hochschule. Der südliche Seiteneingang ist der hochfrequentierte, direkte Aufzugszugang zum Senatssaal. Die sehr hohe Hängung der Motorhaube lässt den Tempel übermächtig erscheinen.“

Es ist also gar nicht so leicht, für mehr als 750 Kunstwerke, die unterschiedlicher nicht sein könnten, einen Ort zu finden, an dem sie ihre Wirkung voll und ganz entfalten können. Die Sammlung umfasst Arbeiten von zahlreichen Kreativen aus den Bereichen Kunst im öffentlichen Raum, Bildhauerei und Plastik, Grafik und Malerei, Fotografie und Medienkunst. Für die Hochschulangehörigen sind die meisten

Die Orte, an denen die Kunstwerke ihren Platz auf dem Campus finden, sind stets so gewählt, dass sie ihre Wirkung voll entfalten können.

**Kunst als etwas
Natürliches in der
täglichen Umgebung
zu entdecken –
das ist das Ziel der
CampusKunst.**

Werke öffentlich einsehbar, sie hängen im Bunker-D, im großen Hörsaalgebäude, im Diner. Wir sind ihnen alle schon einmal begegnet, haben nur kurz einen Blick darauf geworfen oder vielleicht einen Moment vor einem der Werke verweilt. Für mich verleihen die Kunstwerke dem Campus eine ganz besondere Atmosphäre, es gibt immer etwas zu sehen, etwas Neues zu entdecken oder etwas zum Nachdenken.

Mit der Hängung eines neuen Kunstwerkes werden wir als studentische Hilfskräfte tätig. Wir – das sind die kreative Chaotin Lyssa Plothé, die besonnene Yogalehrerin Safia Yassin und ich. Zu unseren Aufgaben zählt neben der Ausstellungsbegleitung, der Erstellung und Bearbeitung von Inhalten für Social Media und das Content-Management-System, die umfassende Kommunikation zu einem Werk. Wir gestalten also die Schilder für die künstlerischen Kreationen, durch die man dank QR-Codes auch in die digitale Welt gelangt. In unserem umfangreichen Online-Archiv interessieren sich dann näher mit den künstlerischen Arbeiten auf dem Gelände der Fachhochschule beschäftigen. Dort bereiten wir Wissen zu einem Werk auf und zeigen die Arbeit in den unterschiedlichsten Perspektiven. Für diese fotografischen Herausforderungen sind die Teammitglieder Andreas Diekötter und Denise Walter verantwortlich. Von der Weitwinkel- über die Detail- bis hin zur 360-Grad-Auf-

nahme - die leidenschaftlichen Fotografen schaffen es immer wieder, die Kunstobjekte spannend und ansprechend in der Hochschullandschaft zu inszenieren, wodurch eine Fotoauswahl für die Webseite nicht immer leichtfällt. Wir lassen anschließend einen Text zu dem Objekt entstehen, der nicht zu viel Kunstfachchinesisch enthält, aber auch nicht zu salopp formuliert ist. Wir wollen Kunst als etwas Natürliches in der Umgebung transportieren und Hürden abbauen und sie nicht durch abstrakte Begrifflichkeiten verkomplizieren. In erster Linie sollen also Informationen über das verwendete Material, den Schaffungsprozess sowie die Interpretation der Arbeit vermittelt werden. Wissen wir bei der Formulierung eines Textes nicht weiter, ist Kristiina Thiel unsere erste Ansprechpartnerin, die uns mit ihrer langjährigen Erfahrung im Projekt unterstützt. So gibt sie auch Anregungen und macht Vorschläge für unsere gestalteten Werkseiten. „Das mache ich nächstes Mal anders;“ nehme ich mir dann vor, und nach meiner langen Zeit im Projekt gelingt das auch immer besser. Ist die Seite nach dem Lektorat online, folgt ein Post auf Facebook, um die Interessenten auf das neue Kunstwerk aufmerksam zu machen. Diese spannenden Tätigkeiten warten jetzt auch für das Werk von Ben Siebenrock auf mich.

Nach meinem Besuch beim Werk begeben sich mich also auf einen sonnigen Platz auf den Obstwiesen. Dort angekommen lege ich schnell eine To-Do-Liste in meinem Handy an: „Das muss alsbald erledigt werden.“ Inspiriert durch die extravagante Motorhaube beginne ich schon einmal mit der Recherche, lese angeregt den von Safia verfassten Text zu der Ausstellung und denke über die Webseitengestaltung für das Werk nach. „Tempel von Ägina“ – Was hat es mit dem Titel eigentlich auf sich? Ägina bei Google eingegeben, und schon weiß ich mehr. „Wieder etwas Neues gelernt;“ denke ich und muss feststellen, dass ich durch meine Tätigkeit nicht nur stets neues Wissen generieren, sondern auch immer wieder neue Blickwinkel einnehmen konnte und viele interessante Persönlichkeiten kennenlernen durfte. „Zum Glück ist das Abenteuer noch nicht vorbei;“ denke ich. Aber die Mittagspause leider schon. Und so zieht es mich von meinem kleinen Ausflug in die Kunst wieder zurück in die Welt der Kommunikationswissenschaft.

Jessica Sarah Schulz



Foto: Andreas Diekötter

BUNKER

E

S

U

C

H

E



NICOLE SCHULZ //

// Verwaltungsfachangestellte
am Fachbereich Wirtschaft

Foto: Andreas Diekötter

„Der Bunker-D fasziniert mich. Es sind nicht nur die Ausstellungen. Das Zusammensitzen hinterher, die musikalische Untermalung, all das gehört dazu. Ich habe schon Bekannte mitgebracht, und einmal auch meine Eltern: Mein Vater schaute dabei weniger auf die Kunst, als dass er uns den Bunker erklärte, wie es früher gewesen sei. Das hat mich aufmerksam gemacht: Hier ist aus einem schrecklichen ein schöner Ort gewachsen.“



UTE BRENNWALD //

// Kunsthistorikerin
und Galeristin

Foto: Andreas Diekötter

„Dieser Ort ist ein Gesamterlebnis aus Kunst, Freundschaften, Begegnungen. Man sitzt und steht hier eng nebeneinander, man redet – und das oft gar nicht so sehr über die Kunst. Die Sammlung, die hier entsteht, ist ein Schatz, der am ehesten in Konkurrenz zur Kunsthalle tritt. Ich glaube, dass die Institution ‚CampusKunst-Sammlung‘ weiter gedeihen wird.“

Persönliche Lieblingswerke

Die Kunst ist erklärte dritte Mission der Fachhochschule Kiel. Und so hat mancher sein Lieblingswerk unter den zahlreichen Arbeiten gefunden.



„Kunst bietet Reflexionsfläche.“

„Die Trilogie Denckers steht symbolisch für die Hochschule – verstehen fördern und verstehen lernen“, sagt Prof. Dr. Udo Beer. „Wir hängen an dem Ideal der Persönlichkeitsbildung an einer Hochschule. Da spielt Kunst natürlich eine große Rolle. Kunstbildung geht über das reine Wissen hinaus. Wissen kann man weltweit erwerben – aber eine Bildung zur Schönheit, einen Sinn für eine erweiterte Weltsicht zu entwickeln, ist ebenso wichtig. Kunst ist da eine Reflexionsfläche“, meint der Präsident der Fachhochschule Kiel. „Klaus Peter Dencker als Künstler ist mir erst hier begegnet; Sprachspielerei in der Kunst empfinde ich als anregend und unterhaltsam gleichermaßen.“ Die Kunst auf dem Campus ist „zumeist zu fassen und anzufassen. Aber Worte sind genauso Kunst wie Musik oder Theater“, sagt Beer. „Ich finde es toll, dass der suchende Blick Studierender im Selbstlernzentrum der neuen Bibliothek genau gegenüber zukünftig auf dieses Stück visuelle Poesie fällt.“ Kunst auf dem öffentlich zugänglichen Campus – ein Unterschied ist für Udo Beer bereits spürbar: „Es gibt wenig Vandalismus hier, die Wertschätzung durch Studierende und Anwohner ist hoch“, stellt er fest. „Für mich als Jurist hat Denckers Werk auch noch etwas Besonderes. Im Alltagsgeschäft wird die Fähigkeit, Worte zum Leben zu erwecken, uns zunehmend abgeschliffen. Da ist es sehr bereichernd und erweckend, wenn man durch einen Blickfang im Vorbeigehen wieder an die Quelle der Begrifflichkeiten geführt wird.“

Foto: Andreas Diekötter

VERSTEHEN

Prof. Dr. Udo Beer



Foto: Andreas Diekötter

KUBUS BALANCE

Klaus-Michael Heinze

„Kunst fordert heraus.“

„Das war nicht einfach.“ Der Kanzler der Fachhochschule, Klaus-Michael Heinze, blickt hinauf zum Dach des Bunker-D, in dessen Mauern die gleichnamige Galerie, aber auch Café, Kinosaal und Kneipe Platz finden. „Ich kannte HD Schraders Skulptur vom Plöner Schlossberg. 2015 gelangte sie schließlich zu uns. Das Ganze war ein Mammutprojekt: Von der Vision der Skulptur auf dem Bunker-D bis hin zu ihrer Umsetzung, der Krönung des Bunkers, brauchte es Überzeugungskraft, eine Prise Verrücktheit und Durchhaltewillen.“ Aber es gelang – und so thront heute HD Schraders Werk wie eine Landmarke auf dem Bunker-D, weithin sichtbar über die Förde. „Es macht mich stolz, weil es die Wahrnehmung der Fachhochschule und des Bunker-D auch visuell vom Ost- auf Westufer trägt“, sagt Heinze. Auch dass die Bekanntschaft mit dem Künstler durch die Neuaufrichtung des Werkes zu einer Freundschaft wurde, darüber ist der Verwaltungschef der Fachhochschule glücklich: „Da fand wirklich eine Wiederbelebung des Werkes statt. Heute kann man kaum glauben, dass es nicht genau für das Dach des Bunkers entstanden ist.“ Auch die Wahrnehmung des Bunker-D auf dem Campus hat sich durch das Werk verändert: „Es trauen sich mehr und mehr Studierende einfach hinein und entdecken den Begegnungsort.“ Die Werk-Neuinstallation, die nur durch ein Netzwerk des Künstlers, von Sponsoren und die Zusammenarbeit verschiedenster Gewerke umgesetzt werden konnte, ist für Klaus-Michael Heinze, „ein Leuchtturm-Projekt im besten Sinne für Kunst im öffentlichen Raum.“



Foto: Andreas Diekötter

NEXUS-D/D-CONNECTION.NET

Prof. Dr. Marita Sperga

„Kunst ist nicht statisch.“

„Seit meinem Beginn an der Fachhochschule Kiel empfinde ich die Kunst auf dem Campus als unglaubliche Bereicherung“, verrät Prof. Dr. Marita Sperga, Vizepräsidentin der Fachhochschule Kiel. „Insbesondere fasziniert es mich, wenn durch temporäre Kunst ein gewohnter Ort zu einem völlig neuen Raum wird.“ Wie bei dem Kunstwerk Nexus-D, bei welchem sich der Außenbereich des Bunker-D durch eine Fadeninstallation von Mathias Wolf in Verbindung mit dem von Jens Fischer geschaffenen Klangraum ein ganz eigenes Raumpanorama entfalten durfte. „Das eigentliche Kunstwerk war nur wenige Tage im Ganzen zu sehen“, erinnert sich die Vizepräsidentin. „Aber der Prozess des Erschaffens und dass etwas so Fragiles im öffentlichen Raum funktionierte, das war das eigentlich Beeindruckende für mich.“

In Erinnerung ist Marita Sperga auch das „Konzert im Kreis“ – wenn Kunst mehr als nur den visuellen Sinn berührt und einen Performance-Charakter hat, „dann entstehen Momente ganz besonderer Stimmung“. Die verschiedenen Erlebensräume, die Kunstgeschehen im Alltag vermitteln kann, empfindet Sperga als bereichernd. „Statisches nehme ich irgendwann nicht mehr war. Aber eine solche Kunst ist nicht statisch.“ Kunst im Außen ist „keine Dekoration – sie wirkt gestaltbildend. Ohne Kunst wäre der Campus viel kühler und banaler.“ Die zeitlupehafte Entstehung des Fadenwerks ist es, an die sich die Vizepräsidentin besonders erinnert. „Kunst richtet den Blick aus dem Studienalltag hinaus in eine andere Dimension – das ist es, was sie so wichtig macht.“



Foto: Andreas Diekötter

„Kunst regt an – und auf.“

Das sagt Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert, Vizepräsident der Fachhochschule Kiel. „Die Studierenden, aber auch die Lehrenden und Mitarbeiter der Fachhochschule setzen sich damit auseinander“, beobachtet er. „Das fördert die Campuskultur und das Miteinander.“ Dass die Studierenden fachfremder Bereiche das Kunstgeschehen auf dem Campus nicht anerkannt, sei ein Vorurteil, ist Lebert sicher: „Ich beobachte, dass auch in technischen Studiengängen viele Studierende kreativ tätig sind und Kunst und Kultur zu schätzen wissen.“ Die Kunst auf dem Hochschulcampus erhöhe die Aufenthaltsqualität und lenke den Blick des Betrachters. „Die Straßenboje von K-L Schmaltz – das ist für mich ‚Hochschule‘ und Lehre in Reinform. Es kommt etwas, entsteht, im Leben und Lernen der Studierenden: Das Wissen wächst. Und anders herum betrachtet sind wir hier nur ein Teil des Weges der Lernenden. Sie gehen danach weiter auf ihrem Weg.“ Der Bunker-D wie auch der Campus – beide sind für den Vizepräsidenten geschichtsträchtige Orte. „Die Vergangenheit zuzuschütten, wäre falsch. Der Bunker-D wurde von einem Schutzraum zu einem offenen und die Menschen öffnenden Raum. Er ermöglicht Begegnung und Gespräch – hat aber auch Leerstellen und übertönt damit nicht die Historie des Ortes.“ Wie auch die Straßenboje, in deren größtem Element ein Guckloch nach innen noch so manch andere Perspektive bietet.

STRASSENBOJE

Prof. Dr. Klaus Lebert



„Kunst ist ein Vermittler.“

„Die Menschen an der Hochschule sind sehr heterogen“, sagt Björn Lehman-Matthaei, der als Geschäftsführer der Forschungs- und Entwicklungs-Zentrum FH Kiel GmbH Projekte der Hochschule nach außen trägt. „Und so ist es auch der Campus. Reine Anzugträger – wie diese hier – bilden wir hier nicht aus.“ Kunst enthält auch die Möglichkeit, „dass man nicht alles mögen und verstehen muss. Sie bietet Anregung, schon hier, im Gebäude, das die Studierenden an ihrem ersten Tag zur Einschreibung betreten. Und setzt sich kritisch mit den uns umgebenden Zeiten und Rollen auseinander.“ Die sich gegenseitig „befeuernden“ Anzugträger von Sascha Kayser sind für Björn Lehmann-Matthaei eine Irritation, die die Studierenden und Mitarbeiter zum Nachdenken anregt. „Und natürlich profitieren auch die Mitarbeiter auf dem Campus von einem Kunst- und Kulturangebot direkt an ihrem Arbeitsplatz. Kunst regt den Geist an und schafft eine eigene Atmosphäre.“ Die Vermittlerrolle, die der Geschäftsführer zwischen Hochschulforschung, öffentlicher Hand und Wirtschaft innehat – ähnlich sieht er eine solche auch in der Kunst: „Man muss sich auf die verschiedenen Herangehensweisen und Zugänge zu Forschung und Wissen einlassen, offen sein und zu verstehen versuchen. Das ist bei der Kunst nicht anders.“

KNALLKÖPPE

Björn Lehmann-Matthaei

Foto: Andreas Diekötter

BUNKER

E

S

U

C

H

E



PROF. UDO LAMPE //

// Rektor von 1984 bis 1993

Foto: Mark Schlichting

„Es ist für mich immer eine große Freude zu sehen, welche Entwicklung die Hochschule genommen hat, insbesondere wenn man sich an die Anfänge erinnert. Das Kunstengagement trägt sehr wesentlich zum Markenkern der Hochschule bei. Weiter so.“



Foto: Andreas Diekötter

PROF. DR. HEIDI KJÄR //

// Professorin für
Mediendesign,
Bildkommunikation und
immersive Wahrnehmung

„Der Charme des Hochschulgeländes liegt in der Geschichte, die hier überall mitschwingt. Der Bunker unterstreicht das mit seinem fabrikhaften Charme, er passt hierher. Heute gleicht er einer funkelnden Perle: Ein leuchtender Ort auf dem Campus. Der Bunker fällt auf. Da wird die FH mit ihrer Kunst auch als überraschend schräger, unkonventioneller Ort wahrgenommen.“

RUND GÄNGE ÜBER DEN CAMPUS

Philipp Röhe Hansen
Schlichting „Ordnung
über Ordnung“ //
Susanne von Bülow u.
Rupe Koselleck
„Grund + Boden“



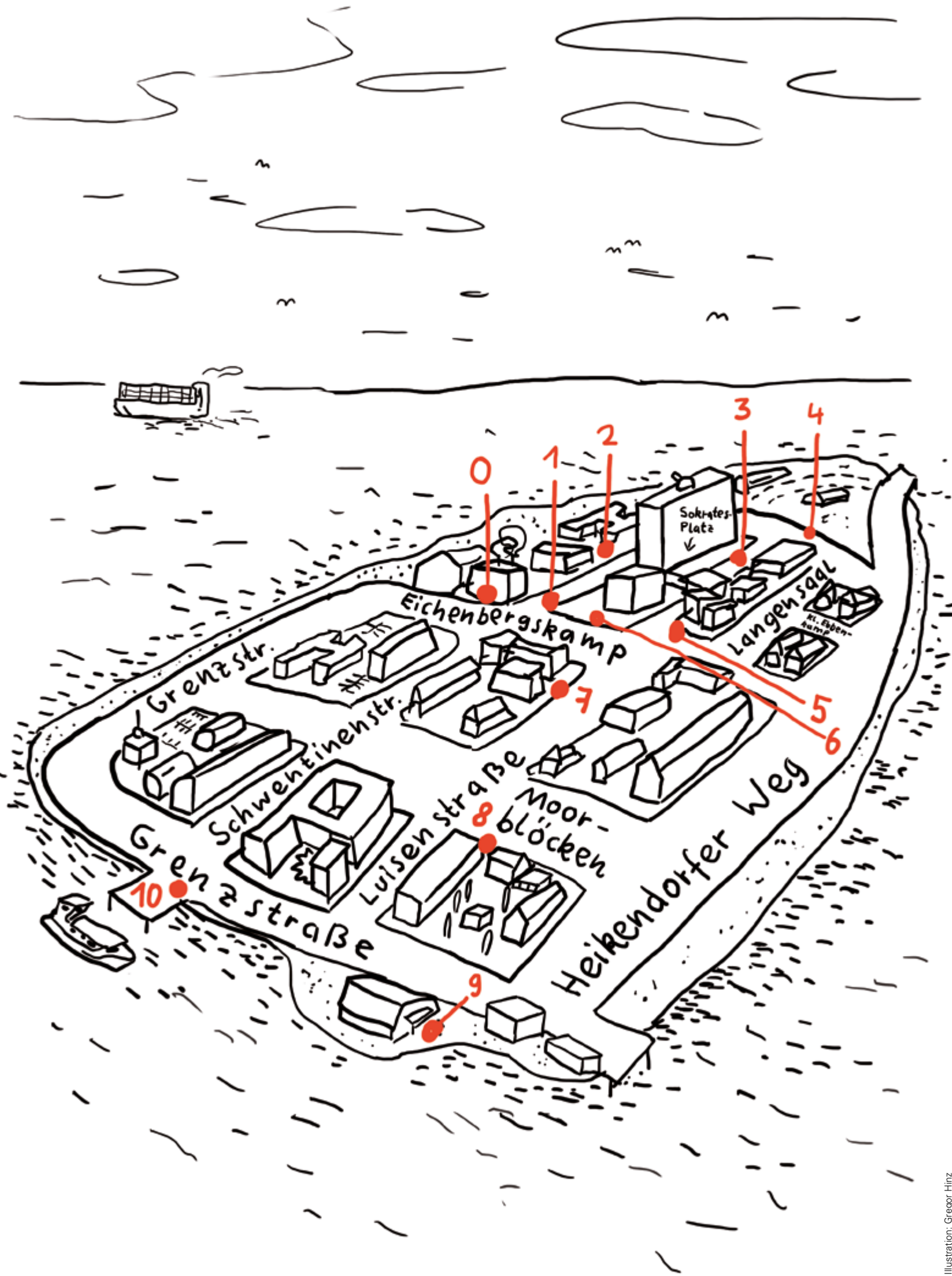
▲
Dr. Karin Hilbers
„Werfttor am Zahltag“
// Monika-Maria Dot-
zer „Herr Klafker“ //
Uschi Koch „Freak“

Sie gehören nun schon seit einigen Jahren zum alltäglich gewohnten Bild in Dietrichsdorf: die entspannt und interessiert auf unserem Campus spazierengehenden Gäste, die sich – ob zu Fuß mit Bus, Auto, Fähre oder mit dem Fahrrad angereist, allein oder in kleinen oder größeren Gruppen – von einer Sehenswürdigkeit zum nächsten Blickfang treiben lassen, um die hier installierten Kunstwerke zu betrachten und die Begleittexte auf den Erläuterungstafeln zu lesen. Im regen Alltagsgeschäft fallen sie auf dem Campus kaum auf. Am Abend und an den Wochenenden, wie auch in der vorlesungsfreien Zeit, ist jedoch deutlich erkennbar, dass sich unser Campus zunehmender Beliebtheit erfreut und Kiel eine neue Attraktion erhalten hat.

Bei besonderen Anlässen, wie Tagungen und Symposien, am Eröffnungsabend der Bunker-Wochen und auch bei gezielten Anfragen, finden die „CampusKunst-Rund-

gänge“ statt, die für ein bis zwei Stunden ausgewählte Werke präsentieren und über die Geschichte des Ortes und der Sammlung berichten. Bis zu 30 geführte Rundgänge finden so in jedem Semester statt, die unsere Hochschule als spannenden und wertigen Kulturort zeigen. Auch Betriebsausflüge der Ministerien, von Behörden und Organisationen, nehmen gern die Angebote der „Kulturinsel Dietrichsdorf“ in Anspruch, verbinden den Besuch des Computermuseums und des Medienzentrums mit dem Kennenlernen des Bunker-D und der CampusKunst-Sammlung. Hierbei präsentiert sich unsere bestaufgestellte, moderne und gepflegte Hochschule von einer ihrer besten Seiten.

So ist es heute kein Geheimtipp mehr, zu uns einen Ausflug zu machen. Bei der Museumsnacht kommen mehrere tausend Gäste, um sich die Fachhochschule und ihre Angebote anzusehen. Weit über die Region



0 Haupteingang BUNKER-D SÜD

HD Schrader „KUBUS BALANCE“

Zwei ineinander verhakte Winkel, die sich gegenseitig stützen und im Gleichgewicht halten. Würde man die Winkel sich gegenüber spiegelverkehrt anordnen, ergäbe sich daraus die Form eines Würfels.

Ben Siebenrock „Apocalypso“

Über dem Haupteingang des Bunker-D eingefasst in Kortenstahl rührt die assoziative Tonarbeit von der Idee her, modellhaft den berühmten Pergamon-Fries in die Gegenwart zu überführen.

Dr. Karin Hilbers „Werfttor am Zahlag“

Nach einer Fotografie gestalteter Lino-schnitt diente als Vorlage für die Reproduktion der Szene auf dem Blechschild: die ehemalige Haupteinfahrt zur Werft mit dem heutigen Bunker-D im Hintergrund.

Monika-Maria Dotzer „Herr Klafker“

Aus großen Augenhöhlen blickt das Stein-gesicht auf die Besucher des Bunker-D. Mit seiner archaischen Rauheit ähnelt es dem Bunker: Beide sind kantig und erzählen von der Vergangenheit, haben jedoch eine Wand-lung in ihrer Funktion vollzogen.

Cui Yi „Hugging, (Sun Light II)“

Filigrane rostbraune Eisengeflechte um-spannen zwei aus einem Abbruch stam-mende Betonquader. Wurzeln gleich um-schmiegt das Geflecht die Betonfragmente und erzählt von der rasanten kaltherzigen Entwicklung der industriellen Welt.

1 BUNKER-D und Max-Reichpietsch-Platz

Michael Weisser „33!Denk!Bänke!“

Die Installation mit den 33 QR-Codes aus-gestatteten blauen Bänken befindet sich seit 2013 auf dem Campus und ermöglicht dem Betrachter via Scan in eine digitale multime-diale Welt einzutauchen.

Susanne von Bülow u. Ruppe Koselleck „Grund + Boden“

Mit Hilfe einer Planierwalze wurde im Rah-men der Aktion „Grund und Boden“ eine künstlerische Abbildung des Bodens her-gestellt: ein buntes Unikat visualisiert die Begebenheiten des Bodens.

Uschi Koch „Freak“

Etwas versteckt oberhalb des Bunker-D Ne-beneingangs scheint ein kleines Gesicht aus der Wand zu wachsen. Ein weiterer Kahlkopf aus hellem Rohbeton befindet sich im Café des Kulturzentrums.

Ludger Gerdes „Kreis von Steinkugeln“

Jede der zwölf Granitkugeln mit einem Durchmesser von 70 Zentimetern trägt eine eigene Inschrift, darunter „Jemand tröstet,“ oder „Jemand wandert.“ Um eine eigens für das Werk angelegte kreisförmige Vertiefung herum gelegen, regen sie zum stillen Ver-weilen und Nachdenken an.

2 CIMTT Schwentinestraße

Rosa Treß „Every Now“

Eine grüne spirituelle Figur, die im Schnei-derstz meditierend sitzt. Sie soll an das Hier und Jetzt erinnern, und daran, im Alltag stets das Besondere zu suchen.

Rosa Treß „World Circus Paradox“

Zwei balancierende Figuren, dabei trägt die kleinere Figur die größere auf ihren Händen. Das Gebilde ist paradox und steht sinnbild-lich für die Weltwirtschaft.

Rosa Treß „The Hug“

Die raue Holzskulptur zeigt eine innige Umarmung zweier Menschen. Durch die schmale Silhouette und Verschmelzung der einzelnen Körper wirkt die Arbeit filigran und romantisch.

Rosa Treß „Gate“

Die blaue Skulptur ragt weit in den Himmel und zeigt Menschen, die sich durch ein en-ges Tor drängen.

3 Sokratesplatz

Fritzi Metzger „o.T.“

Versteckt auf einer Litfaßsäule hockt vor dem Großen Hörsaalgebäude ein schräger Eisenvogel. Die Plastik ist aus verrosteten Eisenteilen zusammengesetzt: zwei Schrau-benmuttern als Augen, das Gefieder aus Altmetail.

Ulrich Eller „Eisenblock“

In dem acht Meter langen, drei Meter brei-ten und zweieinhalb Meter hohen Stahlqua-der befindet sich eine Klanginstallation, die an die frühere Werftumgebung erinnernde Eisenklänge produziert.

K-L Schmaltz „Straßenboje“

Der Größe nach angeordnet, säumen sechs geometrische Formen aus matt glänzendem Edelstahl den Weg zwischen Hochhaus und Mehrzweckgebäude und wirken wie eine einzige Form, die sich langsam aus dem Boden erhebt.

4 Audimax Nord Sokratesstraße

Klaus-Peter Dencker „VERS T EHEN“

Drei Wandbilder, auf dem in roten und schwarzen Buchstaben sowie weiteren Zeichen Wort „VERS T EHEN“ in grafischer Anordnung zu sehen ist. Alle drei Versionen gehören klar zusammen, obwohl sie über einen Zeitraum von fast 50 Jahren hinweg entstanden sind.

5 Wohnheim Eichenbergskamp

Arne Rautenberg „W I N D“

Durch die kreisförmige Anordnung der vier Buchstaben scheint es, als würden die Buchstaben sich drehen und im Wind tan-zen. Die unterschiedlichen Leserichtungen stehen symbolisch für verschiedene Wind-richtungen.

6 Präsidiumsgebäude Sokratesplatz

Dr. Jo Klej „Leiter“

Die aus Anröchter Grünstein erschaffene Skulptur steht seit 2018 auf dem Campus vor dem Präsidiumsgebäude und symboli-siert durch ihre dynamische Wirkung Fort-schritt und Entwicklung an der Hochschule.

7 Seminargebäude Luisenstraße

Philipp Röhe Hansen Schlichting „Ordnung über Ordnung“

Der plastische Reflexionskörper beschäftigt sich mit zwei geometrischen Grundformen, die sich in einem lückenlosen Nebeneinan-der immer gleicher Teile zu neuen übergeord-neten Formgestalten zusammenschließen.

8 Moorblöcken

Ludger Gerdes „Wie macht man wir?“

Auf einer weißen Häuserwand prangen über die gesamte Breite von 14 Metern verschie-dene Textfragmente in unterschiedlichen Schriften, Größen und Farben. Die zentrale Frage „Wie macht man wir?“ wird durch zahlreiche, zum Teil überlagerte Zitate und Gedankenrufe ergänzt.

9 Schwentinemensa Grenzstraße

Renate Anger „Der Süden im Norden“

Auf rotierenden dreiflächigen Streben werden hintereinander drei Fotos gezeigt: Der Blick über eine Wasserfläche auf das gegen-überliegende Ufer – das eine mal über die Schwentine auf eine Industriebrache, das andere Mal von San Giorgio auf Venedig. Die ersten zwei Aufnahmen verschmelzen zu einem dritten, welches die beiden ur-sprünglichen Bilder beinhaltet.

Peter Lundberg „Der Mann in den Wolken“

Eine helles, rund sieben Meter hohes Objekt aus zwei kreuzenden Linien. 2015 in Bissee buchstäblich aus dem Boden ge-stampft, wo Lundberg auf einer Wiese die gewünschte Form in den Erdboden grub um sie danach mit Weißbeton auszugießen. Seit 2017 auf dem Campus der FH installiert.

10 Graffitis im öffentlichen Raum

Graffitis findet man überall in der Stadt, knallbunt und getreu dem Motto: „Die Fas-saden sind unsere Leinwand.“ Ohne Geneh-migung der Hauseigentümer sorgen sie oft für Verärgerung. Im öffentlichen Raum der städtischen Grünanlage am Schwentinean-leger und an der Grenzstraße sind zwei dieser Streetart-Werke an Funktionsgebäuden von unbekanntem Künstlern gesprayt worden, die zum Nachdenken anregen: Das Wort „Perle“, hat ein unbekannter Graffiti-künstler auf die Fassade des kleinen Stromhäuschen in der Nähe des Fähranlegers gesprüht. Das zweite namenlose Graffiti ist auf der Backsteinfassade des Gebäudes gegenüber des Fachbereichs Maschinenbau entstan-den.

Cui Yi „Hugging, (Sun Light II)“ // Ludger Gerdes „Kreis von Steinkugeln“ // Rosa Treß „Gate“ // Unbekannt „Perle“



Rosa Treß „The Hug“ // Peter Lundberg „Der Mann in den Wolken“ // Arne Rautenberg „W I N D“ // Rosa Treß „World Circus Paradox“



Ben Siebenrock „Apokalypso“ // Michael Weisser „33!Denk!Bänke!“ // Rosa Treß „Every Now“ // Fritz Metzger „o.T.“



Kiels hinaus sind die Qualität und Leistungsfähigkeit unserer Hochschule, wie auch die recht speziellen Besonderheiten, bekannt und erfreuen sich öffentlicher Wertschätzung. Hierzu tragen die bleibenden Eindrücke unseres Campus bei den internationalen und regionalen Gästen bei.

Wer selbst einmal Interesse hat, sich die CampusKunst bei einem Spaziergang anzusehen, findet hier einen speziellen Lageplan und erläuternde Hinweise. Weiterführende Informationen sind über die QR-Codes auf unserer Webseite zur Verfügung gestellt.

Viele inspirierende Begegnungen und ein paar Einblicke besonderer Art warten auf Sie.

Klaus-Michael Heinze



Ulrich Eller „Eisenblock“ // Jo Kley „Leiter“ // Renate Anger „Der Süden im Norden“ // Klaus-Peter Dencker „VERS T EHEN“ // Ludger Gerdes „Wie macht man wir?“ // HD Schrader „KUBUS BALANCE“ // K-L Schmaltz „Straßenboje“

BUNKER-D

A photograph of a concrete bunker wall. A rusted metal band is attached to the wall, featuring the word "BUNKER" cut out in a stylized, blocky font. The concrete shows signs of wear and discoloration.

**AUSSTELLUNGEN
KÜNSTLER*INNEN
VON 2006 BIS 2019**

■ **2006 Anna Lena Straube** „moderne märchen“ ■ **2007 Heike Marie Krause** „The Sacrifice“ ■ **2008 Mathias Wolf und Jens Fischer** „d-connection-net“, **Katharina Kierzek und Sascha Kayser** „Pst“ – **Inga Momsen** „Scheinwelten“ ■ **2009 Greg Bannan** „Shipwrecks and Dreams“, **Kai Niebuhr und Christopher Prösch** „augenscheinlichkeitsverrat“ – **Renate Knauer, Mathias Wolf und Jens Fischer** „Kern-Geplauder“ ■ **2010 Friederike Rückert** „Schöne Pause“ – **Janine Gerber** „Wachsen“ – **Anna Lena Straube** „der Zeitzeuge als Statist“ – **Katharina Kierzek und Susan Walke** „Augen-OP“ – **Ute Meyer** „Spülsaum“ – **Mareen Bohnsack** „STUDIÖ Style-Magazin Zwei.Punkt.Null.“ – **Konrad R. Müller und Portrait-Kurs** „Mein Bild von Dir, Dein Bild von mir“ – **Till Lichtenberger** „immernocheinmal“ ■ **2011 Timo Schulz und Sascha Kayser** „2 + 0 = 1“ – IBB Dortmund und Heinrich Böll Stiftung „25 Jahre nach Tschernobyl“ – **Dr. Karin Hilbers** „Sehr schönes Wetter, jedoch ist man an den Bunker gebunden.“ – **Vladimir Sitnikov** „Hände hoch!“ – **Jochen Kröger** „Überwiegend MEER“ – **Katja Flieger und Andreas Schneider** „Umlaufbahnen“ – **Clemes Austen, Christof Klemmt, Dr. Simon Frisch und Stephan Partyschaum Cay** „schaumgebaut“ – **Uschi Koch und Gagel** „wie geht Leben“ – **Kerstin Mempel und Corinna Krauss-Naujeck** „Blauschimmer – VISIONEN“ ■ **2012 Rita Erven** „blütenschlagend“ – **Richard Wester, Tietze Schmuck, Markus Herschbach und Jochen Missfeld** „Rotweinpropeller“ – **Uta Kalthoff und Susanne Hampe** „life stories“ – **Volker Huschitt** „Drei Serien: Behausungen, Halleluja, Mehr Licht“ – **Susanne Nothdurft, Gregor Hinz und Volker Sponholz** „Fensterschau“ – **Michael Weisser** „ich:meiner:mir:mich“ – **Wolfram Sieberth** „50-jähriges Malerjubiläum“ – **Brigitte Bailer** „Surrounded by everything – Umgeben von allem“ ■ **2013 Ilka Kollath** „was bleibt“ – **Michael Weisser** „33!Denk!Bänke!“ – **Reinhard Zielonka** „Zeitzeichen“ – **Imke Freiberg und Andrea Flemming** „[cache]“ – **Dietmar Hagedorn** „Erinnerungen an Landschaft“ – **Wolfgang Steinmeyer** „Ansichtssachen“ – **Brigitta Krause und PeKA** „mit teilen“ – **Teja Schwaner, Hartmut Piekatz und Richard Wester** „UnerwArtet“ – **Anita Schwiager** „Schwerpunkte“ ■ **2014 Sandra Riche** „Wenn die Flut kommt“ – **Wolfi Defant** „Sechs Personen suchen einen Autor“ – **Johannes J. Dittloff** „der Zaun“ – **Bernd Hamann** „Replikate“ – **Gabriele Beismann und Reinhard Voss** „Haut“ – **Katharina Kierzek, Timo Schulz und Dominik Bednarz** „Betonpraline“ – **Arno Neufeld** „So sicher wie ... Geschichte-Geschichten“ ■ **2015 Ann-Carolin Zielonka** „Honigdusche“ – **Vladimir Sitnikov** „20 Jahre Arbeit-geht so“ – **Die Künstlerinnen und Künstler aller Ausstellungen** „50“ – **Helga Helmig** „In der Spur-oder?“ – **Wolfi Defant** „Drahtseilakt“ – **Volker Huschitt** „Kunst läuft durch das Leben“ – **Vladimir Sitnikov** „Bürogrün – Abstractio floralis“ – **HD Schrader** „KUBUS BALANCE“ – **Andreas Trabitzsch** „Fotografie und Zeichnung“ – **Michael Weisser** „COMPRESSIONS – affecting the global demand“ – **Elmar Jacob** „komme ich morgen nicht“ – **K-L Schmaltz** „STRAßENBOJE“ ■ **2016 Jens Lay** „Bestandsaufnahme“ – **Richard Wester** „Richard Wester – ein Musikerleben“ – **Monika-Maria Dotzer** „dazwischen“ – **Silja Gothe** „Farbgrenze“ – **Wolfgang Meyer-Hesemann** „Die Innenausstattung der Macht“ – **Jan Petersen** „KUNST@SH“ – **Uschi Koch** „... aus fremden Gärten / zugewandt“ – **Juliane Ebner** „STOFFWECHSEL“ – **Rosa Treß** „Skulpturengarten“ – **Christian Imme** „Licht und Zeichenstift“ ■ **2017 Erhardt Rimek** „Konträr“ – **Vladimir Sitnikov** „Zielort Berlin“ – **Stephan-Maria Aust** „watchout“ – **Mathias Wolf und Jens Fischer** „NEXUS-D“ – **Ben Siebenrock** „Crack Boom Bang“ – **Manfred Gipper** „Bunkerzeiten oder: mein schönstes Grau“ – **Wolfi Defant** „In der Schwebe“ – **Alexander Wagner** „Zur Rettung des Martin Eden“ – **Anke Müffelmann** „Handapparat“ – **Peter Lundberg** „Der Mann in den Wolken“ – **Dr. Berthold Grzywatz** „Der Garten des Menschen“ – **Ulrike Theusner** „EndSpiel“ – **Arne Rautenberg** „W I N D“ – **Cui Yi** „Hugging (Sun light II)“ – **Johannes J. Dittloff** „Metamorphosen“, „Mare I“ und „Dekonstruktion eines Zengartens“ – **Olrik Kohlhoff, Rene Goffin, Johanna Ludwig, Volker Tiemann, Katharina Jesdinsky, René Schoemakers, Thomas Judisch, Laura Schwörer und Maxim Brandt** „edition rautenberg“ ■ **2018 Johanna Ludwig** „Ich habe einen Plan, der vielleicht funktioniert“ – **Svenja Maaß und Stefanie Woch** „Außerirdische Pfefferminze“ – **Dr. Karin Hilbers** „wer weiß was? – wie oft?“ – **Michael Mattern** „SCHUTZ-RAUM-KUNST“ – **JanKB** „ein Mann, die Insel und eine Fliege im Raum“ – **Klaus Peter Dencker** „VERS T EHEN“ – **Jörg Plickat** „Fotografien von Jörg Plickats Werken“ – **Jörg Plickat und Rotraut Fischer** „Raumdialoge in Stein und Metall“ – **Cora Korte** „Tausend und 1 Nacht“ – **Dr. Jo Kley** „Leiter“ – **Ludger Gerdes** „Wie macht man wir?“ – **Olrik Kohlhoff** „KOLLATERALKUNST KIEL“ ■ **2019 Vladimir Sitnikov** „Ex libris“ – **Anke Müffelmann, Dr. Karin Hilbers, Johannes J. Dittloff, Peter Hendricks, Ben Siebenrock und Jan Petersen** „1 0 0“ – **Tamer Serbay** „1990ér Jahre“ – **Anja Witt** „into the ocean“ – **Arne Rautenberg** „ABCDEFGHIJKLMNO“ – **Einar Turkowski** „Nebenschauplätze“ – **Gerald Grote** „DASISTJAGROTESK KLEINWORTHOGRAFIE“ – **Karin Weißenbacher** „Entrevista“ – **Philipp Röhe Hansen Schlichting** „Ordnung über Ordnung“ – **Ralf Meyer** „Nichts war wie es bleibt“ – **Dr. Jo Kley** „Planet Babylon“ ...

PETER LUNDBERG

„Der Mann in den Wolken“

Warum ist dieses Werk für Dich bedeutsam / interessant?



Foto: Safia Yasin

SAFIA YASIN

Der Koloss an der Mensa war mein erster Auftrag, als ich in das Projekt kam. Ich stand lange und des Öfteren vor dem Riesen in der Hoffnung, durch den Anblick die Inspiration für die richtigen Worte zu finden. Erst als ich das Werk meinem Freund und seiner Mutter zeigte, kam mir der Betonklotz plötzlich nicht mehr nur wie ein riesiges X-Chromosom vor... „Der Mann in den Wolken“ ist für mich die

Verbindung von Himmel und Erde: Die Füße tief mit der Erde verbunden und der Kopf in den Wolken verloren. Es hat etwas Spirituelles. Die Art und Weise des Schaffens eines solchen Werks finde ich besonders spannend. Da muss man erst mal drauf kommen. Auf der NordArt habe ich dann weitere Werke des Künstlers gesehen und natürlich sofort als die seinen wiedererkannt. Lundberg hat schon eine besondere Handschrift.

Deine Aufgabe im Projekt und wann bzw. wie lange warst Du dabei?

Ein Jahr habe ich mitgearbeitet und bin auch nur ausgeschieden, weil ich schwanger geworden bin und die Geburt meiner Tochter bevorstand. Ich habe die Werkseiten für die Kunstsammlung betreut und Ausstellungen im Bunker-D. Die Vernissagen waren definitiv das Highlight meiner Arbeit. Wer noch nicht dort war, sollte auf jeden Fall mal vorbeischaun. Man

lernt so unterschiedliche Menschen kennen, und das Essen ist sehr gut ... ach ja und natürlich die Ausstellungen an sich. Eine gerade Linie gibt es nicht, ähnlich wie bei der Kunstsammlung der FH, ist es vielseitig und spannend.



Foto: Kristina Thiel

DIE FAVORITEN DER MITMACHER

ULRICH GASSERT

„Tektonik“

Warum ist dieses Werk für Dich bedeutsam / interessant?



Foto: Irina Jacobsen

IRINA JACOBSEN

Das Werk „Tektonik“ von Ulrich Gassert spricht mich mit seinen geometrischen Formen und zeitlosem Design besonders an. Durch verschiedene Lichteinflüsse verändert sich immer wieder auch der Bildausdruck, weil der Schatten anders fällt. Auch ist auf dem ersten Blick nicht ganz klar, um welches Material es sich bei dem Kunstwerk handelt. Zuerst dachte ich, es sei eine Papiertechnik aber beim näheren Betrachten fällt auf, es ist Gips.

Die Farbe Weiß ist eine meiner Lieblingsfarben, und so ein Kunstwerk beweist es gut, dass Weiß nicht langweilig sein muss, wenn (man) mit Strukturen und Formen arbeitet. Da ich gerne unsere Wohnung in Weiß kleide, würde das Bild auch zu unserem Interieur wunderbar passen.



Foto: Denise Walter

JULIANE EBNER

„Ohne Titel“

Warum ist dieses Werk für Dich bedeutsam / interessant?

Filigrane, zarte Linien und Details in Pink treffen in Juliane Ebners Werken auf eine thematische Schwere.

Dieser scheinbare Gegensatz hat mich von Beginn an fasziniert. Die Gemälde wirken wie eine Traumwelt, erzählen jedoch biographisch inspiriert die deutsche Geschichte - Euthanasie in der NS-Zeit, der zweite Weltkrieg, die DDR-Diktatur ... Im Bunker-D haben die Werke ihren Platz gefunden. Sie thronen wie ein Mahnmal im hinteren Treppenaufgang und konfrontieren die Gäste auf dem Weg in das

Café mit der Vergangenheit. Jedes Mal, wenn ich dem dreiteiligen Werk begegne, halte ich immer noch gerne inne, betrachte die Zeichnungen und bin dankbar, dass der ehemalige Werkschutzbunker heute fern von seiner ursprünglichen Bestimmung zu einem pulsierenden Zentrum für Kunst und Kultur geworden ist, die Geschichte aber nicht verdrängt, sondern sie wie durch die Arbeiten Ebners erzählt, an sie erinnert und uns auch warnt.



Foto: Andreas Diekötter

JESSICA SARAH SCHULZ

Deine Aufgabe im Projekt und wann bzw. wie lange warst Du dabei?

Ausstellungsbegleitungen, Social Media, Erstellung und Bearbeitung von Inhalten im Content-Management-System Typo3, Fotografie: Mein Aufgabenspektrum im CampusKunst-Projekt ist vielfältig und das ist, was es für mich so spannend und wertvoll macht. Obwohl ich bereits seit Juni 2016 als studentische Hilfskraft tätig bin und damit schon als „alter Hase“ gelte, lerne ich in meiner Tätigkeit doch immer wieder etwas Neues dazu. Projekte, wie dieses Magazin beispielsweise, erfordern immer wieder neue Kenntnisse und Fähigkeiten, die sicherlich auch in meiner beruflichen Zukunft hilfreich sein werden.



Foto: Denise Walter

BERND HAMANN

„Klaus“

Warum ist das Werk für dich bedeutsam / interessant?

Mein Lieblingswerk ist die auf einem Drehteller installierte Plastik „Klaus“ von Bernd Hamann. Geschützt unter einer Glashaube dreht sich eine Miniatur des Bunker-D, auf

dessen Dach unser Kanzler steht und die „KUBUS BALANCE“ von HD Schrader in der Hand hält. Für diese und viele andere, kleinere Skulpturen habe ich mit einem speziellen Drehteller 360-Grad-Auf-

nahmen angefertigt, die die abgebildeten Objekte mit einer speziellen Software als drehende Kunstobjekte präsentieren. Besonders schwer zu fotografieren war die Glasskulptur „ohne Titel“ - Edition Salzau von Klaus Kumrow, die ich für meine Bachelor-Arbeit im Fotostudio fotografiert habe. Da sie lichtdurchlässig, reflektierend und lichtbrechend ist, habe ich ziemlich genau 2,5 Stunden gebraucht, um die verschiedenen Reflexionen im Glas so hinzubekommen, wie ich sie haben wollte.

Mit dieser Technik sind wirklich schöne Bilder entstanden, und wir konnten sie einige Jahre auf den CampusKunst-Webseiten präsentieren. Da diese Software derzeit nicht verfügbar ist, suchen wir aktuell nach neuen Präsentations-

programmen, damit die lieb gewonnenen Kunstwerke weiterhin ihre Runden drehen können.

Deine Aufgabe im Projekt:

Ich bin seit 2014 im Team CampusKunst und habe zuerst hauptsächlich 360-Grad-Aufnahmen von verschiedenen Skulpturen gemacht. Inzwischen fotografiere ich alles Mögliche wie z. B. die Eröffnungen neuer Ausstellungen, Portraits von Künstlern*innen oder Bunker-Besuchern*innen, oder ich bearbeite bereits vorhandene Bilder, damit sie in den diversen Veröffentlichungen verwendet werden können.



Foto: Andreas Diekötter



Foto: Andreas Diekötter

ANDREAS DIEKÖTTER



MARIE KAPUST

Foto: Jan Petersen

K-L SCHMALTZ

„Die Straßenboje“

Warum ist das Werk für Dich bedeutsam:

Ich habe das Werk auf seiner Reise von der Uni-Klinik bis auf den Campus der FH Kiel begleitet, jeden Schritt dokumentiert und beobachtet.

Deine Aufgabe im Projekt und wann bzw. wie lange warst Du dabei?

Ich war in der Zeit von 2014 bis 2016, knapp zwei Jahre, im CampusKunst-Team tätig. Angefangen habe ich mit der Aufgabe, die Kunst- und Literatursammlung in Klaus-Michael Heines Büro zu sortieren und zu archivieren. Hier kam ich bereits mit den ersten Werks- und Künstlernamen in Berührung. Insgesamt habe ich in meiner Zeit auf dem Campus viele Kunstprojekte begleitet und dokumentiert, Künstler*innen auf Vernissagen oder schon vorher kennengelernt, interviewt und viele Fotos erstellt. Außerdem habe ich an dem Buchprojekt zum Bunkerjubiläum mitgewirkt, was mir ganz besonders im Kopf geblieben ist. Fotos und Texte, die ich erstellt habe, findet man jetzt noch auf der Website.

HENRIKE REINCKENS

„Die Sitzengebliebenen“

Warum ist dieses Werk für Dich bedeutsam / interessant?

„Die Sitzengebliebenen“ von Henrike Reinckens ist das Werk, was mir von meinen Kunstbegegnungen auf dem Campus gleich zuerst am eindrucklichsten in Erinnerung blieb. Warum? Ich weiß es nicht. Einerseits hat es eine sehr deutliche Ausdruckskraft. Die Figuren sind klar

erkennbar, wenig abstrakt. Sie wirken ein wenig wie Prinzessinnen auf der Erbse, wie sie da sitzen, fein herausgeputzt mit ihren silbernen Krönchen, auf weichem rotem Kinosamt, mit einem Hauch bäuerlicher Arroganz in ihrer Haltung. Was mich daran freute, ist die Ästhetik, ich mochte sofort den Stil und die Komik darin. Dann aber erfuhr ich den Titel, der für mich überhaupt nicht passt. Danach waren sie mir erst einmal etwa ein Jahr lang unsympathisch. Losgelassen haben sie mich aber nie: Stoße ich auf die Damen und ihre skeptischen gekrönten Häupter, fühle ich mich – besonders in diesem strukturellen Hochhausbau – immer wieder an eine freie, weiche Seite meiner selbst erinnert, an etwas Verspieltes. Diese Wirkung haben längst nicht alle Kunstwerke

auf dem Campus auf mich; und weil sie mich zum lächelnden Kind machen, sind die Damen, wie ich sie für mich nenne, etwas sehr Besonderes in meinem Studienalltag.

Deine Aufgabe im Projekt und wann bzw. wie lange warst Du dabei?

Ich bin seit März 2018 als studentische Hilfskraft im Team der CampusKunst dabei. Aufgaben waren zunächst die Ausstellungsvorbereitung und -nachbereitung in Website-Texten, die Pflege des Ausstellungs-Websitearchivs und der Facebookpage. Ab Sommer war ein großer Teil auch die Mitarbeit bei der Konzeptentwicklung für das Jubiläumsmagazin. Besucherinterviews, Ateliergespräche und andere Texte stammen aus meiner Feder.



LYSSA PLOTHE

Foto: Andreas Diekötter



Foto: Julia Plothe



SILJA RULLE

Foto: Denise Walter

VLADIMIR SITNIKOV

„Zielort Berlin“

Warum ist dieses Werk für Dich bedeutsam / interessant?

Sitnikov zeigte in seiner Ausstellung Zeichnungen von der Berliner Museumsinsel. Alte Fassaden und futuristische Gebilde auf hauchdünnem Papier, frei schwebend zwischen den festen Mauern des Bunkers; Skizzen der Hauptstadt zwischen Abstraktion und Realität - das hat mich gefesselt und tut es bis heute. Und wie das Leben so spielt, wurde nach Ende meines Studiums Berlin auch mein Zielort.

Deine Aufgabe im Projekt und wann bzw. wie lange warst Du dabei?

Bis Sommer 2017 war ich gut ein Jahr lang wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt CampusKunst. Ich habe Ausstellungen wie die von Sitnikov betreut, Werkseiten geschrieben und Veranstaltungen organisiert – unter anderem die Auftritte meiner Theatergruppe „Wiederholungstäter“ im Bunker-D und die Bunker-Woche.

KATHARINA KIERZEK

„Input-Output“

Warum ist dieses Werk für Dich bedeutsam / interessant?

Als mein Blick zum ersten Mal ein Werk von Katharina Kierzek entdeckte, war ich ein Fan, und das blieb so. Die Kunst meiner Lieblingskünstlerin in Kiel erfreut mich durch ihre Kombination aus Wortwitz und spannenden Comicfiguren auf scheinbar unpassenden Hintergründen, die die Werke für mich perfekt abrunden.

Deine Aufgabe im Projekt und wann bzw. wie lange warst Du dabei?

Im Rahmen der Ausstellungsplanung bereitete ich von Oktober 2010 bis Februar 2012 die monatlich stattfindenden Kunstaussstellungen vor und nach. Dabei habe ich vor allem die Künstler*innen beim Auf- und Abbau ihrer Ausstellung in den Räumen der Galerie im Bunker-D betreut, beraten und unterstützt. Für einige Ausstellungen gestaltete ich zudem die Einladungen und Poster.

Noch heute denke ich gerne an diese Zeit zurück. Ich freue mich schon auf die Ausgabe!



SIMONE EPHAN

Foto: Simone Ephan



Foto: Frederike Corring

Auf dem Campus der Fachhochschule Kiel sind viele Schätze versteckt: kleine und große, alte und neue, echte zum Anfassen, andere nur im Computer zu finden. Mit diesen kleinen Steckbriefen möchten sie sich vorstellen und zum Besuch einladen.

Ich bin ...



Foto: Dr. Jens Rönnau

Ich bin ...

... DER BUNKER SCHWENTINSTR. 11



Mein Name: Bunker-D

Mein Alter: Gebaut wurde ich in den 1940er-Jahren, erst seit 2006 bin ich zum Kulturort und neuem Leben erweckt worden.

Auf dem Campus seit: Ich war schon vor der FH da.

Meine verborgenen Talente: Eigentlich haben mich viele für eine Ruine aus dem Krieg gehalten.

Man hat mich zugemauert und über Jahrzehnte unbeachtet gelassen. Nur meine dicken Mauern und Decken haben mich davor geschützt, ganz zu verschwinden. Ich sehe zwar immer noch ziemlich alt und kaputt aus, aber in meinem Inneren habe ich meine unglaublichen Qualitäten. Mein größtes Talent

ist es, die Menschen ganz schnell für mich einzunehmen und sie mit der ganz besonderen Atmosphäre von Kunst und Kultur zu begeistern.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Ein Herzenswunsch von mir ist, dass es auch weiterhin die Offenheit und Bereitschaft auf unserem Campus gibt, sich auf mein rauh wirkendes Äußeres einzulassen und mich als Ort zu entdecken. Wenn das Licht aus den Fenstern scheint, sind meist auch die Türen geöffnet. Jeder Besuch ist eine Freude für mich – egal, ob zu einer der Veranstaltungen oder einfach nur, um einmal neugierig hineinzuschauen.

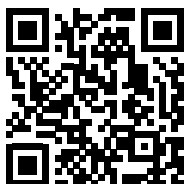
Mein Tipp des Tages: Auf der Website „Über Bunker-D“ sind interessante Rückblicke in meine Geschichte und spannende Fotos von meinem Zustand im Jahr 2006 und den dann folgenden vier Umbauphasen zu entdecken. Sie zeigen eindrucksvoll mit wie viel Elan und Begeisterung mich die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer wieder in Schwung gebracht haben.



Foto: Frederike Coring

Ich bin ...

... DER CAMPUS KULTOUR-AUDIOGUIDE



Mein Name: Campus kulTOUR-Audioguide der Kulturinsel-D

Mein Alter: 7 Jahre

Meine verborgenen Talente: Ich weiß etwas, was Du nicht weißt und das ist: die Geschichte unseres Campus. Und wenn Du willst, dann kannst auch Du sie erleben. Die Diplompädagogin und Multi-Mediaproduzentin Frauke Ochsen hat ihre Idee für die Studienabschlussarbeit konzipiert und realisiert. Gemeinsam begeben wir uns auf eine Zeitreise in die Vergangenheit, als noch keine Studierenden, sondern Werftarbeiter tagtäglich das Bild des Stadtteils prägten, als die Metallgießerei noch in Betrieb und an Kunst noch nicht zu denken war.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Ich wünsche mir, dass jede/r Student/in mich einmal auf die Reise in die Vergangenheit begleitet, einmal Gegenwart Gegenwart sein lässt, mit mir über den Campus spaziert und ihn danach mit völlig anderen Augen sieht.

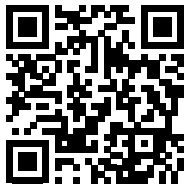
Mein Tipp des Tages: Nimm Dir eine Auszeit vom Studieren und lerne hingegen Deinen Campus besser kennen. Du musst Dir nur die 23 Hörstücke auf der FH-Homepage herunterladen, den Schildern folgen und meinen Geschichten lauschen.



Foto: Frederike Coring

Wir sind ...

... DIE 33!DENK!BÄNKE!



Unser Name: 33!DENK!BÄNKE

Unser Alter: 6 Jahre

Unsere verborgenen Talente: Wir sind 33 an der Zahl und der Bremer Medienkünstler Michael Weisser hat uns geschaffen. Du kannst uns gar nicht übersehen. Hinter der Mensa, nahe der Streuobstwiesen, am Bunker-D: Wir bieten Dir überall ein Plätzchen. Doch das allein ist nicht unser Talent, wir entführen Dich in eine andere Welt. Weit weg vom alltäglichen Hochschulstress kannst Du bei uns einer Voodoo-Session aus der Steppe der Shimba-Hills in Kenia lauschen, dem bunten Treiben auf dem Marktplatz von Viktoria auf der Seychelleninsel Mahé folgen oder ganz unvermutet eine sphärische Musikkomposition mit gregorianischen Gesängen erleben.

Wenn wir einen Wunsch frei hätten: Wir würden gern noch viel öfter Hochschulangehörige mit auf eine Reise nehmen, doch kommt das oft zu kurz. Dabei ist es gar nicht kompliziert, alles, was Du brauchst, hast Du dabei: Ein Smartphone, einen QR-Code-Reader, Kopfhörer - mehr braucht es nicht.

Unser Tipp des Tages: Würdest Du nicht auch gerne öfter in die Fremde reisen, doch Dein Studentenbudget reicht einfach nicht aus? Mit uns kannst Du dem Alltag entfliehen, wir nehmen Dich mit auf unsere Reise. Probiere es mal aus, und wer weiß, vielleicht können wir auch Dich überraschen, irritieren, inspirieren oder auch ein klein wenig verzaubern.



Foto: Frederike Coring

Ich bin ...

... DIE BUNKER-WOCHE



Mein Name: BunkerWoche

Mein Alter: 13 Jahre

Meine verborgenen Talente: Mich gibt es schon seit 13 Jahren. Als Urgestein lade ich jedes Semester Studierende, Lehrende und Kulturinteressierte zu mir in den Bunker-D zu Kunstausstellungen, Konzerten, Kino und Literatur ein. Traditionell beginne ich mit einer Vernissage und für diejenigen mit Courage, stelle ich eine Frage: Wie viele Muskeln hat ein Elefantenrüssel? Du weißt es ganz gewiss? Dann ist das Bunker-Quiz das Richtige für Dich. Vielleicht bist Du auch ein Fan der Sprache, dann kannst Du Dich zu unseren Lesebühnen wagen. Jazz, Rock oder auch Pop – hat es Dich schon mal auf meine Konzerte verschlagen? Bei Musik auf der Bunker-Bühne bleibt kein Fuß still, das kann ich dir sagen.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Ich bin jedes Semester in einem anderen Gewand zu sehen. Blau, grün, orange oder gelb – ich bin so bunt wie die Menschen auf der Welt. Jeder ist bei mir willkommen, ich freue mich über jeden, dem mein Programm gefällt.

Mein Tipp des Tages: Kennst Du mich oder nicht? Ich freue mich auf Dich. Schau mal rein im nächsten Semester, lass es bloß nicht sein. Wir sehen uns im März wieder, vielleicht bist dann ja Du beim Bunker-Quiz der Sieger.



Foto: pixabay

Ich bin ...

... DIE DIGITALE KUNSTSAMMLUNG



Mein Name: Digitale Kunstsammlung

Mein Alter: 13 Jahre

Meine verborgenen Talente: Du findest mich mit einem Klick, ich bin nicht versteckt. Doch hinter mir verbergen sich viele Seiten, die ich Dir gerne zeige. Nicht nur Kunst im öffentlichen Raum oder Bildhauerei, ich weiß auch etwas zu Grafik und Malerei. Doch das alleine ist es nicht, ich habe auch Werke zu Fotografie und Medienkunst mit im Gepäck. Du siehst ein Kunstwerk und weißt nicht, was es ist? Ich gebe Dir die Antwort, wenn du mich lässt.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Über 100 Ausstellungen, über 700 Kunstwerke waren es schon, nicht alle haben es bisher zu mir geschafft, aber ich bin lange noch nicht satt. Ich freue mich auf viele neue Seiten, ich habe noch ganz viel Platz.

Mein Tipp des Tages: Ich habe Dir viel zu erzählen, schau es Dir an. Unter dem Stichwort Kultur auf der Website, findest Du mich. Du fragst Dich, was ein Kreis aus Steinkugeln auf dem Campus zu suchen hat? Wir sagen es Dir, versprochen, ganz knapp.

Ich bin ...

... DER KUNSTAUTOMAT



Mein Name: Kunstautomat

Mein Alter: Geboren bin ich in den 1980er-Jahren, aber erst seit Kurzem übe ich in neuer Gestalt meine „etwas andere“ Tätigkeit aus.

Auf dem Campus seit: 2017

Meine verborgenen Talente: Wenn Du bei mir nach Zigaretten suchst, wirst du

nicht fündig. Ich sehe zwar aus wie meine Kollegen, bin aber doch von besonderer Art. Rauchen kannst Du meinen Inhalt also nicht, aber bestaunen kannst Du ihn sehr wohl. Bestückt bin ich mit kleinen Kunstwerken - original, originell und oho. Für nur vier Euro bekommst du Dein Überraschungspäckchen in Form von Bildern, Objekten oder Zeichnungen.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Kunst sollte nicht an Museen, an feste Uhrzeiten oder einen hohen Preis gebunden, sondern für jedermann zugänglich sein. Ich bin sehr froh, an einem Standort zu stehen, der das vorlebt. Denn nicht nur ich, sondern auch viele andere Werke in der CampusKunst-Sammlung sind öffentlich einsehbar.

Mein Tipp des Tages: Überrasche Deine Freunde oder Verwandten statt mit Blumen oder Pralinen lieber mit einem Kunstobjekt im Kleinformat. Für kleines Geld und zu jeder Tages- und Nachtzeit bekommst Du von mir ein Päckchen Kunst zum Mitnehmen.



Foto: Hartmut Ohm

Ich bin ...

... DIE „50“



Mein Name: „50“

Mein Alter: 4 Jahre

Meine verborgenen Talente: 1541 Stunden, 550 Tage, 18 Monate, 20 Köpfe und 36 Hände hat es gebraucht, um mich zu erschaffen. Von außen bin ich zwar grau wie die Betonwände des Bunker-D, doch von innen bin ich bunt

und vielfältig. Meine Seiten sind geschmückt mit Erinnerungen, Impressionen und Anekdoten zu den einzelnen bunten Persönlichkeiten und Ausstellungen in unserem grauen Klotz. Ich bin Geschichte des Bunker-D, ich bin die „50“, ich bin ein Kunstkatalog.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Inzwischen sind über 100 Ausstellungen im Bunker-D erreicht. Ich hoffe, dass auch die nächsten 50 wieder so erfolgreich sein werden wie die ersten.

Mein Tipp des Tages: Von mir gab es nur 300 Stück, doch online kannst Du Dir die ersten Ausstellungen in der Digi-

talen Sammlung weiterhin anschauen. Anna-Lena Straube, Katharina Kierzeck, Till Lichtenberger ... – Welche war Deine Lieblingsausstellung? Meine war, Du kannst es Dir fast denken, die Retrospektive von 50 Ausstellungen, bei der auch ich erstmalig präsentiert wurde.



Foto: Vladimir Sitnikov



Fotos: Lars Wind

Ich bin ...

... DAS WANDBILD „WIE MACHT MAN WIR?“



Mein Name: Wie macht man wir?

Mein Alter: Mein Entwurf geht bis ins Jahr 1994 zurück, meine Realisierung ist nun rund ein Jahr her.

Meine verborgenen Talente: Ich bin größer als viele andere meiner Art. Mit meinen 14 Metern Breite und sieben Metern Höhe throne ich an einer zentralen Stelle auf dem Campus. Täglich beobachte ich das Treiben der Studierenden, die zu den Vorlesungen eilen und nur einen Moment zu mir hochschauen. Ich stelle viele Fragen, die gar nicht so leicht zu beantworten sind: Warum so und nicht anders? Wogegen richtet sich die Bezeichnung? Wovon wird es entschieden? Dabei stellt mein Erschaffer Ludger Gerdes eine aktuellere Frage denn je: Wie macht man wir? Diese Fragen umgibt er mit den Realitäten unserer Zeit: Not, Leiden, Zorn, Zwang, Zwist und fragt wozu, wieso, weshalb und warum?

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Im Zentrum wird William Shakespeare zitiert, der Prinz Escalus in „Maß für Maß“ sagen lässt: „Mehr erfreut, andre froh zu sehn, als froh über irgendetwas, das ihn selbst vergnügt hätte.“ Doch in Zeiten des Individualismus tritt das „wir“ immer mehr in den Hintergrund. Sagen wir nicht öfter „ich“ als „wir“ statt „wir“ als „ich“? Wenn ich nur einen Wunsch frei hätte, würde ich mir wünschen, dass wir wieder mehr an unsere Gemeinschaft denken und wieder öfter „wir“ sagen.

Mein Tipp des Tages: Setze Dich abends, wenn das Treiben auf dem Campus langsam verebbt, doch mal auf die Bänke und betrachte mich, während die Sonne langsam untergeht. Nutze die Zeit und lese alle Fragen, die ich Dir stelle und versuche, mindestens eine zu beantworten.



Foto: Bernd Vesper

Ich bin ...

... DER 360°-RUNDGANG



Mein Name: 360°-Rundgang Drahtseilakt

Mein Alter: 4 Jahre

Meine verborgenen Talente: Ich setze der Ausstellung „Drahtseilakt“ von Wolfi Defant ein Denkmal.

Wer die Malerei von Wolfi Defant kennt, weiß, dass mit „groß“ nicht einfach nur groß gemeint ist.

Seine faszinierenden Bildwelten erstrecken sich oftmals über mehrere Meter in Länge und Breite.

Sie verzaubern stets mit eindrucksvollen Farben und einem ganz besonderen Stil. Da diese Serien für normale Galerien zu groß sind, wurden seine großformatigen Werke „freischwebend“ im Audimax

der FH Kiel gehängt. Diese besondere Ausstellung habe ich für die Nachwelt festgehalten – aber das

nicht in normalen, sondern in 360°-Panoramabildern. Durch meine Hilfe könnt Ihr Euch frei im virtuellen Raum von einem Bild zum anderen navigieren und in die Gemälde hereinzoomen, um auch die schönen Details der Arbeiten anschauen zu können.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Besuch mich doch mal, Du kannst vieles entdecken. Zum Beispiel das elfteilige Werk „Requiem für François Villon“ mit einer Länge von eindrucksvollen acht Metern. Zoomst du weit hinein, kannst du sogar die Struktur der Leinwand erkennen.

Mein Tipp des Tages: Eines der gezeigten Werke hängt heute bei uns auf dem Campus. Weißt Du, welches es ist? Schau Dich mal bei mir im virtuellen Raum um, vielleicht kannst Du es entdecken. Ich gebe Dir einen Tipp: Im Großen Hörsaalgebäude, im Audimax oder im Bunker-D hängt das Original zwar nicht, aber es ist trotzdem schon in Sicht.

BUNKER

E

S

U

C

H

E



DIRK MIROW //

// Kanzler der
Muthesius Kunsthochschule

Foto: Andreas Diekötter

„Ich bin bis heute von der seinerzeit entstandenen Idee, den Bunker wiederzubeleben, sehr positiv angetan, weil man eine kleine, feine kulturelle Perle da hineingesetzt hat. Das Ganze lebt durch eine ungeheure Vielfaltigkeit. In der Breite und Tiefe, in der die Kunst auch auf dem Gelände vorhanden ist, wird eine Schwelle erreicht, dass sie auch von Studierenden wahrgenommen wird.“



Foto: Andreas Diekötter

PROF. DR. LUDWIG PIUS FROMM //

// Architekt und
Gründungsrektor der
Muthesius Kunsthochschule

„Der Bunker an sich ist ein Objekt mit einem harten, starken Geschichtsbezug. Hier einen Kunstort zu schaffen, das ist eine sehr schöne, ein bisschen auch anarchistische Vorstellung, die mich gleich begeistert hat. Die geschickte Hängung und der Stand der Objekte im Raum, die Mischung der Farbigkeit in Opposition zur Schwere und zur Struktur der Bunkerwände - diese Eigenheiten sind es, die faszinieren.“





Linie Volumen Raum

Skulpturen von Jörg Plickat



Foto: Andreas Diekötter

Ab Oktober 2019 wurden große Skulpturen aus Marmor, Bronze und Stahl des Bildhauers Jörg Plickat auf unserem Campus angeliefert und sind schon weitgehend aufgestellt. Sie kamen zum Teil aus Seravezza in der Toskana, wo sie in diesem Sommerhalbjahr in der historischen Altstadt in völlig anderer Umgebung ausgestellt waren, und teils aus Büdelsdorf von der NordArt. Eine Skulptur wird noch aus Prag hinzukommen. An speziell vom Künstler ausgewählten Orten werden sie ab Frühjahr 2020 im Rahmen einer temporären Ausstellung mit dem programmatischen Titel „Linie, Volumen, Raum“ bis zum Herbst auf unserem Campus

präsentiert werden. Erstmals werden hier zur Dokumentation der Entwicklung des Bildhauers wichtige großformatige Werke in der größten bisher in Kiel gezeigten Großskulpturen-Einzelausstellung zu sehen sein.

Das Studium der Bildhauerei hat Jörg Plickat 1980 in Kiel am damaligen Fachbereich Gestaltung unserer Fachhochschule abgeschlossen. Heute ist er einer der erfolgreichsten Absolventen der aus unserem Fachbereich Gestaltung hervorgegangenen Muthesius Kunsthochschule. Er gilt als der international renommierteste Bildhauer Schleswig-Holsteins. Er lehrt regelmäßig als



Foto: Andreas Diekötter



Foto: Andreas Diekötter



Foto: Andreas Diekötter

Honorarprofessor in China und unterrichtete vier Jahre in Seminaren in Madrid an den führenden Universitäten des Landes. Seine Monumente und Großskulpturen stehen auf vier Kontinenten. International errang er hochdotierte Preise.

Den neuen Campus der Fachhochschule auf dem Ostufer lernte er erst im Jahr 2016 kennen, als er in Begleitung des Kunstmäzens Egon Blitza einen geeigneten Aufstellort für die von dem amerikanischen Bildhauer Peter Lundberg gestifteten Skulptur „Der Mann in den Wolken“ suchte und am Schwen-
tinewanderweg an der Mensa fand. Jörg

Plickat ist seitdem mit der CampusKunst eng verbunden. Ihm ist es auch zu danken, dass die Chinesin Cui Yi ihre beiden Skulpturen „Hugging“ der Hochschule stiftete und diese nun vor dem Bunker-D ihren Standort gefunden haben.

Im Jahr 2018 wurden zur Museumsnacht Fotografien seiner weltweit installierten monumentalen Kunstwerke in der Galerie im Bunker-D gezeigt und in der anschließenden Gemeinschaftsausstellung zusammen mit den Schmuckkunstobjekten seiner Frau Rot-raut Fischer kleinere Originalskulpturen und neue Grafiken präsentiert.



Foto: Andreas Diekötter

Die Idee zu der Präsentation der Großskulpturen Plickats entsprang der Korrespondenz mit dem Kieler Kunstförderer Dr. Redelf Habben, der sich für die Erweiterung der von Plickat geschaffenen Büsten der „Nobelpreisträger“ im Ratsdienergarten einsetzt. Modelle für die Büsten von Albert Einstein und Hermann Anschütz sowie des von beiden entwickelten Kreiselkompasses hat Jörg Plickat schon geschaffen.

In diesem Schriftwechsel habe ich im November 2018 diese Idee einer „Schau der großen Werke“ erstmals eingebracht, um der Verbundenheit der Hochschule und dem erfolgreichen Absolventen einen Rahmen zu bieten. Ein Jahr später – passend zum 40. Jubiläum des Bildhauers – sind seine Werke da!

Klaus-Michael Heinze

BUNKER

E

S

U

C

H

E



GRIGORI SKRYLEV //

// Absolvent der Freien Kunst der
Muthesius Kunsthochschule

Foto: Andreas Diekötter

„Die Werksammlung wiederum ist so schön, wie sie vielfältig ist. Mal sind es international tätige, mal noch unbekannte Künstler. Solch eine Vielfalt an Originalen ansehen zu können, das empfinde ich als großen Reichtum, und das treibt mich immer wieder her.“



Foto: Andreas Diekötter

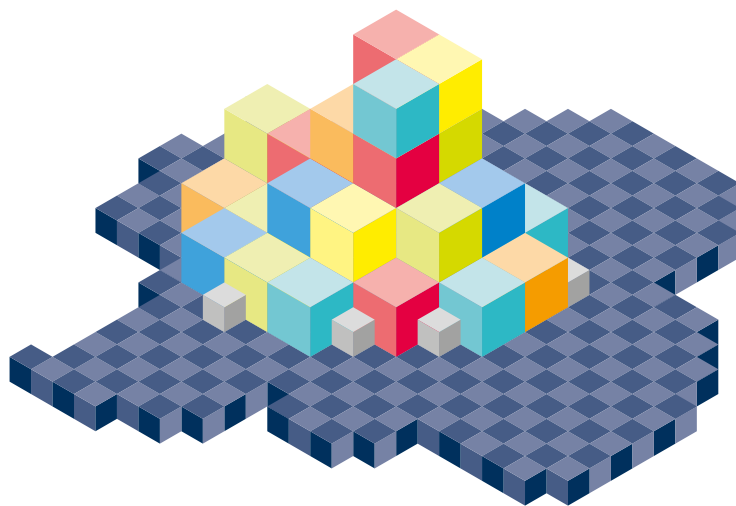
KARIN LANGE //

// Projektbüro des
Kanzlers der FH Kiel

„Im Bunker-Ambiente ist alles intim und direkt. Am Anfang empfand ich das Geschehen hier als ziemlich beengt: Da habe ich mir oft Gedanken gemacht, wie das wohl werden soll. Inzwischen verschmelzen an diesem lebhaften Ort Kunst und Kultur, und der Bunker-D ist mir sehr vertraut. Ich fühle mich wohl hier, es ist ein spannender, schöner Platz, an dem ich immer wieder Neues entdecke.“

ZU GUTER LETZT

KULTURINSEL DIETRICHSDORF



An dieser Stelle möchten wir allen Beteiligten und auch den vielen hier nicht namentlich erwähnten Beteiligten und Institutionen aufrichtig für die langjährige Unterstützung und Förderung danken: den Freundinnen und Freunden, den Förderinnen und Förderern für Ihr Vertrauen in unseren Erfolg, den Zweiflerinnen und Zweiflern, die ihre Bedenken und Fragen formuliert haben, um sie durch die Begeisterung unserer Hochschule und unserer Gäste milde zu stimmen und um Verständnis zu bitten, der Stadt Kiel und der Region für ihr Interesse daran, was hier auf dem Ostufer Kiels entstanden ist, der Hochschule und all ihren Angehörigen, dass sie sich daran freuen, dass unsere FH etwas bunter, spannender und schräger als von vielen erwartet ist, den Künstlerinnen und Künstlern, die zum Erfolg der Ausstellungen mit ihrer Arbeit und ihren Werken

dazu beigetragen haben, den privaten und öffentlichen Stifterinnen und Stiftern, die mit ihren Leihgaben und Schenkungen die CampusKunst-Sammlung ergänzen und zu einem beachtlichen Umfang verholfen haben, den Institutionen, Behörden und Unternehmen, die uns in den vergangenen Jahren darin unterstützt haben, dieses Alleinstellungsmerkmal auszubauen und zu verstetigen, den vielen Kunst- und Kulturinteressierten sowie den Werkschaffenden, die sich gern in das Projekt mit einbringen möchten und noch nicht ihren Zugang gefunden haben und den vielen Gästen unserer Hochschule von nah und fern, die allein oder in Gästegruppen neugierig kommen, um das außergewöhnliche Ambiente und unseren schönen Campus selbst zu erleben, und bei allen, die sich auf das freuen, was da noch kommt!

An keinem anderen Ort in Kiel gibt es kulturelle Angebote in so einer Dichte wie auf der Kulturinsel Dietrichsdorf. Neben der Fachhochschule mit ihrem Bunker-D und der Campus-Kunst-Sammlung gehören das Computermuseum, das Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei, das Ofenmuseum sowie der Mediendom und die Sternwarte dazu.

Impressum

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Layout – Petra Langmaack, Martin Schröder

Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Frederike Coring,
Andreas Diekötter, Gregor Hinz, Klaus-
Michael Heinze, Bjarne Klockemann,
Hartmut Ohm, Jan Petersen, Matthias
Pilch, Dr. Jens Rönna, Kristiina Thiel,
Denise Walter

Redaktionelle Mitarbeit

Holger Bopp, Prof. Dr. Björn Christensen,
Martin Geist, Klaus-Michael Heinze, Lyssa
Plothe, Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse,
Jessica Sarah Schulz, Kristiina Thiel, Safia
Yasin, Bob Weber

Prepress

Martin Schröder

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 2101040
E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

Druck

nddruck, Lise-Meitner-Straße 10
24223 Schwentinental

Sonderausgabe der viel.
Auflage dieser Ausgabe:
4.000 Exemplare

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist
unter Quellenangabe kostenlos.
Die Redaktion erbittet
Belegexemplare.

HYPERKUNST

Unsere Welt. Unsere Gesellschaft. Verweilt nicht mehr gern. Alles: Schneller, Neuer, Innovativer. Kommunikation – ja, aber digital. Wissen – ja, aber online. Sozialität – ja, aber im Netz. Wir virtualisieren. Was wir können. Bauen in Dimensionen jenseits der Atmosphäre: Virtuelle Sphären ...

Meine Tochter gibt mir die haptischen Handschuhe zurück und erklärt mir, was digitale Kunst der realen Kunst voraushat: Sie ist immer und überall jeden mit den entsprechenden Geräten zugänglich. Und man kann sie anfassen. Ich habe ja keine Ahnung, welche kunsttheoretischen Erkenntnisse man aus dem Taktile ziehen kann. Oder habe ich die Mona Lisa je anfassen können, als ich im realen Louvre war? Nein. Also. (Sie spricht das Wort „real“ aus, als wäre es ein Schimpfwort. Fehlt nur noch, dass sie vor mir auf den Boden spuckt.) Jetzt hat sie aber keine Zeit mehr. Die Mona Lisa wurde sicher schon heruntergeladen, und sie kann das Meisterwerk hängen. Sie setzt sich die AR-Brille auf und geht zurück in ihr Zimmer, greift mit beiden Händen vor sich und trägt etwas rechteckige Luft zu ihrem Bett. Dann macht sie ein ARTie von sich und dem Bild und postet es auf Facebook. (Augmented Reality Kunstselfies scheinen jetzt ein Ding zu sein.) Nachdem ich nachmittags einen Essay bei Snapchat gepostet habe, sehe ich, dass meine Tochter dort ein neues SpecSnap (Snap aufgenommen mit Spectacles) veröffentlicht hat: Mona Lisa mit Hipsterbart. Weiter unten: Munchs Schrei erbricht einen Regenbogen; Woods Pärchen aus American Gothic trägt Kiss-Make-up ...

Etwas später sehe ich durch den Türspalt, dass sie gerade in VR durch eine TiltBrush-Version von van Goghs Nachtcafé streift. Die Begebarkeit virtuell erweiterter Kunstwerke wird als neue Dimension des ästhetischen Erlebens gehandelt. Und es stimmt. Zwar übergibt sich zwar jeder, der schon einmal Gemälde von M. C. Escher oder Picasso betreten hat, aber in Caspar David Friedrichs Der Wanderer über dem Nebelmeer war ich den Tränen nahe. Vor dem Gemälde nie.

Materielle Kunst wird dagegen kaum noch geschaffen. In leeren Galerien streifen die Besucher bebrillt durch AR-Vernissagen und liken, kommentieren und sharen digitale Kunstobjekte. Personalisierte Kunst erwartet uns in digitalen Kokons ästhetischen Begehrens. Wir kaufen keine Kunstwerke mehr. Wir abonnieren uns KIs, die im Stile von Hirst, Banksy, Pollock oder Monet malen. Alles unter dem Vorzeichen der Gefälligkeit.

Unser Haus ist voller Kunst: Unsichtbar füllt sie die Räume. Liegt in der Luft. Bedeckt jede Fläche, jede Wand. Doch berührt sie mich nicht. Nicht so wie die Kreidezeichnungen, die wir vor dem Regen schützen. Nicht so wie die papiernen Bastelwelten, die unsere Tische füllten. Nicht so wie eure Bilder von Einhörnern und Regenbögen, die am Kühlschrank hingen. Nicht.

Prof. Dr. Rupert-Kruse



wiel.kunst

Welter auf dem Campus

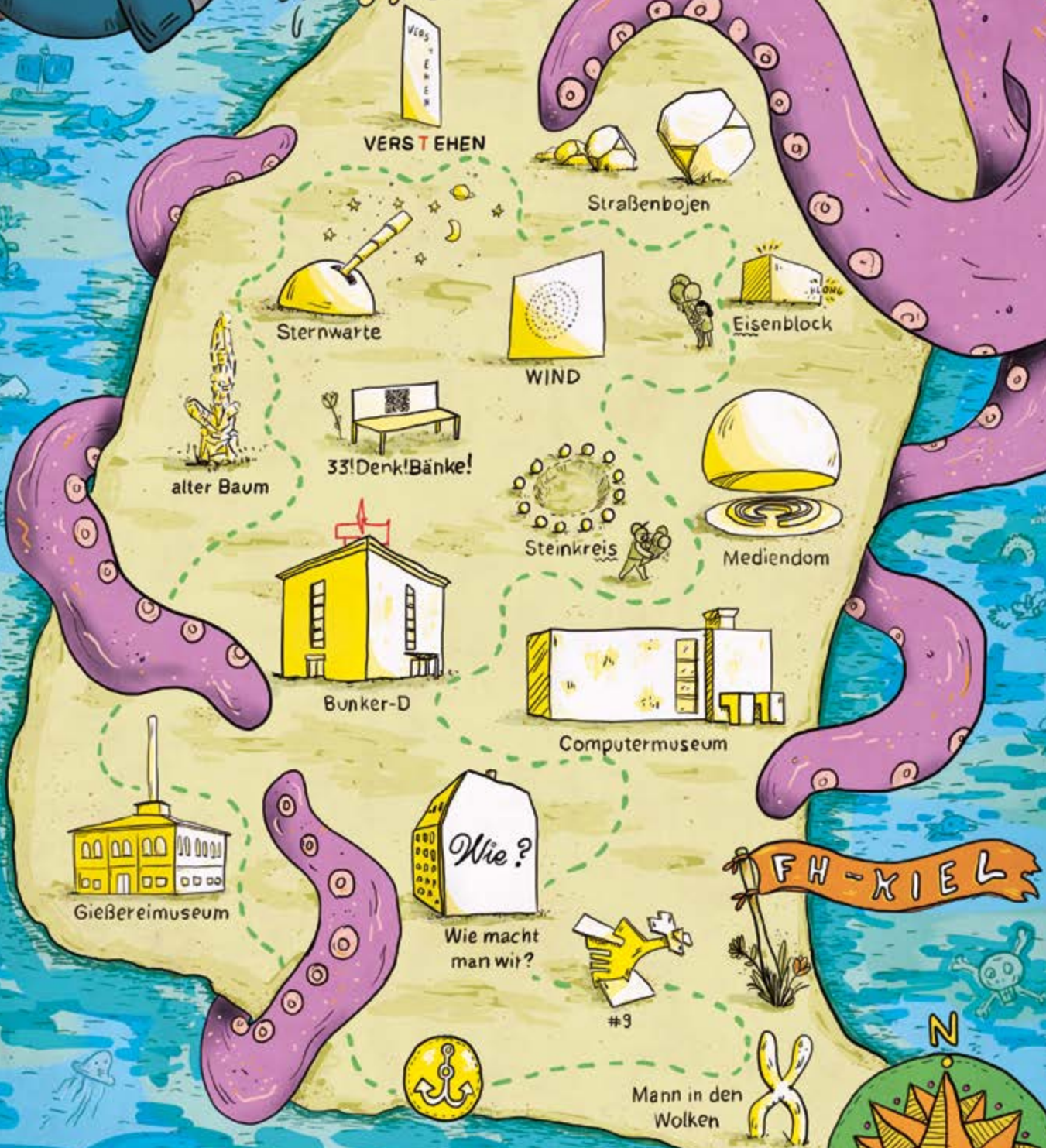


Illustration: Gregor Hinz



Bestelladresse
Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de

 **Fachhochschule Kiel**
Hochschule für Angewandte Wissenschaften